

Folio



Die Kommissionen B&Q

Die vielen Herzen der Verbundpartnerschaft

DIETER EULER

Berufsbildung – mehr als Fachkräftesicherung 21

NEUE KV-LEHRMITTEL

Was die Verlage für das kommende Schuljahr planen 36

BCH
FPS

ABU-Trainer

die App für iPhone und iPad



- ▶ Passend zum Lehrwerk «ABU-Kompakt Recht und Gesellschaft»
- ▶ Abwechslungsreiche Übungen
- ▶ Die Basis-App ist gratis und beinhaltet 45 Übungen zum Kapitel «Wirtschaft»
- ▶ Weitere InApps für CHF 2.–: «Sprache und Kommunikation», **NEU** «Grundlagen des Rechts»



Direkt zur App im
iTunes Store

www.rechtundgesellschaft.ch

sauerländer

Cornelsen

»Editorial

Von Daniel Fleischmann

Kultur der vielen Köche



Die berufliche Grundbildung ist ein Gemeinschaftswerk, ihre Organisation und Finanzierung ist auf viele Schultern verteilt. Keine andere Stufe des Schweizer Bildungswesens hat eine so komplexe Struktur. Das stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten. So ist die Arbeit an den Bildungserlassen stets auch ein Ringen um die knappe Ressource Zeit. Das war zwar schon immer so. Aber erst mit der Einrichtung der Kommissionen für Berufsentwicklung und Qualität (B&Q) wird diese Konstellation manifest.

Berufsentwicklung ist nun definitiv eine Aufgabe der vielen Köche. Organisationen der Arbeitswelt, Lehrerschaft, Bund und Kantone sind nun gemeinsam für die Entwicklung der einzelnen Berufsbilder verantwortlich.

In diesen Kommissionen B&Q treffen sich die Verbundpartner mindestens einmal jährlich und stellen sich die Frage, ob die Instrumente zur Steuerung ihrer beruflichen Grundbildung und ihre Umsetzung den Bedürfnissen und Möglichkeiten aller Bildungspartner – dazu gehören auch die am Tisch nicht vertretenen Lernenden – genügen. Sie geben damit den Überlegungen und Entscheiden der jeweiligen Reformkommissionen Kontinuität. Die Schaffung der Kommissionen B&Q gemäss Artikel 12 der Berufsbildungsverordnung ist ein Quantensprung für die Berufsbildung der Schweiz. Das BBT hat ihre Einrichtung konsequent vorangetrieben und fördert sie nun. Das verdient Lob. Deutschland und Österreich kennen keine solchermassen institutionalisierte Verbundpartnerschaft.

All das hat eine Kehrseite: Die Arbeit in diesen Kommissionen verlangt nicht zuletzt von den Lehrpersonen hohe Kompetenz und Engagement. Lehrervertreter Christoph Thomann, Vizepräsident des BCH, formuliert: «Vielerorts ist der Lehrerschaft zu wenig bewusst, welche Bedeutung diesen Kommissionen zukommt und wie wichtig für die Umsetzung an den Schulen eine kompetente Vertretung ist.» Dabei sollten sie in diesen Gesprächen nicht einfach ihre eigenen Wahrnehmungen beschreiben, sondern müssen breit abgestützte Haltungen vertreten. Das setzt eine gute Vernetzung voraus. Umgekehrt sollten die Lehrpersonen auch dafür sorgen, dass die verabschiedeten Dokumente in die Schulen getragen werden.

An dieser Stelle haben wir wiederholt gefordert, dass Lehrpersonen für ihre Arbeit angemessen unterstützt und entschädigt werden. Diese Forderung ist auch im vorliegenden Zusammenhang zu stellen. Die Rektorate haben die Pflicht, Fachlehrpersonen für ihre Tätigkeit in den Kommissionen B&Q freizustellen und entsprechende Stellvertretungen zu organisieren. Und zwar vollständig. Es stimmt nachdenklich, dass das offenbar längst nicht überall der Fall ist.

Was junge Erwachsene in der beruflichen Grundbildung lernen, ist nicht in Stein gemeisselt. Folio-Fotograf Reto Schlatter hat diesen Gedanken fotografisch umgesetzt.

THEMA

Die Arbeit der Kommissionen B&Q

Gelebte Verbundpartnerschaft / von Daniel Fleischmann	22
Noch lange nicht am Ziel / von Daniel Fleischmann	28

RUBRIKEN

Aus dem BCH|FPS:

Janzz findet den perfekten Arbeitgeber	4
Zwei BCH-Vertreter in eidgenössische Kommissionen gewählt	5
Zweite Tagung «ABU hat Zukunft»	6
Stellungnahme zum Entwurf des Bundesgesetzes über die Weiterbildung (WeBiG)	8
Pausengespräch: Prüfungsangst	12

Tagebuch von Nik Zeindler:

Die grenzenlose Weite dahinter	15
Das Zitat	
Hüters Cartoon «Kommissionen B&Q»	16

Die Folio-Grafik:

BFI-Botschaft 2012: Zusätzliche Gelder	17
--	----

Rezension von Patrick Danhieux:
Christoph Städeli e.a.: Kompetenzorientiert unterrichten

19

Gartmanns Labor: Der Krötenküsse vom Prater

20

Dieter Euler:

Berufsbildung – mehr als Fachkräftesicherung

21

Der BCH|FPS und seine Sektionen

51

Impressum

Zugesandt

52

Call for Papers

53

Mein zweites Standbein: Toni Trottmann

54

PRAXIS

Neue KV-Lehrmittel – und ein handfester Konflikt / von Maja Sommerhalder

36

Wie das Smartphone zum Lernmittel wird / von André Frey

42

nanoo.tv – Schweizer Filmpflattform für Bildung / von Rolf Helbling

46



THEMA / DIE ARBEIT DER KOMMISSIONEN B&Q

Seiten 22–35

Berufsbilder sind nicht in Stein gemeisselt, sie müssen ständig den Anforderungen des Arbeitsmarktes angepasst werden. Diese Aufgabe steht im Zentrum der Arbeit der Kommissionen Berufsbildung und Qualität. Sie sind verbundpartnerschaftlich zusammengesetzt. Aber noch sind viele Fragen offen.



NANOO-TV WILL DIE FILME ZUM LAUFEN BRINGEN

Seite 46

Die Verwendung von filmischem Material im Unterricht wird immer attraktiver. Nun tritt mit nanoo.tv eine Plattform auf, die das Aufzeichnen und Verwalten von TV-Sendungen erleichtert. Sie profitiert dabei von neuen rechtlichen Grundlagen zum Urheberrechtsgesetz.

«JANZZ» FINDET DEN PERFEKTEN ARBEITGEBER

«Janzz» ist eine universelle Skills-Management-Plattform, die mittels wegweisender Web-3.0-Technologie und Match-Making Angebot und Nachfrage von Marktteilnehmenden anonym und in Echtzeit exakt zusammenführt. Registrieren Sie sich jetzt auf Janzz!

Die Wissensplattform Janzz wächst mit jedem Eintrag. Deshalb ist es entscheidend, dass auch Sie sich auf janzz.com registrieren. Nutzen Sie dazu am besten gleich das am Ende aufgeführte Spezialangebot. Auch wenn Sie gerade nicht auf Stellensuche sind, ist die Registrierung auf Janzz schon jetzt eine Investition in Ihre Zukunft. Denn einmal registriert, wissen Sie immer, wo Ihr Können gerade gebraucht wird, und Ihr Traumjob kann Sie jederzeit finden.

Janzz bietet neue Chancen

BCH Berufsbildung Schweiz leistet einen wichtigen Beitrag, dass die auf dem Werkplatz Schweiz geforderten Qualifikationen ausreichend gefördert werden. Das ergänzt sich perfekt mit Janzz, das den aktuellen Arbeitsmarkt abbildet und dadurch aufzeigt, welches Können in welchem Umfang angeboten bzw. gesucht wird. Janzz erschliesst dadurch neue Lösungen für die Anforderungen der heutigen Arbeitswelt, in der berufliche Anpassungen und Neuorientierungen zu den Herausforderungen von Arbeitnehmern und Arbeitgeberinnen gehören.

Registrieren, einloggen – den Rest erledigt Janzz

Eine einmalige Registrierung auf Janzz genügt, und Stellensuchende sehen in Echtzeit, wo und wann eine Nachfrage nach ihren Skills besteht. Unabhängig von der aktuellen konjunkturellen Lage bieten Arbeitnehmer auf Janzz jederzeit ihr Wissen und Können an, sei es für Vollzeit- oder



Teilzeitstellen, einzelne Projekte, temporäre Arbeit oder Mandate. Sind Beruf, Spezialisierungen und Erfahrungen, aber auch Faktoren wie gewünschter Vertragstyp, Arbeitsort, Lohnvorstellungen oder Sprachkenntnisse einmal erfasst, gleicht Janzz diese ununterbrochen mit der verfügbaren Nachfrage ab. Dabei können allfällig nicht erwünschte Arbeitgeber ausgeschlossen werden. Mit Janzz sind Sie permanent über berufliche oder nebenberufliche Alternativen und Möglichkeiten informiert, sowohl innerhalb als auch außerhalb der angestammten Branche.

Vom Suchen zum Gefunden-Werden

Stimmen Angebot und Nachfrage der erfassten Kriterien exakt überein, kommt es zu einem Match und beide Seiten werden automatisch benachrichtigt. Janzz-User suchen folglich nicht, sie werden gefunden. Und gefunden wird nur, was als relevant definiert wird – sei es die Tätigkeit als Lehrkraft, Sekretärin oder Informatiklehrling, die Spezialisierung auf Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, eines Fachspezialisten oder einer Teamleiterin. Egal, ob auf Mandatsbasis oder in Festanstellung, im Oberengadin, in Zürich oder in Zukunft auch in Berlin oder Salzburg. Die bislang unumgängliche, zeitraubende und kostenintensive Stellensuche gehört auf jeden Fall der Vergangenheit an.

Höchste Sicherheit und Anonymität

Janzz legt höchsten Wert auf Datenschutz und Sicherheit und folgt diesbezüglich strengsten Richtlinien. Die gestufte Anonymität, bei der die User selber in Teilschritten über die Freigabe von Informationen bestimmen, garantiert ebenfalls höchste Datensicherheit. Durch die Anonymität

verlagert sich der Schwerpunkt auf objektive Kriterien wie Wissen, Können und Erfahrungen. Faktoren wie Name, Herkunft, Alter, Geschlecht usw. werden zunächst ausgeklammert.

Janzz-Spezialangebot

Für Jugendliche bis 25 Jahre ist Janzz kostenlos. Den anderen offeriert Janzz über BCH Berufsbildung Schweiz eine Preisreduktion von 50 Prozent auf sämtliche «Private»- und «Corporate»-Jahresabonnements. Geben Sie dazu einfach den Code BCHB-989-DRS-S4D ein. Oder profitieren Sie mit dem Code BCH-7FJ-DRS-S4D von einem Privat-Premium-Abo für nur 20 statt 120 Franken.

Falls Sie Fragen haben, stehen wir Ihnen unter support@janzz.com gerne zur Verfügung.

Viel Erfolg!

FOLIO INTERN

Regelmässige Besucherinnen und Besucher der Website des BCH haben es gemerkt: Hier finden sich immer wieder attraktive Stelleninserate. Der Grund: Alle Ausschreibungen, die in Folio oder durch den Newsletter BCH News verbreitet werden, gelangen automatisch auch auf die Homepage des Verbandes. Inserenten erhalten nähere Auskünfte durch die Redaktion der beiden Medien.

dfleischmann@bch-fps.ch

A propos: Kennen Sie eigentlich den erwähnten Newsletter **BCH News**? Er ist der Juniorpartner von Folio und erscheint alle drei Wochen. Hier liegt der Fokus auf schneller Information: BCH News meldet aktuelle Entscheide zur Berufsbildung und gibt Hinweise auf attraktive Unterrichtshilfen. Das Abonnement ist kostenlos und kann jederzeit formlos gekündigt werden. Auf der Website des BCH finden Sie zudem ein Archiv mit sämtlichen Meldungen der vergangenen Jahre.

www.bch-fps.ch/bch-news



Beat Wenger und
Andreja Torriani.

SMEIV: REVISION INFORMATIKER UND NEUE HOMEPAGE

Die Revision eines Berufes bringt stets eine grosse Herausforderung für die betroffene Fachsektion. Das gilt auch für den SMEIV (Schweizerischer Maschinen-, Elektro- und Informatikfachlehrer Verband) welcher mit der Revision des Berufes Informatiker konfrontiert ist. Hier war es möglich, kompetente Kollegen in die Reformkommission zu delegieren. Diese erhalten zudem Unterstützung durch eine Arbeitsgruppe innerhalb des SMEIV.

Der Informatiker startete 2001 als Pilotprojekt nach einem modularen Konzept und erhielt 2005 als erster Beruf eine Bildungsverordnung nach neuem BBG. Obwohl man der Informatik stets extreme Kurzlebigkeit nachsagt, haben die wenigsten Module in den zehn Jahren ihre Bedeutung und Aktualität verloren. Das verdankt man unter anderem den Lehrpersonen, welche die Kompetenzen der Module laufend mit aktuellen Beispielen und Situationen handlungsorientiert umsetzen.

Nun wurde es aber Zeit, die Bildungsverordnung und einige Module zu überarbeiten. Die Kommission B&Q (SKOBEQ-I) stellte darum den Antrag auf eine Revision, welche Anfang 2012 startete. In einem sind sich alle einig: Das bewährte Modulkonzept will man beibehalten, aber doch gewisse Schwachstellen eliminieren.

Der SMEIV ist aber nicht nur für die Informatik zuständig, er betreut auch die Maschinenbau- und Elektroberufe. Für eine gute Kommunikation ersetzte der SMEIV kürzlich die alte Homepage und übernahm als erste Sektion die Struktur der BCH-Homepage. Damit erhielt man in kurzer Zeit und zu bescheidenen Kosten einen professionellen Webauftritt, der mit geringem Aufwand bewirtschaftet werden kann.
www.smeiv.ch

René Probst, Fachpräsident Informatik des SMEIV

ZWEI BCH-VERTRETER IN EIDGENÖSSISCHE KOMMISSIONEN GEWÄHLT

Beat Wenger, Präsident des BCH, ist im November für weitere vier Jahre in die Eidgenössische Berufsbildungskommission (EBBK) gewählt worden. Die Kommission besteht aus 16 Personen und versammelt die Verbundpartner zu strategischen Gesprächen über die Berufsbildung. Im vergangenen Jahr setzte sich die Kommission mit folgenden Schwerpunkten auseinander:

- Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB): Die EBBK setzte 2011 eine Subkommission ein, die für die Begleitung der Rechenschaftsablagen und Leistungsaufträge des EHB zuständig ist. Dies ermöglicht eine umfassende Diskussion im Rahmen der Verbundpartnerschaft und letztlich eine Stärkung des EHB.
- Höhere Berufsbildung: Die EBBK verfolgte insbesondere Fragen der Finanzierung und Positionierung der Höheren Berufsbildung.
- Bildungsfinanzierung: Der Masterplan Berufsbildung formuliert die Grundlagen für die öffentliche Berufsbildungsfinanzierung und den Mittelbedarf. Auf dieser Basis wird die Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI-Botschaft) erarbeitet. Die EBBK begleitete die Masterplanung und setzte sich mit grundsätzlichen Fragestellungen der Berufsbildungsfinanzierung auseinander.
- Berufsbildung international: Die fortschreitende Internationalisierung der Bildung stellt die Schweiz vor Herausforderungen. In der Berufsbildung geht

es insbesondere darum, die Vorzüge des praxisorientierten Systems im Ausland besser bekannt zu machen. Die EBBK setzt sich dafür ein, dass der Wert der schweizerischen Berufsbildungsabschlüsse auch auf internationaler Ebene anerkannt wird.

Andreja Torriani, Mitglied des Zentralvorstands des BCH, wurde für weitere vier Jahre in die Eidgenössische Kommission für Berufsbildungsverantwortliche (EKBV) bestätigt. Die zehnköpfige Kommission beschäftigte sich im vergangenen Berichtsjahr (April 2010 bis April 2011) mit einer Vielfalt von Themen. So haben verschiedene Mitglieder der Kommission in den Teilprojekten zu Fragen rund um die Qualifikationen von Lehrpersonen mitgearbeitet. Im Schlussbericht des Projektes wurden Anträge gestellt zu einer Supportstelle für die Kantone, zur fachlichen Qualifikation der Lehrpersonen in der Berufsmaturität, zum berufspädagogischen Nachqualifikationsverfahren für Lehrpersonen und zur Validierung von berufspädagogischen Bildungsleistungen. Eine zentrale Aufgabe der Kommission ist zudem die Anerkennung von Bildungsgängen. Schliesslich bildeten die Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche ein wichtiges Thema. Die Kommission hat die Überarbeitung und die Vernehmllassung dieser Rahmenlehrpläne begleitet. In der Vernehmllassung verlangten viele Stellungnahmen einen Bildungsgang Lehrpersonen für allgemeinbildenden Unterricht im Nebenamt.

DER ABU MUSS SCHLANKER WERDEN

Der allgemeinbildende Unterricht (ABU) sollte weniger Aspekte umfassen; dies ist eine von vielen Thesen, die an einer Tagung mit dem Titel «ABU schlank und wichtig» formuliert wurden. Die Anwesenden waren sich einig: Heute sind die Lehrpersonen durch die vielen Erwartungen an den ABU überfordert.

«Die Suche nach dem Polarstern» – unter diesem Titel stand vor einem Jahr die erste Tagung im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Allgemeinbildung hat Zukunft – Zukunft der Allgemeinbildung». Die Reihe wird organisiert von den Pädagogischen Hochschulen Bern, Zentralschweiz und Zürich sowie dem EHB und dem SVABU. 2011 stand die Frage nach den hauptsächlichen Aufgaben des ABU in der beruflichen Grundbildung im Zentrum des Interesses. So definierte Fritz Osterwalder, Allgemeinbildung bedeute, über bestimmte intellektuelle Inhalte zu verfügen, die erst die Grundlage für eine Partizipation an der demokratischen Öffentlichkeit darstellten. Eine andere Zugangsweise wählte Anton Hügli, für den Allgemeinbildung die Befähigung ist, auf Wahrheitssuche zu gehen.

Gefühle der Überforderung

Der Blick der diesjährigen Veranstaltung richtete sich nicht mehr nach dem Polarstern, sondern fragte nach dem Zustand und der Bestückung des Schiffes, das da auf offener See unterwegs ist. Konzeptfragen standen also im Raum. Sie wurden im Rahmen von drei Workshops erörtert, die vom EHB, der Pädagogischen Hochschule Zürich sowie der Pädagogischen Hochschule St.Gallen geleitet wurden – eine kluge Anordnung der Tagung. Alle Teilnehmenden hatten Gelegenheit, die drei Workshops zu besuchen und sich aus verschiedenen Perspektiven mit der Frage zu beschäftigen, wie ein zukunftsweisendes

Fach Allgemeinbildung gestaltet werden muss. Sie orientierten sich dabei an einem Stärken-Schwächen-Profil, das die für die Tagung verantwortlichen Personen erstellt hatten. Fazit: Der ABU muss schlanker werden, aber wichtig bleiben.

Grundlegend für dieses Fazit ist die Feststellung, dass die anspruchsvollen Ziele des ABU die Lehrpersonen überfordern. Daniel Schmuki (EHB) bezeichnete den Rahmenlehrplan als «überkomplex»: Dadurch drohe der Unterricht, der eigentlich kompetenzorientiert ausgerichtet sein sollte, in alte didaktische Muster zurückzufallen (lehrerzentrierte Vermittlungsdidaktik). Aus einer ähnlichen Überlegung heraus bezeichnete Erika Langhans (PH Zürich) das Konzept des ABU als «Kunstwerk», das enorm hohe Anforderungen an die Lehrkräfte stelle. Jeder Unterricht muss auch Sprachunterricht sein – diese Idee einer integrierten Sprachförderung sei zwar richtig, gleichzeitig aber sehr anspruchsvoll. In der Praxis begnügten sich viele Lehrpersonen damit, *mit* der Sprache zu arbeiten. Sprachförderung aber müsse Arbeit *an* der Sprache sein. Sie umfasse eine Vielzahl von Aspekten, die weit über Themen wie Grammatik oder Textsortenkenntnis hinausgingen. Sie erfordere vor allem eine fundierte sprachdidaktische Ausbildung, welche den meisten Lehrpersonen fehle. Nicht anders schliesslich der St.Galler Workshop: Manfred Pfiffner präsentierte eine beklemmende Liste von «Schlüsselproblemen der Menschheit» nach Klafki, globalen Trends und eine Auszählung der wichtigen Bildungsziele nach Weinert. Er machte damit deutlich, welch vielköpfige Schlange sich im Anspruch des allgemeinbildenden Unterrichts verbirgt, den Lernenden Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, die zur «Bewältigung komplexer beruflicher wie persönlicher Situationen» nötig sind. «Welche Themen und welche Methoden müssen wir auswählen, damit wir diese Ziele erreichen, welche lassen wir weg?», fragte Pfiffner.

Fruchtbare Provokationen

Dass die Tagung trotzdem keine resignativen Gefühle zurückliess, ist den fruchtbaren Provokationen zu verdanken, die die Workshops des EHB und der Pädagogischen Hochschule Zürich enthielten.

- Erika Langhans plädierte für die Rückkehr zu einem zweifächerigen ABU-Unterricht, bestehend aus «Gesellschaftskunde» und «Sprache und Kommunikation». Diese würden in der Praxis selbstverständlich inhaltlich miteinander verknüpft bleiben und von derselben Lehrperson unterrichtet. Der heutige Lernbereich «Sprache und Kommunikation» erführe damit – so die Hoffnung – mehr Struktur und Gewicht. Zudem stellte sie die Idee in den Raum, im ersten Lehrjahr «Grundlagen» für die Aspekte zu vermitteln und erst dann themenzentriert zu unterrichten. Schliesslich votierte sie für einen gesamtschweizerischen Schullehrplan, der 70 Prozent der Inhalte definiere.
- Claudio Caduff plädierte dafür, den Kompetenzbegriff kritisch zu hinterfragen. In ihm verstecke sich mithin ein instrumentelles Verständnis von Lernen, das individualistisch statt gesellschaftlich angelegt sei. Caduff forderte, im ABU auch Wissensbestände zu vermitteln, die nicht zweckhaft ausgerichtet sind, sondern das Verständnis für die Funktionsweise der Welt fördern. Die Lernenden sollten sich in diesem Sinne auch kulturelles Wissen aneignen.
- Daniel Schmuki schlug vor, den Lernbereich «Gesellschaft» um einen Drittels zu reduzieren und statt acht nur noch fünf Aspekte zu unterrichten (zulasten Ökologie sowie Identität/Sozialisation). Zudem sei die Zahl der transversalen Blickwinkel von drei auf zwei zu reduzieren (Ethik und Nachhaltigkeit statt Geschichte, Gender und Nachhaltigkeit) und die der überfachlichen Kompetenzen auf die Methodenkompetenz zu beschränken. Schmuki: «Seien wir



my SMART Board™



ehrlich: Selbst- und Sozialkompetenzen bleiben Worthülsen, wenn wir sie nicht konkret über Kommunikations- und Methodenkompetenzen fördern.»

- Ruth Schori Bondeli machte sich dafür stark, den Sprachunterricht zu intensivieren. Sie regte eine Konzentration auf drei Arbeitsfelder an: Texte verstehen und produzieren, die sprachlichen Mittel erweitern und die sprachliche Korrektheit verbessern. Eine Verschlankungsmöglichkeit sieht sie bei den Textsorten: Berufslernende sollen den Bericht und die Stellungnahme, das Interview, die Zusammenfassung und den Geschäftsbrief bzw. die E-Mail in den verschiedensten Kontexten einüben. Im Unterschied zu Erika Langhans bezeichnete Ruth Schori Bondeli das Verbinden der Lernbereiche als sinnvoll und motivierend.

Didaktische Anregungen

Diese Thesen rütteln am bestehenden Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht – nicht, weil er den ABU in eine falsche Richtung geführt hätte, sondern weil er sich in den geschilderten Punkten als zu anspruchsvoll erwiesen hat. Sie enthalten aber auch die Aufforderung an die Lehrpersonen selber, ihren Unterricht gut zu planen und «nährstoffreich» anzuröhren, wie Daniel Schmuki formulierte. Er und Ruth Schori Bondeli gaben dafür konkrete Beispiele – Schmuki anhand einer Auseinandersetzung mit dem Thema der Urteilsfähigkeit, Schori Bondeli mit einem auf einen entsprechenden Konflikt über ein Zungenpiercing bezogenen (erfundenen) Dialog zwischen Vater und Tochter. Sie machten beide deutlich, wie sehr Unterrichten heute keine Vermittlungsaufgabe mehr sein kann, sondern eine kluge Anordnung von alltagsbezogenen Fragen und «lebensfernen Tiefenbohrungen», wie sie Daniel Schmuki nannte. Er bezeichnete Unterrichten und Lernen als ein «Pater-Noster-Fahren» – vom Konkreten zum

Zurück zu einem nationalen Schullehrplan?

Die Reaktionen auf die formulierten Thesen waren mehrheitlich zustimmend, teilweise begeistert. So manche Votantin zeigte sich erleichtert, dass die eigenen Wahrnehmungen von anderen Fachleuten geteilt werden. Ob darum ein neuer Rahmenlehrplan in Angriff genommen werden soll, blieb offen, auch wenn das Stichwort genannt wurde; zu kurz zurück liegen wohl die aufwendigen Arbeiten an den Schullehrplänen, zu gross wohl die Angst vor neuerlichen Grundsatzdiskussionen. Umstritten blieb zudem, ob ein solcher Rahmenlehrplan wenigstens teilweise harmonisiert werden soll. Karl Uhr, Lehrer an der gibb Bern, plädierte für eine Rückkehr zu einem national verbindlichen Instrument: «Der Aufwand zur Erstellung einzelner Lehrpläne ist zu gross; und in den meisten dieser Dokumente steht dann doch das Gleiche drin.» Willy Obrist widersprach heftig: Er bezeichnete einen nationalen Lehrplan als «katastrophalen Rückschritt in die 70er-Jahre» und betonte die Wichtigkeit der Auseinandersetzung der Kollegien mit den Inhalten des ABU. Eine dritte Möglichkeit stellte Max Koch (PH St.Gallen, Mitglied der damaligen RUMPLUR-Gruppe zur Ausarbeitung und Einführung des neuen RLP 2006) in den Raum: Er fragte, ob die Allgemeinbildung nicht in die Berufskunde integriert und gemeinsam unterrichtet werden solle. Er rief damit wenig Begeisterung hervor.

Die dritte Veranstaltung in diesem Rahmen findet am 15. März 2013 statt.

DF



ZAHMES WEITER-BILDUNGSGESETZ

Der BCH nimmt kritisch zum Entwurf des Weiterbildungsgesetzes Stellung. Er vermisst eine materielle Förderung der nichtformalen Weiterbildung.

Das vorgeschlagene Bundesgesetz schränkt den Begriff der Weiterbildung ein auf die sogenannte nichtformale Bildung. Damit sind Bildungsgänge gemeint, die nicht zu einem eidgenössisch anerkannten Abschluss führen – zum Beispiel Sprachkurse, Einführung in neue Technologien, Elternbildungskurse, Lehrerweiterbildung und viele mehr.

Keine substanzielle Förderung

Grundsätzlich befürwortet Berufsbildung Schweiz BCH ein Weiterbildungsgesetz. Der vorliegende Entwurf hat vor allem ordnende Funktion. Positiv zu vermerken sind hier die Beiträge für Entwicklungen (Art. 11 und 12), die Förderung von Grundkompetenzen (Art. 13 bis 16) sowie die Etablierung einer Weiterbildungskonferenz (Art. 21). Was jedoch die direkte Förderung der Weiterbildung betrifft, so wirkt der Entwurf in der vorliegenden Fassung viel zu zurückhaltend, obwohl die Förderung in schönen Grundsätzen

und Zielen formuliert ist. Das Gesetz wird darum auch nur geringe finanzielle Folgen haben und zur Förderung der Weiterbildung wenig beitragen. Damit steht der Entwurf in krassem Kontrast zur grossen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche auch der nichtformalen Bildung zukommt. Es ist zu hoffen, dass das Gesetz mit den vorgesehenen Ausführungsbestimmungen (Art. 20) mehr Biss bekommt.

Problematische Vollkostenrechnung

Einzelne Artikel sind sogar kontraproduktiv, insbesondere was die Vermeidung der Wettbewerbsverfälschung (Art. 9) betrifft. Dieser Artikel verlangt eine Vollkostenrechnung für die Angebote der staatlichen Schulen, was eine massive Verteuerung gewisser Kurse bewirkt. Das fördert die Teilnahme an Weiterbildung kaum. So ist zum Beispiel Absolventinnen einer Attestausbildung der Zugang zu vielen formalen Weiterbildungen verwehrt; sie sind auf die nichtformale Weiterbildung angewiesen. Da diese Personen oft finanziell schwach sind, brauchen sie günstige Angebote.

Zu erwähnen sind auch die zahlreichen Kurse zu beruflichen Spezialgebieten und Einführungen in neue Technologien. Diese oft teuren Kurse sind für Fachleute unentbehrlich und eine Unterstützung bzw. Vergünstigung ist durchaus angebracht,

sei es durch den Berufsverband selber, sei es durch eine Berufsfachschule. Und hier entstünde eine Rechtsungleichheit, wenn nur von den staatlichen Schulen eine Vollkostenrechnung verlangt würde. Quersubventionen sind auch bei privaten Angeboten üblich, wenn günstige Kurse mit vielen Teilnehmerinnen teure Kurse mit wenigen Teilnehmern unterstützen.

Keine Gleichbehandlung

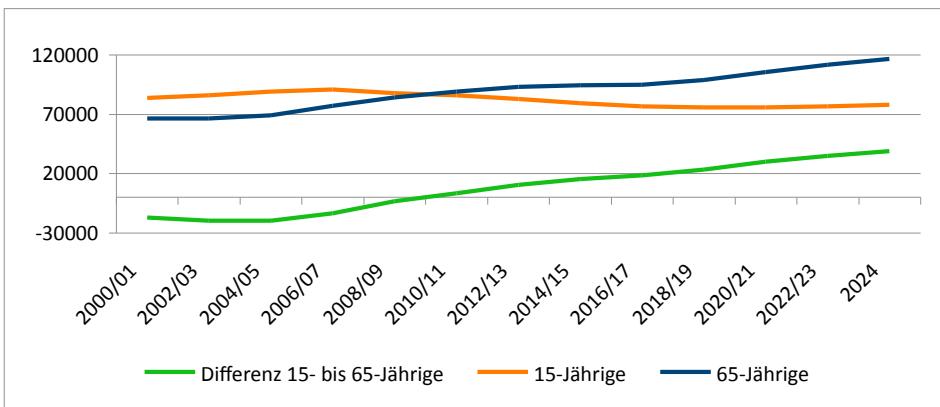
Personen, die sich weiterbilden, nehmen oft grosse Opfer auf sich. Es ist nicht nur ihre Zeit und Energie, die sie in solche Kurse investieren, sondern auch ein namhaftes Kursgeld, das weit höher liegt als entsprechende Kursgelder im subventionierten Hochschulbereich. Eine zusätzliche Lohnbusse ergibt sich, wenn die Arbeit für den Kursbesuch reduziert werden muss. Es wäre darum angebracht, wenn das Gesetz mehr Türen für eine Unterstützung der Weiterbildung öffnen würde.

Der BCH nimmt in seiner Eingabe ans BBT, die mit anderen Verbänden abgesprochen ist, in diesem Sinne Stellung. Er verlangt eine Entschärfung von Artikel 9. Mit weiteren Änderungsvorschlägen soll das Gesetz griffiger gemacht werden und auch die Wirkung gemäss den gesetzten Zielen verbessert werden.

Christoph Thomann, Vizepräsident BCH

Anzeige

<p>Computerschule Dachsen präsentiert:</p>  <p> Doctor Haupts, im Höfl 8, 8447 Dachsen, 079 464 46 52 www.computerschuledachsen.ch</p>	<p>ECDL-Zertifikat für Ihre Schüler!</p> <p>Führen Sie ein ECDL-Wahlfach an Ihrer Schule ein (PC oder Mac)! Wir bieten Ihnen E-Learningkurse, Tests und nehmen die Prüfung im Schulhaus ab. Für die Schule entstehen keine Kosten. www.computerschuledachsen.ch</p> <p>LUDIME (Lehrkräfte unterrichten digitale Medien)</p>  <ul style="list-style-type: none">• Medienausbildung für Lehrerteams• flexibel, individualisiert, günstig• mit Zertifikat• mit ECDL kombinierbar <p>www.ludime.ch</p>
--	---



Die Schere öffnet sich: Einer abnehmenden Zahl von 15-Jährigen steht eine wachsende Zahl von Austritten aus dem Erwerbsleben gegenüber (Durchschnitt pro Jahr, gemittelt aus zwei Jahren). Grafik: EHB

ÜBERSTUNDEN ERHÖHEN DEPRESSIONSRISIKO

Das Risiko, an einer Depression zu erkranken, ist für Menschen mit drei bis vier Überstunden täglich deutlich höher als bei Angestellten ohne Mehrarbeit. Dies hat ein internationales Forscherteam herausgefunden. Eine schwere Depression entwickelten 3,1 Prozent (66 Menschen) von 2123 befragten Angestellten britischer Behörden; der Einfluss anderer Faktoren ist herausgerechnet. Demnach war die Wahrscheinlichkeit für eine schwere Depression bei den Vielarbeitern doppelt so hoch wie bei Angestellten ohne Überstunden. Dies berichten die Forscher um Marianna Virtanen vom University College London und dem Institut für Arbeitsmedizin in Helsinki. Die Studienteilnehmer wurden während 3,8 bis 7,2 Jahren begleitet und immer wieder untersucht und befragt.

Als Erklärung für das vermehrte Auftreten von Depressionen bei Überstunden weisen die Forscher auf die Aussagen in anderen Studien hin, wonach ein zeitintensiver Job zu Familienkonflikten, weniger Entspannung und mehr Stresshormonen im Blut führen kann.

Quelle: <http://www.plosone.org> (Suche: Marianna Virtanen)

DF

FACHKRÄFTEMANGEL DURCH DEMOGRAFISCHE SCHERE

In den nächsten Jahren gelangen immer weniger Jugendliche in den Arbeitsmarkt. Weil gleichzeitig mehr Personen als bisher pensioniert werden, dürfte sich der Fachkräftemangel zusätzlich bemerkbar machen.

Gemäss Szenarien des Bundesamtes für Statistik wird die Gesamtzahl der Lernenden in einer beruflichen Grundbildung bis 2020 um rund sechs Prozent auf 77 000 zurückgehen.¹ Parallel zu dieser Entwicklung ist der Arbeitsmarkt mit einem zweiten Belastungsfaktor konfrontiert, einer hohen Quote von Eintritten in die Rente. Eine Analyse des EHB zeigt, dass in den ersten fünf Jahren dieses Jahrtausends jedes Jahr fast 20 000 junge Personen mehr auf den Bildungsmarkt der Sekundarstufe II drängten als Personen ins Rentenalter kamen. Seither habe sich die Situation komplett verändert, so die Studie. 2012 würden 10 000 Stellen nicht mehr durch Neueintritte in die Sekundarstufe II kompensiert werden können. Bis 2020 steige die Differenz auf 30 000 frei bleibende Stellen.

Am EHB geht man davon aus, dass der leichte Rückgang der Gesamtzahl Lernender auf die Klassenanzahl an den Berufsfachschulen wenig Einfluss haben wird, dass es aber zu grösseren Verschiebungen innerhalb der auszubildenden Berufe kommen wird: Dort, wo weit über den Stellenmarkt hinaus ausgebildet wurde oder wo das Image des Berufes ungünstig ist, werde es vermutlich zu einem Rückgang der Schulklassen an den Berufsfachschulen kommen.

Laut EHB werden bei der Gewinnung einer ausreichenden Zahl von Lernenden drei Faktoren an Bedeutung gewinnen: Angemessene Arbeitsbedingungen beim Übergang von der Schule in den Beruf (geeregelter Arbeit mit wenig Wochenendeinsatz und mehr Ferientage für Lernende), eine aktive Unterstützung für interessierte Lernende, die einen BM-Abschluss anstreben, sowie eine gute Betreuung der Lernenden im Betrieb.

¹ Folio 4/2011: «Die ersten Donner vor dem grossen Gewitter»

DF

Anzeige



iPad. Das wird Ihnen die Augen öffnen.



So haben Sie die Dinge noch nie gesehen. Gestochen scharfer Text. Noch sattere Farben. Das Retina Display sorgt für ein völlig neues iPad Erlebnis.



Ihr Informatik Partner für die Zukunft. www.letec.ch
Aarau | Bern | Chur | Gossau/SG | Schaffhausen | St. Gallen | Volketswil | Winterthur | Zürich





Aus der Grundbildung:

- ▷ **Brennpunkt Wirtschaft und Gesellschaft**
Rüfenacht/Saxer/Tobler
- ▷ **W&G anwenden und verstehen**
Hrsg. KV Bildungsgruppe Schweiz
- ▷ **Fokus Sprache**
Konzelt/Merkli
- ▷ **ika Module 1 bis 6**
Bänziger et al.
- ▷ **ika Modul 7 Bildbearbeitung**
Senn
- ▷ **Rechnungswesen für Kaufleute**
Leimgruber/Prochinig

Konform mit der
Bildungsverordnung 2012

Die besten Seiten des Lernens.

www.verlagskv.ch

VERLAG:SKV



Die Gewinner des Jahres 2011

LEHRLINGSPREIS 2012

Die Distrelec möchte den Nachwuchs fördern. Deshalb verleiht sie dieses Jahr den Lehrlingspreis 2012 an die besten Absolventen der Lehrabschlussprüfungen in folgenden Berufsgruppen:

**ELEKTRONIKER/IN • POLYMECHANIKER/IN • INFORMATIKER/IN
AUTOMATIKER/IN • ELEKTROINSTALLATEUR/IN • TELEMATIKER/IN*
MULTIMEDIAELEKTRONIKER/IN* • PHYSIKLABORANT/IN*
KONSTRUKTEUR/IN***

* Werden zusammen bewertet

**Also,
sofort anmelden.**

Senden Sie eine Kopie Ihres
Abschlusszeugnisses bis spätestens
31. August 2012 an:

MITMACHEN LOHNT SICH!

Nebst der Verleihung eines wertvollen Preises werden die Gewinner live den grössten Handelsbetrieb der Schweiz in den Bereichen Elektronik, Elektrotechnik und Datentechnik erleben können.

Die Gewinner erhalten einen Warengutschein im Wert von:

1. Preis	1500.– CHF
2. Preis	1000.– CHF
3. Preis	500.– CHF

TEILNAHMEBEDINGUNGEN:

- Der Preis wird an die Absolventen mit dem besten Notendurchschnitt vergeben.
- Bei mehreren gleichen Noten entscheidet das Los.
- Absender nicht vergessen; inklusive Handy-Nummer und E-Mail (Privat und Lehrfirma).
- Die Gewinner werden persönlich benachrichtigt.
- Pro Beruf werden 3 Preise verliehen.

Distrelec
Bereich der Datwyler Schweiz AG
Ivana Violi
Grabenstrasse 6, CH-8606 Nänikon
Telefon 044 944 95 37
ivana.violi@distrelec.com
www.distrelec.ch

 **DISTRELEC**

Das PDF vom Plakat können Sie auf distrelec.ch unter der Rubrik News- und Presseinformation im Info Center herunterladen.



SKITAG DANK FOLIO-VERLOSUNG

«Eine höchst willkommene Abwechslung zum Schulalltag» – so beschrieb ein Lernender den Skitag, den er am 8. März erlebte. Folio hatte in der Februar-Ausgabe Skibillette für das Wintersportgebiet Stoos im Wert von 1000 Franken verlost. Die glückliche Klasse (BMV11C des BMS-Vollzeitlehrgangs am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe Luzern [BBZB]) verbrachte zusammen mit ihrem Klassenlehrer Jakob Gössi einen tollen Skitag mit Skifahren, Snowboarden, Schlitteln oder Airboarden. Leider war ein Schüler krank, zwei lernten auf die am Freitag anstehende Französischprüfung.

BURNOUT-STUDIE: KRANKSCHREIBUNGEN MACHEN KEINEN SITTN

Lehrpersonen, die an einem Burnout erkranken, brauchen keine Krankschreibung, sondern eine Verbesserung ihrer beruflichen Situation. Dies legt eine qualitative Untersuchung der Pädagogischen Hochschule Bern nahe.

Viele Lehrerinnen und Lehrer haben mit Erschöpfungssymptomen zu kämpfen; allein im Kanton Bern werden pro Jahr schätzungsweise zwischen 70 und 100 Lehrpersonen für längere Zeit krankgeschrieben. Ein Team um den Sozialwissenschaftler Kurt Hofer von der Pädagogischen Hochschule Bern hat nun mittels Interviews und teilnehmender Beobachtung untersucht, wie acht Lehrpersonen, die aufgrund einer schweren Erschöpfung für mindestens sechs Monate krankgeschrieben wurden, ihre Krise deuten und zu bewältigen versuchen. Die Fälle waren zwischen 40 und 55 Jahre alt und mit einer Ausnahme weiblich. Sie unterrichten im Kindergarten, auf der Primar- und der Oberstufe.

Mangelnde Anerkennung, wachsende Entfremdung

Wie deuteten die Untersuchten ihren Zusammenbruch? Alle fühlten sich während Jahren chronisch unter Druck. Sie arbeiteten bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit und verloren die Freude am Beruf. Dazu kam der Eindruck eines wachsenden Defizits an Anerkennung: vonseiten der

Schülerinnen, der Eltern, der Kollegen, der Schulleitung und der Gesellschaft. Von ihnen allen würden sie nicht das zurückbekommen, was sie andauernd gäben, sagten die Untersuchten, die meist zusätzlich die Doppelbelastung von Familie und Beruf trugen. Alle Untersuchten fühlten sich von ihrem Arbeitsort und der Institution Schule entfremdet. Sie deuteten die Bildungsreformen der letzten Jahre dahingehend, dass ihre Arbeit nicht mehr genüge. Die Auseinandersetzungen mit den durch die Reformen eingeführten Schulleitungen spielten bei der Hälfte der Fälle eine wichtige Rolle. Sie fühlte sich von den Querelen mit der – meist männlichen – Schulleitung aufgerieben.

Zusammenbruch trotz gutem Unterricht

Die untersuchten Lehrpersonen zeigten eine hohe Leistungsorientierung und reagierten auf die Probleme mit noch grössem Arbeitseinsatz; je belasteter sie sich fühlten, desto gewissenhafter bereiteten sie den Unterricht vor. Nur ein Teil der Betroffenen sah sich mit disziplinarischen Problemen konfrontiert. Die anderen schienen die Situation im Griff zu haben und mit der Klasse die anvisierten Lernziele zu erreichen. Konflikte mit Eltern und eine zunehmende Angst vor deren Reaktionen waren häufig die letzten Auslöser des Zusammenbruchs oder einer präventiv erfolgten Krankschreibung durch den Arzt.

Die Krankschreibung soll dazu dienen, dass sich die Betroffenen während einer bestimmten Zeit fernab vom Schulalltag regenerieren, um dann gestärkt ins Berufsleben zurückzukehren. Nach Kurt Hofer führt diese Praxis nicht zum Ziel. Die beschäftigungslose Zeit verunsichert die Beurlaubten, nach der Auszeit hielten sie an ihrem Arbeitsmuster fest und viele befürchteten eine Stigmatisierung. Als Alternative schlägt Hofer eine Unterstützung vor Ort vor: Statt dass die Lehrpersonen die Schule über längere Zeit verliessen, sollten Fachpersonen sie im Schulalltag temporär begleiten und mittels Coaching entlasten.

LCH-Kritik

Der LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer reagiert in der jüngsten Ausgabe seiner Zeitschrift «Bildung Schweiz» positiv, aber auch kritisch auf die Thesen der Studie. «Es gibt Burnoutfälle, bei denen eine medizinische Intervention mit Timeout vom Schulunterricht die einzige vernünftige Lösung ist», kommentiert LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp. Er hinterfragt zudem die geringe Fallzahl der Studie. «Der Ansatz ‹Coach statt Arzt› ist ein guter, aber das statt ist falsch», ergänzt Marion Heidelberger, Vizepräsidentin.

Judith Hangartner, Samuel Krähenbühl, Daniela Freisler, Kurt Hofer: *Implikationen der erschöpfungsbedingten Krankschreibung von Lehrpersonen;* <http://www.snf.ch> (Suche: Coach statt Arzt)

«Klar strukturierte Theorie ermöglicht mir viel Freiraum für den praxisbezogenen Unterricht.»



Irene Isler
Handelsschullehrerin und Co-Autorin
von «W+G kompakt»

[W+G kompakt die Lehrmittel]
für die neue kaufmännische Grundbildung
unterrichtsgerecht – zielorientiert – praxisnah

Weitere Informationen finden Sie unter
www.compendio.ch/wug

»Pausengespräch

Prüfungsangst



WENN DIE PRÜFUNG WIE EIN RIESIGER BERG ERSCHEINT

Yvonne Reimann unterrichtet zwei Klassen in Allgemeinbildung Detailhandel; sie ist zudem als Schulpsychologin an der Berufsschule für Detailhandel sowie für Mode & Gestaltung in Zürich tätig; yvonne.reimann@bsmg.ch.

Text: Daniel Fleischmann

In den nächsten Monaten finden wieder Lehrabschlussprüfungen statt. Haben viele Lernende Angst vor diesem Termin? Wie viele Lernende Angst haben, ist schwer zu sagen. Aber Respekt haben alle. Das Qualifikationsverfahren (QV) ist eine grosse Hürde, die nicht mehr nur mithilfe des Kurzzeitgedächtnisses zu bewältigen ist. Dazu kommt der Übergang in einen neuen Lebensabschnitt; auch er kann Bauchweh machen.

Gibt es Jugendliche, die unter Prüfungsangst in einem medizinischen Sinne leiden? Ja. An den beiden Schulen, für die ich als Schulpsychologin tätig bin, gehen rund 3400 Lernende ein und aus. Ich schätze, dass drei bis fünf Lernende pro Jahrgang unter Prüfungsangst im Sinne einer Phobie leiden. Für sie reichen Hinweise oder Übungen zur Lerntechnik nicht mehr, und auch meine Beratungen stossen an Grenzen: Diese Jugendlichen sind angewiesen auf therapeutische Unterstützung. Prüfungsängste gehören zu den Angststörungen, die, wie mir auffällt, in den letzten Jahren zugenommen haben. Im Diagnoseschlüssel sind Prüfungsängste allerdings nicht separat erwähnt. Sie sind irrational, haben unterschiedliche Ursachen und lassen sich behandeln. So kann man verhaltenstherapeutisch darauf hinwirken, dass sich Betroffene von übersteigerten Erwartungen befreien oder Prüfungen nicht mehr als Geschehen sehen, in dem man sie ihrer Fehler überführt. An unseren Schulen haben Jugendliche dank eines medizinischen Attests auch schon Prüfungserleichterungen in Form eines Zeitzuschlags erhalten. Das hat sie stark entlastet.

Wie erkennen Lehrpersonen, dass ein junger Erwachsener krankhaft unter Prüfungsängsten leidet? Wenn die Leistungen im Unterricht oder am Arbeitsplatz viel besser sind als jene in den Prüfungen, ist das ein Hinweis auf Prüfungsängste. Lehrpersonen sind nach rund einem Jahr – nicht selten auch

aufgrund der jährlichen Notenbesprechung – in der Lage, entsprechende Muster zu erkennen. Sie handeln richtig, wenn sie den Betroffenen empfehlen, Kontakt mit mir aufzunehmen. Signale sind es auch, wenn eine Lernende ein leeres Blatt abgibt, in einer mündlichen Prüfungssituation Unsinn redet oder gar weint. Mit Ängsten sind zudem immer auch körperliche Äusserungen verbunden: Angstschweiss etwa an den Händen, Herzklopfen, Durchfall, Redehemmungen, Zittern, eine nervöse Blase. Solche Symptome können natürlich auch ausserhalb von schriftlichen Prüfungen vorkommen – bei der praktischen Lehrabschlussprüfung etwa oder in Kundengesprächen. Ich kenne einige junge Erwachsene, die einen Verkaufsberuf lernen, aber Angst vor dem Kundenkontakt haben. Wenn sie nicht lernen, diese Angst zu bändigen, müssen sie den Beruf wechseln.

Alle Lernenden haben Respekt vor dem QV, sagten Sie. Wie können Lehrpersonen ihnen helfen? Im Rahmen des normalen Unterrichts ist das Erlernen von Arbeits- und Lerntechniken sehr hilfreich. Hier können die jungen Erwachsenen erfahren, wie sie den Lernstoff bewältigen und sich auf eine Prüfung vorbereiten können. Mit einer guten Zeitplanung etwa gelingt es ihnen, aus dem riesigen Berg eine Landschaft mit begehbarer Hügeln zu machen. Die Lernenden sollen aber auch erleben können, dass Prüfungen keine Fehlersuche sind, sondern die Gelegenheit, das zu zeigen, was sie können. Nützlich sind schliesslich gewisse Entspannungstechniken. Es ist gut, wenn die jungen Leute lernen, dass sie Denkblockaden auflösen können, indem sie zum Beispiel kurz aus dem Fenster schauen, ruhig durchatmen, Bodenkontakt spüren, die Muskeln bewusst lockern. Das ist die Kunst, «Stopp» zu sagen, wenn im Kopf alles nur noch kreist; es ist die Kunst, an sich zu glauben und zuversichtlich zu sein, dass auch die nächste Hürde zu schaffen ist!



Ausbildungssituation am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales (BGS).

DIE KARRIEREWÜNSCHE VON FACHPERSONEN GESUNDHEIT

Jede dritte Lernende im Beruf Fachfrau Gesundheit möchte direkt nach der Ausbildung im Beruf arbeiten, aber nicht unbedingt für viele Jahre. Dies ist das Ergebnis einer breiten Befragung von Lernenden im dritten Lehrjahr.

Eigentlich ist die Botschaft positiv: Von 2089 angehenden Fachleuten Gesundheit, die im vergangenen Jahr befragt wurden, wollen 72 Prozent kurz- und mittelfristig im Gesundheitswesen bleiben. Dies zeigt eine nationale Studie des EHB und von OdASanté. Diese Angabe ist sogar vorsichtig gerechnet, denn weitere 15 Prozent äussern unklare oder «sonstige» Absichten. Und positiv scheint auch, dass das Bildungsbewusstsein der jungen Berufsleute hoch ist: Direkt nach Ausbildungsende möchten 32 Prozent im Beruf arbeiten, 35 Prozent wollen eine Tertiärausbildung in Angriff nehmen und 5 Prozent eine Ausbildung in einem anderen Gesundheitsberuf beginnen. Gefragt, was sie zwei Jahre später tun werden, antworteten noch 14 Prozent, als FaGe arbeiten zu wollen, 47 Prozent streben eine Tertiärausbildung an, 10 Prozent gedenken zu diesem Zeitpunkt in andere Gesundheitsberufe oder branchenfremde Berufe umzusteigen.

Relativ gute Zufriedenheit

Man kann diese Werte allerdings auch kritisch interpretieren. So könnte das ausgeprägte Weiterbildungsbewusstsein einen Hinweis auf ein problematisches Qualifikationsprofil des Berufes oder eine

schlechte Ausbildungssituation enthalten, wie sie im Dezember auch Berufsfachschullehrerin Käthy Lüthi Müller in diesem Heft beklagte.¹ Denn je tiefer der Berufsstolz ist und je unzufriedener die Lernenden mit ihrer Ausbildung sind, desto eher streben sie andere Gesundheitsberufe oder branchenfremde Berufe an – dies stellt auch die vorliegende Studie fest. Eine Antwort auf diese Hypothese könnte die detaillierte Auswertung der Antworten nach «Versorgungsbereichen» geben. So sinkt der Wunsch, im Beruf tätig zu bleiben,

- im Akutbereich von 23% (kurzfristig) auf 7% (mittelfristig),
- im Langzeitbereich von 35% auf 17%,
- in der Psychiatrie von 30% auf 16%,
- in der Rehabilitation von 39% auf 18%,
- in der Spitäler von 43% auf 20%.

Die grosse Zahl der Lernenden ist mit ihrer Ausbildung aber recht zufrieden. Auf einer Skala von 6 Punkten erreicht die «Zufriedenheit mit der Ausbildung im Betrieb» einen Wert von 4.6 (Tabelle). Bei Interpretationen ist zudem zu berücksichtigen, dass nur 40 Prozent die Ausbildung in einem Spital, der Psychiatrie oder der Spitäler als «absoluten Wunschberuf» gewählt hatten. 30 Prozent der Lernenden betrachteten ihren Beruf bei Beginn der Lehre als «Einstieg (Sprungbrett)», für 22 Prozent war es ein Beruf neben anderen, für 8 Prozent ein Beruf zweiter Wahl oder gar kein Wunsch. Vertiefte Erkenntnisse wird die zweite Befragung der gleichen Lernenden zwei Jahre nach Abschluss der Ausbildung erlauben. Sie ist auf den Sommer dieses Jahres geplant. Sie wird namentlich die Beantwortung der Frage erleichtern, ob der Qualifikationsbedarf der Branche gedeckt ist – auch bezogen auf die einzelnen Versorgungsbereiche und Regionen.

Nationale Studie des Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) und OdASanté: Laufbahnentscheidungen von Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit. Resultate der ersten Befragung zu den beruflichen Laufbahnabsichten, 2012; www.ehb-schweiz.ch/ (Suche Laufbahnentscheidungen)

¹ Folio 6/2011: «Mein zweites Standbein»

DF

Aspekte von Ausbildungszufriedenheit nach Versorgungsbereichen (Mittelwerte Zufriedenheit)

	Berufsstolz	Ausbildungswahl	BFS / ÜK	Betrieb	Anzahl
Akut	4.55	4.16	4.39	4.78	678
Langzeit	4.82	4.30	4.51	4.46	1003
Psychiatrie	4.50	4.10	4.18	4.67	148
Rehabilitation	4.81	4.55	4.46	4.83	80
Spitäler	4.83	4.28	4.49	4.50	123
Mehrere	4.88	4.62	4.66	4.92	50
<100 Betten	4.86	4.42	4.54	4.57	760
100–300 Betten	4.67	4.16	4.42	4.57	724
>300 Betten	4.56	4.15	4.35	4.73	570
TOTAL	4.71	4.25	4.45	4.61	2082

Die Tabelle zeigt Aspekte der Zufriedenheit nach Versorgungsbereichen. Auffällig: Lernende, die in mehreren Bereichen tätig waren, zeigten in allen Bereichen erhöhte Zufriedenheitswerte.

Das MacBook Pro

Höchstleistung. Auf höchstem Niveau.



MacBook Pro 13" MD313

- 2.4 GHz Dual-Core Intel Core i5
- 500 GB Festplatte
- Intel HD Graphics 3000 mit 384 MB
- 1x Thunderbolt, 1x Firewire 800, 2x USB 2.0, 1x SDXC Kartensteckplatz

mit 4 GB RAM CHF 1129.- (statt CHF 1240.-)
mit 8 GB RAM CHF 1219.- (statt CHF 1330.-)
mit 16 GB RAM CHF 1419.- (statt CHF 1530.-)

MacBook Pro 15" MD318

- 2.2 GHz Quad-Core Intel Core i7
 - 500 GB Festplatte
 - Intel HD Graphics 3000 und AMD Radeon HD 6750M mit 512 MB
 - 1x Thunderbolt, 1x Firewire 800, 2x USB 2.0, 1x SDXC Kartensteckplatz
- mit 4 GB RAM CHF 1685.- (statt CHF 1769.-)
mit 8 GB RAM CHF 1775.- (statt CHF 1940.-)
mit 16 GB RAM CHF 1975.- (statt CHF 2140.-)

MacBook Pro 17" MD311

- 2.4 GHz Quad-Core Intel Core i7
 - 750 GB Festplatte
 - Intel HD Graphics 3000 und AMD Radeon HD 6770M mit 1 GB
 - 1x Thunderbolt, 1x Firewire 800, 3x USB 2.0, 1x ExpressCard/34
- mit 4 GB RAM CHF 2275.- (statt CHF 2499.-)
mit 8 GB RAM CHF 2365.- (statt CHF 2589.-)
mit 16 GB RAM CHF 2565.- (statt CHF 2789.-)

Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch. *9% Rabatt gilt auf den offiziellen Heiniger-Verkaufspreis.
Angebot gültig für Lehrer, Dozenten, Professoren und Schulen. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweispapieren, Bestätigung der Schule oder einer Bestellung auf offiziellem Schulpapier.

HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 71, info@heinigerag.ch
4600 Olten, T 062 212 12 44, F 062 212 12 43, olten@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch



KINOKULTUR

IN DER SCHULE EMPFIEHLT

MESSIES

von Ulrich Grossenbacher **MIT UNTERRICHTSMATERIAL**
Dokumentarfilm CH, 117 Min. Originalversion schweizerdeutsch



Messies, eine Gratwanderung zwischen Genialität und Überforderung. Beherrschen sie das Chaos oder beherrscht das Chaos sie? Der Film gewährt einen vielschichtigen Einblick in den Alltag von vier Messies. Wir begeben uns auf Höhlenwanderungen durch ihre vollen Schatzkammern, entdecken ihre genialen Erfindungen, ihre gefährlichen Basteleien und stöbern in ihren riesigen Archiven. Wir erleben Konflikte, die sie durch ihr Anderssein mit ihren Angehörigen, Nachbarn und Institutionen zu bewältigen haben. Ein intimer Blick auf ein irritierendes wie faszinierendes Phänomen.
Website zum Film: www.messies.ch

DER FILM EIGNET SICH für thematische Auseinandersetzungen in der Sekundarstufe 1 und 2, den Berufsschulen sowie in sozialpädagogischen Schulen.

EIN DOSSIER MIT UNTERRICHTSMATERIAL zur Vor- und Nachbereitung des Filmbesuchs kann auf der Website www.achaos.ch unter «Kinokultur in der Schule Downloads» kostenlos heruntergeladen werden.

FÜR FILMGESPRÄCHE stehen der Regisseur und auch andere am Film beteiligte Personen zur Verfügung.

ANMELDUNG für Klassenbesuche ab 50 Personen im Kino, während der Schulzeit, zu reduzierten Eintrittspreisen **und Filmgespräche**: Tel. 032 623 57 07, E-Mail: kinokultur@achaos.ch

INFORMATIONEN ZU WEITEREN FILMEN UND UNTERRICHTSMATERIALIEN IM ANGEBOT VON KINOKULTUR
www.achaos.ch «Kinokultur in der Schule – Die Filme»



Dipl. Journalist/-in HF
Dipl. Übersetzer/-in HF
Dipl. Sprachlehrer/-in HF

- Berufsbegleitendes Studium
- Modularisiertes Kursangebot
- Anrechnung von Vorleistungen

Unverbindliche und
persönliche
Studienberatungstermine

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Soneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 044 361 75 55
info@sal.ch

Die SAL ist eduQua zertifiziert.

www.sal.ch

Die grenzenlose Weite dahinter



Nik Zeindler unterrichtet Allgemeinbildung und Sport am Bildungszentrum Interlaken bzi; www.nikzeindler.ch

15. Juni 2011, Oceanside, Kalifornien

5-4-3-2-1-go! Der grosse Moment: Ich starte zum legendären Race Across America (RAAM), dem weltweit längsten Radrennen quer durch die USA, vom Pazifik an den Atlantik. 4800 Kilometer und rund 50 000 Höhenmeter liegen vor mir und meinem zehnköpfigen Team. zwölf Tage stehen zur Verfügung, es bleibt also nicht viel Zeit für beschauliches Sightseeing. Drei Jahre intensiver Vorbereitung liegen hinter uns: Trainings von 10 bis 50 Stunden wöchentlich, Begleitteam zusammenstellen, Informationen, Tipps und Sponsoren suchen, Material auswählen und testen und vieles mehr. Das Rennen entwickelte sich zum Mittelpunkt unseres Familienlebens.

Warum so ein wahnsinniges Projekt? Ich liebe es, meine Fähigkeiten herauszufordern, die Limiten zu erweitern, meine inneren und äusseren Grenzen zu hinterfragen. Zu gewinnen gibts einen Haufen intensive Erfahrungen und einen kurzen Augenblick des Heldseins – das lohnt sich allewei!

Zehn Tage später, Annapolis, Maryland

Geschafft! Früher als erwartet rollen wir über die Ziellinie, das unendliche Kurbeln hat ein Ende. Dramatische Zwischenfälle wie Stürze, revoltierende Gedärme oder eiternde Wunden sind uns erspart geblieben, vielmehr wurden wir oft von einem flotten Rückenwind durch die weiten Ebenen geblasen. Tiefe Befriedigung über das Voll-

brachte mischt sich mit der Ungläubigkeit, ob das wirklich wahr ist. Ich schweben.

Neun Monate später, Interlaken

Seit dem RAAM bin ich schon lange wieder in den Berufsalltag eingetaucht: Heute arbeite ich mit Elektroinstallateuren, 43 angenehmen jungen Männern und Frauen im zweiten Lehrjahr, ABU und Sport. Gerne komme ich ins bzi Interlaken, geniesse die Vielfalt und den Freiraum, das Kreative und die menschlichen Kontakte meiner Arbeit. Vieles läuft nach etlichen Jahren Berufserfahrung routinemässig, die Grenzen des «Möglichen» habe ich in meinem Kopf irgendwie abgesteckt.

Ab und zu tauche ich wieder wehmütig in die RAAM-Erinnerungen ein, spüre den warmen Wind der High Desert Arizonas, die Freunde hinter mir, den Jagdtrieb in uns ... und versuche damit zu leben, dass ich als Lehrer und Familienvater Berufe gewählt habe, die eher wenig Heldentum, Schulterklopfen und Karriereaufstieg versprechen.

Was ist geblieben?

Ein solches Projekt schenkt allen Beteiligten eine Fülle an Erfahrungen und Einsichten. Hier eine subjektive Auswahl.

Die Welt ist wie du denkst dass sie ist
4800 Kilometer auf dem Rad in zehn Tagen mit nur vier Stunden Schlaf pro Nacht? Kein Problem, du musst dich einfach freudig und leidenschaftlich darauf vorbe-

reiten. Die Grenzen entstehen in unseren Köpfen, also können wir sie auch sorgfältig überschreiten und die grenzenlose Weite dahinter erforschen. Vielleicht mal den Arbeitsweg zu Fuss gehen, eine Woche fasten oder immer morgens früh eine halbe Stunden lesen? Meine Kopfgrenzen und das Neuland dahinter interessieren mich!

Nimm deine Leidenschaft als Wegweiser
Was würdest du jetzt tun, wenn du nur noch ein Jahr zu leben hättest? Wohl auch das angehen, was du schon immer wolltest: Dem Forschergeist freien Lauf lassen, die Weite und Tiefe des Lebens erleben, der Sehnsucht folgen. Die Frage nach dem Wohin stelle ich mir täglich.

Mach jeden Tag etwas, was dir Angst macht

Grosse und kleine Herausforderungen beleben, wecken vergessene geglaubte Fähigkeiten und machen mutig. Grundsätzlich bin ich ja ein vorsichtiger, ängstlicher Typ und mein Alltag bietet mir genügend kleine Abenteuer, beispielsweise in der Kommunikation am Arbeitsplatz, auf der Strasse oder in der Familie. Meine heutige Mutprobe? Das Schreiben dieses Textes. Ich freue mich schon auf die nächste Herausforderung.

Gefällt Ihnen dieser Beitrag? Ich würde mich sehr freuen, wenn er Sie auch zum Schreiben eines «Tagebuch»-Beitrags animieren würde! Melden Sie sich bei dflischmann@bch-fps.ch

»Das Zitat

Von Emil Wettstein



Emil Wettstein befasst sich seit Jahrzehnten in Projekten und Publikationen mit Bildungsfragen; ewettstein@bbprojekte.ch

(Zitat aus www.berufsbildung.info/ vom 27. Oktober 2011)

WAS MESSEN TESTS WIRKLICH?

«Gemäss PISA sind 17 Prozent der Jugendlichen nicht in der Lage, einen einfachen Text zu verstehen. Das erinnert mich an einen Besuch in einer geschützten Werkstatt, in der Erwachsene arbeiten, die zu schwach waren, um in der freien Wirtschaft unterzukommen. Viele von ihnen fuhren mit dem eigenen Auto zur Arbeit. Ja, sehr viele der Beschäftigten hätten die Fahrprüfung abgelegt, erfuhr ich. Wenn die Motivation gross genug ist, dann sind plötzlich Leistungen möglich, die man nicht erwartet. Und umgekehrt. Wie kämen wohl die PISA-Tests heraus, wenn der Erwerb der Fahrerlaubnis von den dort gezeigten Leistungen abhängen würde? Wir gehen bei Tests immer davon aus, dass sie zeigen, was jemand kann. Vielleicht misst PISA weniger die Lesefähigkeit als die Bereitschaft, sich unfreiwillig testen zu lassen.»

HÜTERS CARTOON ZUM THEMA «KOMMISSIONEN B&Q»



Anzeige

Mit HERDT-Büchern...
...sind Sie immer eine Kopflänge voraus!

NEU:
BAUFRÜHLAUFMANN EFZ

Pünktlich zum neuen Schuljahr - Bücher nach der neuen Bildungsverordnung!

www.herdt.ch

HERDT

EFREULICHE NACHRICHT FÜR DIE KANTONE

Durch den BFI-Beschluss 2012 erhalten die Kantone dieses Jahr unerwartet hohe Bundesgelder für die Berufsbildung. Sie können über die Verwendung dieser Gelder autonom entscheiden. Das könnte Begehrlichkeiten wecken. Aber die Kantone winken ab.

Das Parlament hat die Berufsbildungskredite im Rahmen der BFI-Botschaft 2012 um 100 Millionen Franken erhöht. Er übernimmt damit seinen gesetzlich vorgegebenen Anteil von 25 Prozent an den Berufsbildungskosten der öffentlichen Hand. Davon konnten die Kantone nicht ausgehen. Ruedi Giezendanner, Leiter des Amtes für Berufsbildung im Kanton St.Gallen: «Für den Voranschlag 2012 haben wir auf den Wert abgestellt, der zum Zeitpunkt der Budgetierung im Sommer 2011 mit grosser Sicherheit feststand. Wir rechneten mit 49 Millionen Franken – vier Millionen mehr als im Budget 2011.» Nicht anders sein Schaffhauser Amtskollege Rolf Dietrich: «Wir gingen von einer leichten Anhebung aus, rechneten aber erst ab 2013 mit der vollen Kostenübernahme des Bundes.» Die Zahlungen an die Kantone errechnen sich auf Basis aller Berufsbildungsausgaben der öffentlichen Hand nach Abzug der direkten Verbindlichkeiten des Bundes (unter anderem für das EHB, Baubeuräge

	Zahlungen 2010	Zahlungen 2011
Σ	570'078'28	645'278'602
ZH	84'171'641	96'088'093
BE	78'982'884	88'691'810
LU	29'823'227	33'233'405
UR	2'973'727	3'258'426
SZ	8'370'374	9'244'545
OW	2'885'717	3'196'888
NW	2'562'572	2'924'744
GL	3'153'236	3'543'981
ZG	8'911'204	10'170'794
FR	19'342'728	22'424'259
SO	15'538'493	17'535'213
BS	14'705'416	16'393'347
BL	15'625'945	17'540'459
SH	6'338'494	7'175'407
AR	3'267'876	3'751'093
AI	1'174'512	1'299'886
SG	42'569'661	48'068'860
GR	15'876'851	17'363'859
AG	39'546'677	44'414'041
TG	18'648'701	20'709'160
TI	28'921'550	31'914'356
VD	50'516'186	58'478'416
VS	25'798'513	28'802'426
NE	16'376'288	18'609'760
GE	27'350'935	32'994'049
JU	6'644'881	7'451'325

oder Projekte im Rahmen von Art. 54/55 BBG). Die Aufteilung an die Kantone erfolgt pauschal gemäss der Anzahl beruflicher Grundbildungsverhältnisse. Wie die Kantone die Gelder einsetzen, ist ihnen überlassen. Rolf Dietrich warnt aber vor Begehrlichkeiten: «Wir finanzieren mit diesen Geldern nicht zuletzt das Wachstum unserer Leistungen. Durch das Case Management Berufsbildung, die fachkundige individuelle Begleitung (FiB) oder zusätzliche schulische Angebote etwa für das B-Profil der kaufmännischen Grundbildung sind zusätzliche Kosten entstanden.» Ruedi Giezendanner argumentiert nicht anders: «Die zusätzlichen Gelder fliessen in die Kantonsrechnung, die bisher über den im Bundesgesetz vorgesehenen Anteil von 75 Prozent an den Berufsbildungskosten beteiligt war.»

Quelle Zahlungen: BBT; im Rahmen der Mai-Tagung bietet das BBT ein Werkstattgespräch zur Bundesfinanzierung an: www.bbt.admin.ch (Suche Mai Tagung 2012)

DF

Anzeige



Studienangebot Facility Management

Bachelor of Science in Facility Management
Facility Management macht's möglich!

www.ifm.zhaw.ch/bachelor

Master of Science in Facility Management
Building Personalities in Research and Practice

www.ifm.zhaw.ch/master | mscfm.lsfm@zhaw.ch

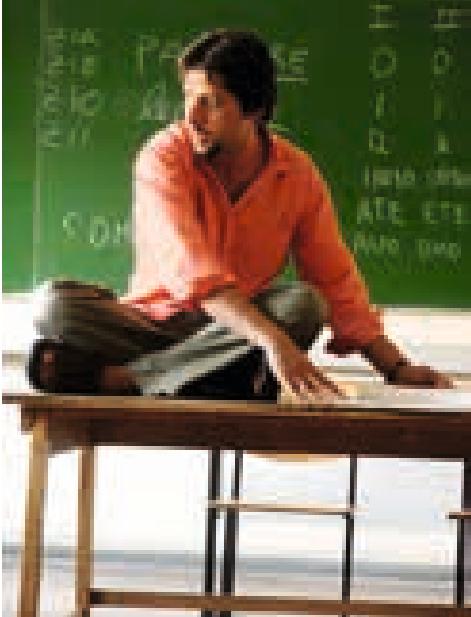
Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) am Standort Zürich Technopark
Weiterbildung schafft Zukunft - das ist unser Programm

www.ifm.zhaw.ch/weiterbildung

Wädenswil-Zürich +







Photocase, Bjoern Friedrich



Photocase, Stratego

Guter Kumpel oder die übermächtige Vaterfigur: Bilder und Metaphern zeigen, wie Lehrpersonen gesehen werden oder sich selber sehen wollen.

DER KUMPEL UND SEINE LEEREN GEFÄSSE

Ist ein Lehrer eher ein Schiffskapitän oder ein Steh-auf-Männchen? Ein guter Kumpel oder die übermächtige Vaterfigur? Dieser Frage gingen Metaphernforscher in Deutschland nach.

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. In unserem Alltag dienen Metaphern häufig dazu, komplexe Situationen anschaulich zu machen. Wir sprechen «wolkig» und haben einen «Klecks im Reinheft». Wolf Schneider bezeichnete Metaphern als «Reitersprünge der Fantasie», Jean Paul nannte sie «Sprechblumen».

Welche Sprechblume beschreibt die Tätig-

keit von Lehrpersonen am ehesten? Dieser Frage gehen in Deutschland zwei Forscher gleich in mehreren Studienprojekten nach. Wir wandeln an dieser Stelle nicht auf dem Pfad der Tugend und verzichten darauf, Anlage und Ergebnis der Untersuchungen zu referieren. Stattdessen bieten wir Ihnen einige Bilder an, die in einem der Projekte zitiert werden. So verglich Fritz Oser den Unterricht mit einer Choreografie. Thomas J. Shuell sprach vom Lehrer als einem Jongleur. In einer weiteren Studie wurden Lehrer als Wissensanbieter identifiziert, während Schüler als leere Gefäße galten. Dem Schüler als Humankapital steht der Lehrer als demokratische Führungsfigur gegenüber. Dass Lehrer Entertainer sind, wurde hingegen nur von wenigen be-

hauptet. Lehramtsstudenten sehen sich da eher als Bildhauer, Sonne oder Kompass. Man könnte solche Studien nur lustig finden. Weil sie das ahnen, machen die beiden Forscher auf das kreative Potenzial der Metaphernforschung aufmerksam. In verwendeten Metaphern spiegelten sich die Vorstellungen über den Lehrberuf. Im Rahmen von Aus- und Weiterbildungen könnten darum individuell präferierte Metaphern erhoben und dann problematisiert werden. Auf diesem Wege könnten bei Personen mit verschiedenen Denkmustern gezielt Reflexionsprozesse angestossen und Veränderungen erzielt werden. – Das klingt doch schon ganz unwolkig!

*Quelle: Die berufsbildende Schule, Februar 2012
DF*

JUNGE LEUTE MACHEN GAR NICHT MEHR SCHULDEN ALS ERWACHSENE

Obwohl die wirtschaftliche Situation der Jugendlichen etwas schlechter ist als die der Erwachsenen, gehen sie genauso verantwortungsvoll mit Geld um wie die Älteren. Dies gilt zumindest für jene Personen, die nicht mehr bei den Eltern wohnen.

Die Verschuldung junger Menschen wird in der Schweiz als Hauptargument zur Einführung von Financial Education an der Schule ins Feld geführt. Allerdings fehlte es bisher an einer repräsentativen Untersuchung auf nationaler Ebene, welche belegen würde, dass die Verschuldung der Jugendlichen höher ist als die der Erwachsenen. In einer Untersuchung von Intrum Justitia, dem wichtigsten europäischen Dienstleister im Bereich Kreditverwaltung, wurde die Vermutung geäussert, dass rund einer von zehn Haushalten und einer

von vier Jugendlichen in der Schweiz verschuldet sei.

Nun legen in einem Beitrag der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» Caroline Henchoz (Fribourg) und Boris Wernli (Lausanne) eine statistische Analyse des Schweizer Haushalt-Panels vor, die zu neuen Feststellungen kommt. Sie basiert auf 7500 Einzelinterviews in der Zeit 2010/2011, wobei «aus methodischen Gründen» nur Jugendliche (bis 25) in die Analyse aufgenommen wurden, die in einem eigenen Haushalt leben. Von ihnen sind 66 Prozent berufstätig; die restlichen befinden sich mehrheitlich in einer Berufsausbildung (28%).

Im Vergleich zur übrigen Bevölkerung geht es dieser Gruppe finanziell schlechter: Ihr Einkommen liegt um 30 bis 40 Prozent tiefer. Auch wird das Einkommen, das die Befragten als «gerade genug zum Leben» angeben, um 37 Prozent tiefer veranschlagt

als vom Rest der Bevölkerung («Minimal-einkommen»). Entsprechend bescheidener (und unzufriedener) leben sie.

Trotz ihrer schwierigen Lebenssituation machen junge Erwachsene aber nicht mehr Schulden als die restliche Bevölkerung: So haben die beiden Gruppen im gleichen Ausmass monatlich wiederkehrende Verpflichtungen zu bezahlen (Leasing, Kredite). Die Verschuldung der Jungen ist sogar weniger chronisch als beim Rest der Bevölkerung, liegt doch die durchschnittliche vertragliche Zahlungsdauer bei acht gegenüber elf Monaten. Zudem liegt die jährliche Summe mit 4000 Franken unter derjenigen der älteren Bevölkerung (7000 Franken). Nur Zahlungsrückstände kommen bei den Jungen mit 16 Prozent etwas häufiger vor (plus 10%).

*Quelle: «Die Volkswirtschaft» 1/2 2012
DF*

»Rezension

Von Patrick Danhieux

Kompetenzorientiert unterrichten. Das AVIVA-Modell. Christoph Städeli, Andreas Grassi, Katy Rhiner, Willy Obrist, hep verlag Bern, 2010, 39 Franken

NEUER WEIN IN ALTEN SCHLÄUCHEN?

*Lehrpersonen sollen kompetenzorientiert unterrichten.
Aber der Unterricht klappt ja bereits, die Resultate sind gut. Sollen wir nun unseren ganzen Unterricht umkrempeln?*

Um es gleich vorwegzunehmen: Kompetenzorientiert zu unterrichten ist anders. Selbstverständlich nicht für alle: Viele Lehrpersonen wenden diese Unterrichtsmethode bewusst oder unbewusst schon an.

Wer kompetenzorientiert unterrichtet, trägt dazu bei, dass die jungen Erwachsenen lernen, ihr Lernen autonom und effizient zu steuern. Der schnelle Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft erfordert, dass die Fähigkeit entwickelt wird, auch ohne Anleitung lebenslang zu lernen. In den Worten des Buches: «Denn letztlich ist das Ziel von kompetenzorientiertem Unterricht im schulischen Bereich immer das selbst gesteuerte Lernen – der ‹kompetente Lerner›, der das eigene Lernen angemessen planen kann, der es überwacht und steuert und seine Lernmotivation aufrechterhalten kann – der schliesslich bereit ist, ‹lebenslang zu lernen›.» Das Autorenteam, erfahrene Lehrpersonen und Dozenten aus der Lehrerbildung, zeigen im vorliegenden Buch, wie im Unterricht gezielt Ressourcen aufgebaut und Situationen geschaffen werden können, in denen die Lernenden sich als kompetente Handelnde erfahren.

Zentral für das kompetenzorientierte Unterrichten ist das AVIVA-Modell, nach dem der Unterricht aufgebaut ist. Es beginnt mit A = ankommen und einstimmen, fährt fort mit V = Vorwissen aktivieren, dann I = informieren, V = verarbeiten und endet mit A = auswerten. Jede einzelne dieser Pha-

sen wird ausführlich tabellarisch (Ziele; Aussensicht: Methoden; Innensicht: Geförderte Ressourcen und Strategien) sowie in Texten erklärt. Diese Seiten scheinen mir die besten des Buches zu sein. Erfahrene Lehrpersonen werden viel damit anfangen und sie in ihre Unterrichtspraxis einbauen können.

Dem grösseren ersten Teil mit den Ausführungen zum AVIVA-Modell folgt ein kleinerer zweiter Teil mit Darstellungen methodischer Grossformen (zum Beispiel Lerndokumentation, Lernjournal oder problem-based Learning) und Beispielen aus der Praxis. Diese Beispiele zeigen, für wen das Buch in erster Linie geschrieben worden ist, nämlich für Lehrpersonen in der Berufsbildung. Dargestellt ist hierbei vor allem ein Forschungsprojekt eines Teams unter der Führung von Fredi Büchel (Universität Genf) an Berufsfachschulen. Darin ging es darum, durch gezieltes Strategie-training den Lernerfolg der Lernenden zu verbessern. Wie sie die Ausführungen des Buches für ihren Unterricht umsetzen können, müssen sich die Lehrpersonen (sei es an Berufsfach- oder Berufsmaturitätsschulen) allerdings selber zurechtlegen.

Kompetenzorientiert zu unterrichten ist mehr als nur neuer Wein in alten Schläuchen. Wohl sind im Buch Aspekte für gutes Unterrichten genannt, die allgemein bekannt sind und in jedem Didaktikbuch stehen dürfen; so sollen Störungen im Unterricht sofort angesprochen werden. Das Prinzip dieser Unterrichtsmethode ist aber von den Verfassern überzeugend dargestellt. Man wünscht dem Buch nicht nur eine grosse Leserschaft, sondern auch adäquate Umsetzung der Theorie, und zwar nicht nur im Fachunterricht an Berufsfachschulen.

Patrick Danhieux ist Lehrer an der Berufsmaturitätsabteilung der Gewerblich-industriellen Berufsfachschule Muttenz für Deutsch und Geschichte und Präsident des Fachverbands Berufsmaturität Schweiz BMCH-MPS.



IKA Kaufmännische Grundbildung **Das geniale Arbeitsinstrument für alle Profile**

- vernetzt zum Erfolg
- alle Infos auf DVD
- alle Leistungsziele gemäss Reform 2012
- geführter Semesterablauf
- Übungsmaterial editierfähig
- QV-Prüfungen
- DVD für Lehrpersonen inkl. Lösungen



ikagmbh@bluemail.ch

MINT für die Schule

Angebote aus Mathematik,
Informatik,
Naturwissenschaften
und Technik

Finden Sie mit ein paar Klicks heraus,
wie Sie den MINT-Unterricht motivierend,
abwechslungsreich und altersgerecht
gestalten und ergänzen können!

www.educamint.ch

educaMINT 



Coaching Organisations-
Entwicklung Supervision

Mediationsausbildung

M.A. Nachhaltige
Entwicklung für
Bildung und Soziales

M.A. Management
& Innovation

M.A. Mediation und
Implementierung von
konstruktiven Konflikt-
lösungssystemen

Workshops

zak.ch

info@zak.ch

Tel. 061 365 90 60

DER KRÖTENKÜSSER VOM PRATER

Einer der grössten Skandale der Wissenschaftsgeschichte endete mit einem Suizid. Von Felix Gartmann



GARTMANN'S
LABOR

«Ich sehe mich ausserstande, diese Vereitlung meiner Lebensarbeit zu ertragen und hoffentlich werde ich Mut und Kraft aufbringen, meinem verfehlten Leben morgen ein Ende zu bereiten.» Dies schrieb der österreichische Biologe Paul Kammerer, eine schillernde Persönlichkeit, bevor er sich am 23. September 1926 erschoss.

Paul Kammerer, 1880 in Wien geboren, empfand schon früh eine grosse Liebe zu Amphibien. Seine Mitschüler nannten ihn den «Krötenküsser». Nach dem Studium der Zoologie wurde Kammerer, dank seines Geschicks im Züchten von Lurchen, Assistent im Vivarium des Wiener Praters. Dort begann er mit Versuchen zur Vererbung erworbener Eigenschaften bei Kröten. Alma Mahler-Werfel, die Frau von Gustav Mahler, half dem aufstrebenden Biologen bei diesen Experimenten; Kammerer verliebte sich sofort in sie!

Um 1900 herrschte unter den Biologen ein erbitterter Streit über die Ursachen der Evolution. Für die Darwinisten beruhte die Entwicklung der Lebewesen auf zufälligen Änderungen des Erbguts und anschliessender Selektion dieser Mutationsträger. Für die Lamarckisten (Jean Baptiste de Lamarck, 1744–1829) war es hingegen klar, dass Organismen Eigenschaften, die sie während ihres Lebens erworben haben, an ihre Nachkommen vererben können. Zum Beispiel die kurzhalsigen Vorfürher der Giraffen: Sie strecken ihre Hälse, um an die zartesten Blättern der Bäume zu gelangen, und vererbten diese Streckung an ihre Kinder, bis die heutigen Giraffen resultierten.

Paul Kammerer wollte Lamarcks Ideen belegen, indem er mit Geburtshelferkröten Zuchversuche durchführte. Diese Lurche begatten sich an Land. Durch Temperaturerhöhung in den Terrarien konnte der Evolutionsforscher die Tiere ins kühlere Wasser zwingen, wo die Männchen laut Kammerer an den Fingern hornige Brust-

schwielen entwickelten. Derartige Schwießen zeigen sonst nur wasserlebende Krötenarten; sie verhindern, dass diese bei der Begattung von den glitschigen Weibchen abrutschen. Kammerer behauptete, dass die Söhne dieser Geburtshelferkröten Schwielen hätten, und glaubte Lamarcks Hypothese für bewiesen.

Üblicherweise werden Versuche von anderen Forschenden wiederholt, die die Resultate bestätigen oder widerlegen. Die Tragik des Krötenküssers vom Prater lag in seinem überragenden züchterischen Geschick: Es gelang niemandem, seine Experimente zu wiederholen. So begannen einige Darwinisten, Kammerers Resultate anzuzweifeln; der latente Antisemitismus in Österreich belastete den Halbjuden zusätzlich. Obwohl er seine Erkenntnisse in vielen populärwissenschaftlichen Vorträgen und Artikeln verbreitete, begann ein Teil der Evolutionsforscher, den Wiener Biologen zu verunglimpfen. Hilfe kam von unerwarteter Seite: Die Kommunistische Akademie der Wissenschaften in Moskau ernannte ihn zum Leiter des Instituts für Experimentalbiologie. Der Lamarckismus genoss in der frühen Sowjetunion grosses Ansehen, da es nach dieser Idee möglich wäre, binnen einiger Generationen durch dauernde Indoktrination den perfekten Sowjetmenschen zu schaffen, der den Kommunismus schon in seinen Genen trägt.

Am 7. August 1926 aber platzte die Bombe: Ein amerikanischer Reptilienforscher zeigte, dass die Brustschwielen von Kammerers Geburtshelferkröten plumpe Fälschungen waren. Damit brach die Welt des Biologen zusammen, er setzte seinem Leben ein Ende. Ob Kammerer diesen immensen Betrug selbst beging oder ob es seine Gegner waren, lässt sich nicht beantworten. Die Vorstellung aber, dass Naturwissenschaftler unbeeinflusst nur nach der reinen Wahrheit streben, wird durch das traurige Schicksal des Krötenküssers widerlegt.

Berufsbildung – mehr als Fachkräftesicherung

Als eine der Stärken der schweizerischen Berufsbildung gilt ihr Potenzial, wirtschaftliche, gesellschaftliche und individuelle Ziele miteinander zu verbinden. Ökonomisch soll sie zur Fachkräftesicherung beitragen, gesellschaftlich die Integration der Schulabgänger in Arbeit und Beschäftigung fördern, individuell einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leisten. Wird die Berufsbildung diesen Ansprüchen heute gerecht?

Ja und nein! Ja deshalb, weil viele Jugendliche in der Berufslehre die drei Ziele hochgradig erreichen. Insbesondere für Jugendliche in der Ausbildungsaristokratie der Kreativ-, IT- und Hochtechnologieberufe eröffnen sich mit der Berufslehre viele Optionen – sie lernen einen Beruf, der nicht nur ein gutes Einkommen, sondern auch berufliches Fortkommen verspricht. Sie können die Zukunft im Plural denken. Nein deshalb, weil für eine bedeutende Zahl von Jugendlichen der Einstieg in Aus-

bildung und Beruf nur verzögert oder gar nicht gelingt. So landen fast 20 Prozent der Schulabgänger in der Schweiz nach der obligatorischen Schule in einem Brückenangebot. Regional differenziert schaffen bis zu 7 Prozent der Schulabsolventinnen dauerhaft nicht den Einstieg in eine Ausbildung. Solche Zahlen können auch dann nicht beruhigen, wenn sie in anderen Ländern noch höher liegen. Sie lösen vielmehr Fragen nach den Gründen sowie nach den Strategien zu ihrer Überwindung aus.

Die Suche nach den Gründen ist vielschichtig. Strukturell lassen sich aus Sicht der Berufsbildung zwei Linien zeichnen:

1. Es gelingt nur bedingt, soziale Chancenungleichheiten in den vorangehenden Bildungsphasen auszugleichen (wobei umstritten ist, ob dies überhaupt in bedeutendem Masse möglich ist).
2. Die Steigerung der ökonomischen Produktivität hat die Qualifikationsanforderungen auf den Arbeitsmärkten deutlich angehoben, sodass Jugendliche mit schulischen Lücken anders als früher keine korrespondierenden Beschäftigungen mehr finden. Zudem kommen die Jugendlichen häufig aus verwundeten Familienverhältnissen, in denen stabile und verlässliche Bezugspersonen ebenso fehlen wie herausfordernde und ermutigende Lernerfahrungen. Sie sind in hohem Masse mit der Bewältigung belastender Alltagsprobleme beschäftigt – in der Schule haben sie irgendwann den Anschluss verpasst, nach der Schulzeit sind sie mit einem brüchigen und ungewissen Leben konfrontiert, das weder belastbare Beziehungen noch ermutigende Aussichten bietet.

Zur Überwindung bedarf es auch in der Berufsbildung Konzepte, die den Belastungs- und Gefährdungslagen dieser Jugendlichen gerecht werden können. Mit den Brückenangeboten und der Attestausbildung existieren Gefässe, die neben der Förderung fachlicher Kompetenzen verstärkt die Persönlichkeitsstärkung der Jugendlichen integrieren könnten. In einer Untersuchung von Brückenangeboten durch das IWP wurde deutlich, dass die Stärkung der Persönlichkeit zwar angestrebt, aber häufig erst ansatzweise realisiert wird. Dabei existieren vielversprechende Konzepte, die in Brückenangeboten, aber auch in der Ausbildung eingesetzt werden könnten. Beispielsweise hebt das Konzept der Resilienzförderung darauf ab, die Jugendlichen darin zu stärken, mit den Belastungssituationen ihrer Lebenslagen so umzugehen, dass sie nicht an ihnen zerbrechen und Kraft zu deren Überwindung schöpfen. Nicht mehr die vermeintlichen Defizite stehen dabei im Vordergrund, sondern die Entwicklung von Stärken und Schutzfaktoren, die sie auch in schwierigen Lebenslagen unterstützen können.

Die Berufsbildung trägt massgeblich zur Steigerung der wirtschaftlichen Produktivität in der Schweiz bei – nun sollten verstärkt die Potenziale gehoben werden, auch die soziale Produktivität zu steigern. Berufsbildung kümmert sich nicht nur um Siege bei der Berufolympiade, sondern bemüht sich auch um die Jugendlichen am Katzentisch der Gesellschaft.

f. *La formation professionnelle ne doit pas seulement servir à assurer la relève en matière de personnel qualifié, mais aussi veiller à ce que les jeunes à risque développent des atouts professionnels et des facteurs de protection afin qu'ils soient capables de s'intégrer dans le marché du travail et de maîtriser des situations difficiles.*

Commande pour membres: info@bch-fps.ch





Gelebte Verbundpartnerschaft

Die berufliche Ausbildung der Lernenden in den rund 230 Lehrberufen ist in Dokumenten wie Bildungsverordnung, Bildungsplan oder Qualifikationsprofil festgehalten. Es ist eine der Aufgaben der Kommissionen für Berufsentwicklung und Qualität (B&Q), für die Qualität dieser Dokumente zu sorgen und die konsequente Umsetzung zu beobachten. Hier wird eine zentrale Forderung des Gesetzes eingelöst: Die Verbundpartnerschaft.

Text von Daniel Fleischmann

«**W**ir waren plötzlich einige mehr! Es ist halb sechs Uhr an einem Freitag im Februar, als Markus Brunner seine Ratlosigkeit einräumt; Brunner ist Präsident der Kommission für Berufsentwicklung und Qualität für die Landtechnikberufe.¹ Unter Traktandum «Verschiedenes» hatte Kurt Affolter, Projektverantwortlicher des BBT, gefragt, ob die Kommission eigentlich ein Organisationsreglement besitze. Markus Brunner erläutert: «Früher waren wir die Lehraufsichtskommission, aber durch die neue Bildungsverordnung kamen neue Personen in die Gruppe. Ein Organisationsreglement haben wir meines Wissens nicht.» Mit einem solchen Reglement könnten Zuständigkeiten und Abgrenzungen gegenüber anderen Kommissionen der Schweizerischen Metall-Union (SMU) definiert werden, die sich ebenfalls mit Fragen der beruflichen Grundbildung beschäftigen, die Berufsbildungskommission (BBK) beispielsweise. Vorgeschrieben wird ein Reglement aber nicht.

AUFGABEN DER KOMMISSIONEN B&Q

Die Kommission B&Q für Landtechnikberufe existiert seit vier Jahren. Sie löste damals die Reformkommission ab, welche

die drei Landtechnikberufe überarbeitet hatte. Eingerichtet wurde sie aufgrund der Festlegung in der Berufsbildungsverordnung Artikel 12. Das BBT betrachtet die

Kommissionen B&Q als strategische Organe mit Aufsichtsfunktion über die Umsetzung der beruflichen Grundbildungen und als Gremien für die zukunftsgerichtete Aktualität der Berufe sowie der Qualität nach Artikel 8 des Berufsbildungsgesetzes. Sie haben gemäss «Hinweisen» des BBT² grundsätzlich folgende Aufgaben zu erfüllen:

- periodische Überprüfung und allfällige Anpassung des Bildungsplanes, mindestens aber alle fünf Jahre;
- Beantragung Verabschiedung von Änderungen der Verordnung über die berufliche Grundbildung beim BBT;
- Verabschiedung des Qualifikationsprofils und Genehmigungsantrag ans BBT;
- Verabschiedung von Bestehensregeln für die Validierung von Bildungsleistungen und Genehmigungsantrag ans BBT.³

Nach Angaben des BBT sind inzwischen für rund 140 berufliche Grundbildungen solche Kommissionen eingerichtet worden, rund 60 Kommissionen sind daran, sich zu konstituieren oder werden in den nächsten Jahren eingerichtet. Ihre Zusammensetzung folgt dem im Berufsbildungsgesetz in Artikel 1 formulierten Grundsatz, wonach die Berufsbildung eine «gemein-

same Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt» sei (Verbundpartnerschaft). Die Zusammensetzung wird in der Bildungsverordnung zum entsprechenden Beruf festgehalten. Gemäss «Hinweisen» sind folgende Organisationen und Personen in der Kommission «angemessen vertreten»:

- Organisation der Arbeitswelt (Arbeitgeber/Berufsverband; Arbeitnehmendenorganisation, wo Sozialpartnerschaften vorhanden sind)
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT)
- Kantone
- Fachlehrerschaft
- weitere Fachpersonen (z.B. Leitende der überbetrieblichen Kurse)
- Gäste (z.B. Expertinnen und Experten, pädagogische Begleitung).

Die Einrichtung der Kommissionen B&Q basiert auf dem Gedanken, dass Bildungsentwicklung gemeinschaftlich und im Rahmen von formellen Beschlüssen zuständiger Gremien angegangen werden muss. Dieser Grundsatz ist in dieser expliziten Form neu, auch wenn ihm in gewissen Berufen schon früher nachgelebt wurde. So nahmen bereits in der damaligen Lehraufsichtskommission der Landtechnikberufe Vertreter des BBT und der Schulen Einsatz, wie Stefan Egger, Projektleiter Berufsbildung der SMU, erinnert. Trotzdem betrachtet er die Einrichtung der



Kommission B&Q als Fortschritt: «Jetzt nehmen Personen in der Kommission Einsatz, welche auch in anderen Berufen vernetzt sind.»

PLÖTZLICH MITTEN IN FACHDISKUSSIONEN

Auch wenn sie noch kein Organisationsreglement besitzt: An diesem Freitagnachmittag leistet die Kommission B&Q der Landtechnikberufe gute Arbeit. In knapp vier Stunden arbeiten die zehn Anwesenden die Traktandenliste durch. Unter anderem bereinigen sie den Anhang des Bildungsplans, der eine Liste von 15 «Unterlagen zur Umsetzung der beruflichen Grundbildung» nennt. Vorgeschriven sind diese Dokumente im Einzelnen nirgends; die Berufsbildungsverordnung enthält in Artikel 12 nur die Bestimmung, dass die Bildungsverordnungen der einzelnen Berufe Regelungen über die «Instrumente zur Förderung der Qualität der Bildung wie Bildungspläne und damit verbundene weiterführende Instrumente» enthalten. Im Falle der Landtechnikberufe war es die Reformkommission, die definierte, welche Formulare zur Verfügung stehen müssen. Die Ausgestaltung und Verabschiedung übertrug sie der Kommission B&Q. «An diesen Dokumenten zeigt sich die Qualität der ordnungsgemässen Umsetzung der entsprechenden Reformen», erläutert Kurt Affolter. «So wird pro Lernort in der Regel

FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

In den Verordnungen über die berufliche Grundbildung ist festgehalten, dass eine Kommission für Berufsentwicklung und Qualität (Kommission B&Q) für den jeweiligen Beruf oder für ein Berufsfeld einzusetzen ist. Zentrale Aufgabe dieser Kommission ist es, die Ziele und Anforderungen an die berufliche Grundbildung periodisch zu überprüfen, mindestens alle fünf Jahre. Entsprechend dem Resultat ist der Bildungsplan den wirtschaftlichen, technologischen und didaktischen Entwicklungen anzupassen.

Beitrag des Bundes

Im Sinne einer qualitätssichernden Massnahme und gestützt auf Art. 54 BBG unterstützt das BBT die Arbeiten in Zusammenhang mit der Anpassung von Bildungsplänen finanziell.

Der Bundesbeitrag beträgt 30 000 Franken. Er kann einmal pro fünf Jahre beantragt werden.

Mit diesem Betrag werden folgende Arbeiten abgegolten:

- Analyse der Entwicklung des Berufes/des Berufsfeldes (Soll);
- Erhebung des Anpassungsbedarfs am Bildungsplan anhand einer Evaluation;
- Evaluation durch eine geeignete externe Stelle;
- externe pädagogische Begleitung;
- gesamtschweizerische Koordination (z.B. Übersetzungen).

Finanzielle Unterstützung bei der Anpassung von Bildungsplänen; <http://www.bbt.admin.ch/themen/grundbildung/01137/index.html?lang=de>

mindestens eine Anlage erwartet.» Die Dokumente helfen, die Ausbildung besser zu steuern und sie innerhalb der Lernorte sowie unter den Lernorten zu koordinieren. Sie sollten möglichst nur an einer Stelle verwaltet werden und zu beziehen sein. So wird der Gefahr entgegengewirkt, dass ein Dokument in verschiedenen Versionen kursiert. Für die drei Landtechnikberufe gibt es beispielsweise «Empfehlungen über die Dauer von Zweitausbildungen», einen «Leitfaden zum Qualifikationsverfahren», eine «Liste der Mindesteinrichtungen für Lehrbetriebe» oder «Arbeitspläne» für die drei Lernorte Schule, Betrieb und überbetriebliche Kurse.

So gut vorbereitet diese Dokumente sind – ganz diskussionslos werden sie an die-

Gute Lehrbetriebe bieten den Lernenden einen Arbeitsplatz mit dem notwendigen Handwerkszeug an. Aber soll es ein «eigener Arbeitsplatz» sein?

sem Nachmittag nicht verabschiedet, am wenigsten die «Liste der Mindesteinrichtungen». Gute Lehrbetriebe bieten ihren Lernenden einen Arbeitsplatz mit dem notwendigen Handwerkszeug an. Aber soll es ein «eigener Arbeitsplatz» sein, wie im Entwurf formuliert wird? Plötzlich stellen sich Fragen nach den Konsequenzen einer solchen gut gemeinten Vorschrift: Was geschieht, wenn ein Lehrbetrieb sie nicht

Besuche bei den zwei Kommissionen für Berufsentwicklung und Qualität



Marcel Brutsche unterrichtet an der Schule «Berufs- und Weiterbildung Zofingen»

«Die Kommission für Berufsentwicklung und Qualität trifft sich zweimal jährlich. Ich bin neu dabei und habe erst einmal teilgenommen. Spezielle Unterlagen oder Briefings habe ich für meine Tätigkeit keine erhalten. Als ehemaliger Mitarbeiter des Carrosserieverbandes VSCI sind mir die Abläufe bei der Reform eines Berufes oder seiner Umsetzung aber vertraut. Ich vertrete die Anliegen der Lehrerschaft des Berufs «Carrossier/in» Lackiererei, die in der Vereinigung «AVA COLOR» organisiert ist. Ein wichtiges Thema, das uns derzeit beschäftigt, ist die Überarbeitung der Bildungspläne für zwei EFZ-Berufe mit den dazugehörigen Programmen für die Bildungsorte. Ein Anliegen ist mir das Hinterfragen der praktischen Schlussprüfung: Soll man von der VPA zur IPA wechseln?»



Andreas Arnold unterrichtet Berufskunde für Land-, Bau- und Motorgerätemechaniker an der Berufsbildungsschule Winterthur

«Ich sehe mich als Vertreter der Berufsschullehrervereinigung der Berufe Land-, Baumaschinen- und Motorgerätemechaniker. Im Auftrag der SMU erstellt die Lehrervereinigung unter anderem das Qualifikationsverfahren, das durch meine Person in der Kommission vertreten wird. Auch können Änderungen und Anpassungen im Bildungsplan angeregt und eingebbracht werden. Durch die Kommission B&Q wird der Forderung nach einer schnelleren Anpassung der Ausbildung an die Praxis Rechnung getragen. Vorher konnten Anregungen und Änderungsvorschläge seitens der Lehrerschaft nicht oder nur sehr schwer vorgebracht werden.»



Felix Tschirky ist Prorektor gewerblich-industrielle Berufe am BZ Uzwil-Flawil

«Lange Zeit lag das Know-how für die Berufsbildung in unserem Beruf Müllerinnen und Müller fast ganz bei der Lehrerschaft. Die aus den verschiedenen Branchenverbänden zusammengesetzte Berufsbildungskommission bemühte sich zwar, die Fachkompetenzen ausgelernter Müller zu sichern, mit dem eigentlichen Berufsbildungssystem war sie jedoch überfordert. Regelmässig waren wir Lehrer es, die Reformen vorantrieben und Lehrpläne entwickelten. Dies änderte mit der Gründung eines Arbeitsausschusses für Berufsentwicklung vor zwölf Jahren, einer Vorgängerorganisation der Kommission B&Q. Mit den Anforderungen des neuen Gesetzes wird diese Organisationsstruktur nun gesichert, ja erweitert; so erhält mit Beginn des Schuljahres 2012/2013 auch unser Beruf endlich überbetriebliche Kurse. Die neue Kommission B&Q wird mit Vertretern von Bund und Kantonen ergänzt. Zwei Hauptfragen werden uns in nächster Zeit beschäftigen: Wie schaffen wir es, die grossen Leistungsunterschiede der Lernenden zu stabilisieren? Und kann das eigenständige Berufsfeld der Müller trotz tiefer Lernendenzahlen beibehalten werden?»

erfüllen kann? Muss die kantonale Behörde dann die Ausbildungserlaubnis verweigern? Und wie sinnvoll ist die Vorschrift, dass für die Arbeit an Verbrennungsmotoren auch eine «Stroboskoplampe für Dieselmotoren» vorhanden sein muss? Benutzt man diese Lampen tatsächlich noch? Und was hält der Bildungsplan dazu fest? Solche Fragen rühren an die grundsätzliche Frage, die sich für jede berufliche Grundbildung stellt: Lernen die künftigen Berufsleute wirklich das, was sie brauchen? Sind die Ausbildungsgrundlagen zeitgemäss? Ihre Beantwortung bildet den Kern der Aufgabe der Kommissionen B&Q. Ein wichtiges Instrument dafür sind Umfragen auch die Berufsbildungskommission der SMU hat vor wenigen Wochen eine solche Erhebung durchgeführt. Sie hat 1500 Fragebögen an Lehrbetriebe, Zentren für überbetriebliche Kurse und Berufsfachschulen verschickt, verbunden mit einer Verlosung von drei iPads. Der Rücklauf betrug 12 Prozent. Neben der beruflichen Grundbildung (EFZ und EBA) bildete auch

die Höhere Berufsbildung Gegenstand der Umfrage. Zwei von vielen Erkenntnissen: 40 Prozent der Antwortenden sind der Auffassung, dass im Rahmen der überbetrieblichen Kurse mehr Stoff behandelt werden sollte. Und 38 Prozent würden die Einführung einer zweijährigen Grundbildung begrüssen. Aber natürlich sind solche Rückmeldungen nur «Temperaturmessungen», die durch vertiefte Nachfragen überprüft werden müssen. Zudem könnte die Kommission B&Q einen entsprechenden Entscheid nicht selber fällen, wie Stefan Egger erklärt: «Die B&Q ist hierarchisch unter der BBK angesiedelt. Der Entscheid über die Einführung eines EBA hat die Fachverbandsversammlung.»

VOR EINER ERNEUTEN REFORM

Eine Woche nach den Fachleuten für Landtechnikberufe treffen sich acht Mitglieder zur vierten Sitzung der Kommission B&Q eines ganz anderen Berufes: der Fachleute Information und Dokumentation.⁴ Dieser Beruf wurde vor 14 Jahren etabliert und

hat 2008 eine Bildungsverordnung erhalten. Die Arbeitsplätze dieser Berufsleute sind äusserst vielgestaltig: Sie finden sich sowohl in Gemeinde- und Schulbibliotheken, die «gerade erst gestern die Schreibmaschine ausgemustert haben», wie an diesem Nachmittag Branchenvertreterin Andrea Betschart formulieren wird, aber auch in Universitätsbibliotheken, in Archiven von Städten und Kantonen und in Dokumentationsstellen etwa von Banken oder Medienredaktionen. Diese Heterogenität erschwert die Gestaltung eines klar abgegrenzten, einheitlichen Berufsbildes und beschäftigt die Kommission B&Q stark. So berichtet Andrea Betschart, dass die Lernenden im zweiten Lehrjahr oft wochenlang «gar nicht richtig im Betrieb ankommen», verursacht durch den Besuch der Berufsmaturitätschule und der überbetrieblichen Kurse. Zudem arbeiten die Lernenden im zweiten Lehrjahr während 24 Tagen in einem anders ausgerichteten Bereich als dem des Lehrbetriebs – in einem Archiv, einer Bibliothek oder einer



Urs Lütfolf ist Leiter der Berufsfachschule Verkehrswegbauer in Sursee

«Die Berufsfachschule Verkehrswegbauer ist eine interkantonale Berufsfachschule im Verkehrswegbau. Fünf Berufe sind in einem Berufsfeld zusammengefasst, alle Lernenden aus der deutschen Schweiz werden bei uns ausgebildet. Auch die überbetrieblichen Kurse und die Qualifikationsverfahren finden bei uns statt. Unter diesen Gesichtspunkten obliegen mir als Schulleiter eine besondere Verantwortung und spezielle Aufgaben. Meinungsbildung und Entscheidungsfindung können jeweils auf einem sehr direkten und auch kurzen Weg stattfinden. Da alle Lehrer, welche im Berufsfeld Verkehrswegbau unterrichten, an unserer Schule tätig sind, vertrete ich ihre Interessen in der Kommission B&Q.»



Emil Frischknecht arbeitet als Berufskundelehrer für Montageelektriker und Elektroinstallateure am Bildungszentrum Bau und Mode Kreuzlingen

«Meine Rolle in der Kommission B&Q ist im Organisationsreglement der Schweizerischen Kommission für Berufsentwicklung und Qualität der Grundbildungen VSEI definiert. Ich vertrete die Interessen der Fachgruppe Elektro, die im SMEIV (Schweizerischer Maschinenbau-Elektro- und Informatikfachlehrerverband) organisiert ist. An den jährlichen ERFA-Tagungen werden Themen und Anliegen aufgegriffen und formuliert. Meine Aufgabe ist es, diese Themen in die Kommission B&Q einzubringen und sie zu vertreten. Ein konkretes Anliegen ist der Wunsch der Elektrofachlehrer in den Berufen Montageelektriker und Elektroinstallateuren, dass der QV-Prüfungsteil «Technologische Grundlagen» nicht am Ende der Ausbildungszeit, sondern nach zwei Jahren abgelegt wird (am Ende der Grundausbildung).»



Bruno Müller ist stellvertretender Rektor am Kaufmännischen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

«In der Kommission B&Q für den Detailhandel macht eine Lehrervertretung kaum Sinn, da wir einen stark nach Fächern strukturierten Unterricht haben. Wichtig dagegen ist die Stimme der Schulleitungen, denn viele der Themen haben Auswirkungen auf die Schulorganisation. Ein Beispiel dafür ist die Regelung der (in unserem Beruf neuen) überbetrieblichen Kurse, denen maximal ein Schultag zum Opfer fallen darf. Tatsächlich verlangte es viel Einsatz, bis wir diese Regelung durchsetzen konnten. Die Einrichtung der Kommission B&Q ist meines Erachtens ein Fortschritt. Gewisse Änderungen sind viel rascher möglich; so konnten wir in der B&Q für die Büroattestausbildung noch vor der ersten Prüfung darauf hinwirken, dass im Bildungsplan für die zweijährige Grundbildung für die begleitete fachkundliche Arbeit (BFA) auch ein mündliches Gespräch durchgeführt wird. Problematisch finde ich manchmal, dass die Rollen von Schul- und Kantonsvertretern nicht eindeutig geklärt sind, weil Schulvertreter meist auch kantonale Angestellte sind.»

Dokumentationsstelle. Auch die «vorgegebene praktische Arbeit» (VPA), wie sie in der Bildungsverordnung für das Qualifikationsverfahren festgelegt ist, gibt zu reden. Diese Arbeit hat sich in der Vorbereitung der ersten Abschlussprüfungen – gerade aufgrund der sehr unterschiedlichen Voraussetzungen der Lehrbetriebe – als schwer durchführbar erwiesen, wie die anwesenden Fachleute einhellig feststellen. Andrea Betschart weist darauf hin, dass es Betriebe gibt, die heute fast nur noch elektronisch arbeiten; das im Bildungsplan vorgeschriebene «Erschliessen» der Titel erfolge hier praktisch automatisch.

Andrea Betschart beispielsweise berichtet, dass die Fachleute I+D im zweiten Lehrjahr oft wochenlang «gar nicht richtig im Betrieb ankommen».

Umgekehrt arbeite man in gewissen Archiven auch «inhaltlich» – eine Tätigkeit, die nicht zum Ausbildungsprogramm gehört. «Wie lösen das andere Berufe?», fragt Sit-

zungsleiter Sven Sievi, um gleich selber zu antworten: «Möglichlicherweise müssen wir die VPA durch eine IPA ersetzen» – durch eine individuelle praktische Arbeit.

Sven Sievi, der die Geschäftsführung der «Ausbildungsdelegation Information und Dokumentation» inne hat, machen solche Perspektiven keine Angst. Sievi ist durch seine weitere Tätigkeit als Sekretär des Reifen-Verbands der Schweiz (RVS) und als Geschäftsführer von «Bildung Detailhandel Schweiz» (BDS), der Dachorganisation der Arbeitgeber und der Arbeitgeberorganisationen für die Grund- und Weiterbildung im Detailhandel, ein erfahrener Berufsbildungsfachmann. Aber er macht klar: «Dass eine Kommission B&Q nach so kurzer Zeit schon einen so hohen Reformbedarf feststellt, ist ungewöhnlich.» Für die laufende Sitzung hat Sven Sievi bereits Planungsgrundlagen für die Umsetzung eines Reformprojekts vorbereitet, die die Projektorganisation und den Projektablauf beschreiben (Grafik nächste Seite). Auch sie enthalten als zentralen

Schritt die Durchführung von Umfragen an allen drei Lernorten und bei den jungen Berufsleuten. Sven Sievi: «Die Fragebögen dieser Umfragen werden am besten durch die betreffenden Kommissionsmitglieder selber erstellt. Das hat sich bewährt. So ist es eine Aufgabe der Lehrpersonen in den Kommissionen B&Q, über die Fachverbände oder andere Netzwerke Meldungen über Umsetzungsprobleme zu sammeln und eine entsprechend präzise formulierte Umfrage zu erstellen.»

WAS B&Q-MITGLIEDER LEISTEN SOLLEN

Gute Vernetzung: Das ist laut Sven Sievi ein zentrales Postulat im Pflichtenheft aller Mitglieder der Kommissionen B&Q. «Wenn die Mitglieder wirklich den Puls der Lernorte fühlen und Rückmeldungen in die Kommission tragen, dann kann das Gremium starke Botschaften aussenden und eine zentrale Rolle bei der Bildungsentwicklung spielen. Wenn nicht, bleibt es eine hors-sol-Veranstaltung.» Als zentrale

»

Erlebnis Sprache

überarbeitete und aktualisierte Auflage für die Sekundarstufe II



Das neue «Erlebnis Sprache»:

- entspricht der Bildungsverordnung 2012 für die kaufmännische Grundbildung EFZ
- basiert auf den jüngsten methodisch-didaktischen Erkenntnissen
- erhöht die Flexibilität für die Lehrperson durch kürzere – und dafür mehr – Module
- bleibt auf eine handlungsorientierte Themenbearbeitung ausgerichtet
- bietet einen höheren Nutzen durch einen Test nach jedem Modul und einen Nachschlageteil im Anhang

Erlebnis Sprache 1

Arbeitsbuch | 10.–11. Klasse
Module 1–10 | 192 Seiten
978-3-264-83977-7 | Fr. 39.00 ●
Erscheint zum Schuljahr 2012/13

Erlebnis Sprache 2

Arbeitsbuch | 11.–12. Klasse
Module 11–20 | 192 Seiten
Erscheint zum Schuljahr 2013/14

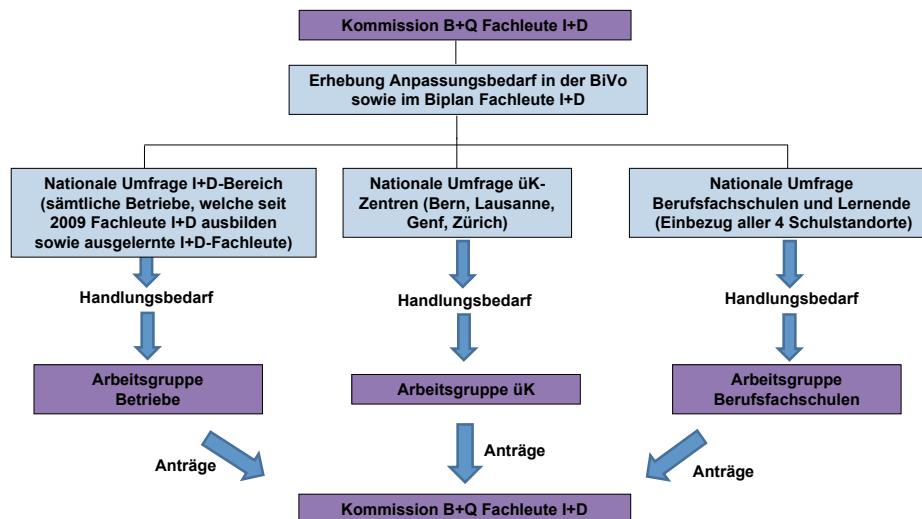
Zur optimalen Ergänzung und Vertiefung empfehlen wir die neue «**Systematische Übungsgrammatik**».

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie auf www.klett.ch.

»Thema Die Arbeit der Kommissionen B&Q

Besuche bei den zwei Kommissionen für Berufsentwicklung und Qualität

Projektorganisation / Projektschritte



Ablaufschema der Schweizerischen Kommission für Berufsentwicklung und Qualität Fachfrau Fachmann I + D
(Grafik: Sven Sievi)

Aufgaben von Mitgliedern einer Kommission B&Q definiert Sven Sievi:

1. Sie beobachten die aktuelle Umsetzung der Bildungsverordnung und erkennen Probleme. Sie tragen entsprechende Rückmeldungen in die Kommission und formulieren Lösungsvorschläge.
2. Sie tragen Beschlüsse der Kommission oder anderer Gremien in ihre Lernorte und tragen damit zu einer national einheitlichen Umsetzung bei.

Eine Befragung ergab, dass nur jeder vierte Lernende (Reifenpraktiker) freiwillig ein Lerntagebuch führte. Der Verband prüft jetzt ein Obligatorium.

3. Bei der Überarbeitung der Bildungsverordnung und des Bildungsplans vertreten die Mitglieder der Kommissionen B&Q die Interessen ihres Lernortes bzw. ihrer Institution.

Wie entscheidend eine gute Problemwahrnehmung ist, illustriert Sven Sievi anhand der Reifenpraktiker. Hier ergab die Befragung der frisch ausgebildeten Berufsleute, dass nur jeder Vierte während seiner

beruflichen Grundbildung freiwillig ein Lerntagebuch geführt hatte. Der Verband prüft nun, ob und mit welchen Rahmenbedingungen bzw. mit welchen Vorlagen die Einführung einer Lerndokumentation für alle sinnvoll ist. Hätte diese Befragung nicht stattgefunden, dann wäre dieser Bedarf nicht erkannt worden.

Aber so gut die Grundlagen von Sven Sievi sind: Sein Zeitplan ist zu ehrgeizig. Die Befragung der Lernenden müsste in der Zeit vor den Sommerferien stattfinden, was nicht realistisch ist, wie Yves Forestier, Lehrer an der «Ecole professionnelle commerciale EPCL», feststellt. Darum schreibt die Kommission B&Q den Zeitplan um. Er sieht nun ein langsameres Vorgehen vor: Frühestens ab Grundbildungsbeginn 2015 kann auf der Grundlage einer geänderten Bildungsverordnung bzw. eines geänderten Bildungsplanes ausgebildet werden. Ob die Jahrgänge zuvor trotz der erkannten Mängel weiter eine VPA erstellen müssen? Auf diese Frage antwortet Esther Ritter, Projektverantwortliche des BBT: «Eigentlich gilt der Grundsatz, dass die berufliche Grundbildung unter den

Regeln enden soll, unter denen sie begonnen wurde. Nur wenn die Prüfung gleich schwierig bleibt und für die Vorbereitung einer allfälligen IPA genügend Zeit vorhanden ist, sind begründete Ausnahmen möglich. In diesem Fall bedingt dies zuerst eine rechtliche Klärung.» Aber noch ist es lange nicht so weit: Zuerst bedarf es der Feststellung der Notwendigkeit einer Überarbeitung, der Revision der Bildungsverordnung und des Bildungsplans sowie der Genehmigung durch das BBT. Bei Änderungen dieser Größenordnung verlangten eine bis dreimonatige Anhörung. Nach Auskunft von Toni Messner, Leiter Ressort Berufliche Grundbildung im BBT, gilt dieses Verfahren für alle «rechtssetzenden Elemente», die Auswirkungen auf die Ausbildung und die Qualifizierung an den Lernorten haben. Für weniger gravierende Änderungen wie die Anpassung von Leistungszielen im Betrieb oder in den überbetrieblichen Kursen sind auch kürzere Anhörungen möglich oder gar nur die Mitteilung per Kreisschreiben.

¹ Landmaschinenmechanikerin EFZ, Baumaschinenmechaniker EFZ, Motorgerätemechaniker EFZ; in den drei Berufen werden in allen vier Lehrjahren rund 2000 Lernende ausgebildet.

² <http://www.bbt.admin.ch/themen/grundbildung/01137/>

³ Optional können gemäss den «Hinweisen» weitere Aufgaben definiert werden:

- Herausgabe von Wegleitungen/Ausführungsbestimmungen für das Qualifikationsverfahren;
- Herausgabe eines Modelllehrganges bzw. Rahmenlehrplanes;
- Überprüfen von Implementierung und Vollzug;
- Positionierung der Ausbildung innerhalb des spezifischen Berufsfeldes (Sekundarstufe II und Tertiärstufe);
- Aufbau eines Berufsmarketings;
- Ausrichten des Berufsfeldes an künftige Anforderungen und Technologien;
- Benchmarking mit verwandten und nicht verwandten Berufen;
- Controlling der Ausbildungsumsetzung.

⁴ Ihre Trägerverbände sind der Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) und der Fachverband Bibliothek Information Schweiz (BIS).

Noch lange nicht am Ziel

Die Kommissionen B&Q sind die Herzen der Verbundpartnerschaft. Aber noch schlagen sie unregelmässig. So sind die Rollen der einzelnen Akteure und die Kompetenzen der Kommissionen erst vage formuliert. Eine entsprechende Handreichung wäre nützlich.

Interview von Daniel Fleischmann

Herr Messner, nachdem das BBT in der Vergangenheit nicht kontinuierlich an der Entwicklung einzelner Berufe teilnehmen konnte, nehmen nun in allen Kommissionen B&Q Projektverantwortliche des Bundes Einsatz. Können Sie den Aufwand dafür benennen?

Toni Messner Wenn wir im «Endausbau» von rund 200 Berufen ausgehen, deren Kommissionen B&Q im Durchschnitt zweimal jährlich tagen, dann nehmen wir an rund 400 Sitzungen teil. Manchmal sind engere Sitzungsrhythmen nötig, manchmal reicht eine Sitzung pro Jahr. Zudem fallen Arbeiten ausserhalb der Kommissionssitzungen an.

Mussten Sie Ihren Personaletat ausbauen?

Toni Messner Nein. Heute sind erst 140 Kommissionen B&Q aktiv, die zwölf Projektverantwortlichen des BBT können das Pensem bewältigen. Ich kann noch nicht abschätzen, wie gross der Aufwand sein wird, wenn alle Kommissionen eingerichtet sind und eine Vielzahl von ihnen die vorgeschriebene, periodische Überprüfung der Bildungserlasse in Angriff nimmt.

Wie ist das bei den Kantonen, Herr Burch?

Urs Burch Ganz ähnlich. Pro Kommission nimmt in der Regel ein Vertreter des Ver-

bundpartners «Kantone» Einsitz, sei es aus der Romandie, dem Tessin oder der Deutschschweiz. Dabei handelt es sich in der Regel um Personen, die in der Lehraufsicht der Ämter für Berufsbildung arbeiten.

400 Sitzungen pro Jahr: Welcher Gedanke steht hinter diesem plötzlichen Engagement?

Toni Messner Ganz so plötzlich ist dieses Engagement nicht, auch früher wurden Bund und Kantone in die Berufsentwicklung eingebunden. Heute wollen wir, dass die im ersten Artikel des Berufsbildungsgesetzes verlangte Verbundpartnerschaft Realität wird. Die Kommissionen B&Q sind das Abbild des Prinzips, dass die Entwicklung der Berufe eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) ist.

Urs Burch Hinter diesem Grundsatz steht die Idee, dass Berufe systematisch weiterentwickelt werden müssen. Unter dem alten Gesetz gab es Ausbildungs- und Prüfungsreglemente, die nur alle zehn, fünfzehn Jahre überarbeitet wurden. Das genügt nicht mehr, wir brauchen in allen Berufen ein systematisches Qualitätsmanagement, das nah am Markt ist.

Herr Glättli, empfinden Sie die Teilnahme weiterer Verbundpartner in der Kommission B&Q Ihrer Branche als Gewinn?

Arthur Glättli In der Kommission B&Q der MEM-Branche (SKOBEQ-MEM), die seit



bald vier Jahren besteht, sitzen 19 Personen, die sich mit der Entwicklung von sieben technischen Berufen beschäftigen. Tatsächlich empfinde es als Gewinn, dass alle Verbundpartner mit dabei und damit die Entscheide der Kommission breit abgestützt sind. Wir sind nicht selten mit Änderungsanträgen an Bildungsverordnungen- und Plänen konfrontiert. Da die Entscheidungs- und Kompetenzträger an einem Tisch sitzen, können Lösungen sachgerecht und rasch erarbeitet werden. Nötige Abklärungen können in den Verbänden, aber auch bei den Kantonen und beim Bund vorgenommen werden.

Können Sie Beispiele für die aktive Rolle der Verbundpartner geben?

Arthur Glättli In der Romandie – vereinzelt auch in der deutschen Schweiz – werden vierjährige berufliche Grundbildungen teilweise auf drei Jahre verkürzt. Die Frage, ob und wie diese Praxis den neuen gesetzlichen Grundlagen entspricht, wird gegenwärtig vom BBT abgeklärt. Eine andere Abklärung betraf die überbetrieblichen Kurse: Damit die SKOBEQ-MEM die von ihr übernommene nationale Aufsichtspflicht ausüben kann, wurde mit Unterstützung der SBBK ein Inventar aller überbetrieblichen Kurskommissionen und -zentren der technischen MEM-Berufe erstellt. Wir stellten das Fehlen einzelner üK-Angebote fest. Dieser Mangel konnte behoben werden.



Urs Burch Ich erwähne ein drittes Beispiel. In der Ostschweiz arbeiten die Anlagen- und Apparatebauer aufgrund marktwirtschaftlicher Gegebenheiten häufig im Bereich der Verfahrenstechnik. Bei der Reform des Berufes stellte sich die Frage, ob die Schwerpunktausbildung «Verfah-

Viele unterschiedliche Interessen und Erwartungen wirken auf einen Beruf ein. In den Kommissionen B&Q sind diese Kräfte gebündelt. *Christoph Thomann*

renstechnik» für alle Regionen ermöglicht werden soll – verbunden mit zusätzlichem Unterricht (320 Lektionen). Eine solche Frage kann nicht durch eine OdA alleine entschieden werden, sondern nur verbundpartnerschaftlich, denn sie löst bei den Kantonen (insbesondere im Bereich der Berufsfachschulen) Vollzugsaufgaben aus.

Macht die Berufsentwicklung dank der Kommissionen B&Q insgesamt einen Quantensprung?

Christoph Thomann Davon bin ich überzeugt. Vergessen wir nicht, dass viele unterschiedliche Erwartungen auf einen Beruf einwirken. In den Kommissionen B&Q werden diese Kräfte gebündelt. Es sollte nicht mehr möglich sein, dass eine OdA einseitige Entscheide fällt, die an den Schulen Umsetzungsprobleme machen.

Ursula Balmer Auch ich sehe in der Einrichtung der Kommissionen B&Q einen

sehr bedeutenden Fortschritt. Natürlich gab es schon früher Branchen, die ihre Berufe regelmässig überprüften, aber dank dieser Kommissionen kann das Qualitätsbewusstsein in allen Berufen wachsen. Die Kommissionen B&Q stellen nicht zuletzt sicher, dass die Überlegungen, die die (ebenfalls verbundpartnerschaftlich zusammengesetzten) Reformkommissionen bei der Überarbeitung eines Berufsbildes gemacht haben, gepflegt und weiterentwickelt werden.

Arthur Glättli Aus der Perspektive der MEM-Branche würde ich nicht von einem Quantensprung reden, da die Verbände die Aufgaben der heutigen Kommissionen B&Q aus eigener Initiative bereits wahrnahmen. Dennoch bringt der neue institutionelle Rahmen auch für uns viele Vorteile. In der Berufsbildung unserer Branche engagieren sich neben den Trägerverbänden Swissmem und Swissmechanic drei weitere Arbeitnehmerverbände sowie weitere Organisationen. Die SKOBEQ-MEM behält den Überblick über diese Vielfalt. Hier sind alle OdA vertreten und diskutieren über die Änderungen und Weiterentwicklungen der Grundbildung. Es gelingt so, allseitig tragfähige Lösungen zu erarbeiten. Nicht zu unterschätzen ist die Tatsache, dass mit den Kommissionen B&Q für die zahlreichen Akteure der beruflichen Grundbildung ein klar definierter Ansprechpartner für ein grosses Berufsfeld entstanden ist.

Frau Balmer, Sie erwähnten, dass früher nur ein Teil der Verbände die Berufsbilder kontinuierlich pflegte. Können Sie Zahlen nennen?

Ursula Balmer Ich kenne keine solche Übersicht. Wir sollten zudem im Auge behalten, dass es die Reglemente waren, die nicht weiterentwickelt wurden, nicht unbedingt die Berufe und ihre Ausbildungen selber. Vielerorts hat sich die Praxis in den Betrieben und wohl auch in den Schulzimmern auch ohne reglementarische Basis den veränderten Anforderungen angepasst.

Urs Burch Das ist richtig. Aber auch darin finde ich eine Begründung für die Einrichtung der Kommissionen B&Q: Die Berufe sollen sich nicht länger zufällig entwickeln, sondern gesteuert. Die Existenz der Kommissionen B&Q fördert das Bewusstsein, dass alle Berufe und Reglemente kontinuierlich weiterzuentwickeln sind. Auch wenn wir hier erst am Anfang stehen, würde ich von einem Quantensprung sprechen.

Im Zentrum der Tätigkeit der Kommissionen B&Q steht die Verpflichtung, den Bildungsplan mindestens alle fünf Jahre zu überprüfen und dem BBT allfällige Anpassungen zu beantragen. Ist diese Rolle unbestritten?

Toni Messner Absolut. Auf einer anderen Arbeitsebene beschäftigen sich die Kommissionen zudem mit der Planung und Überprüfung von Instrumenten zur Förderung der Qualität (Ausführungsbestim-

mungen für Schullehrpläne, Ausführungsbestimmungen für Qualifikationsverfahren usw.). Aber so eindeutig diese Aufgabendefinition scheint, im Einzelnen sorgt sie doch für Irritationen. Kompetenzen und Rollenverständnis der Kommissionen B&Q und ihrer Vertreterinnen und Vertreter geben immer wieder zu Diskussionen Anlass.

Christoph Thomann Eine erste Irritation manifestiert sich in einer Änderung des Leittextes des BBT über die Bildungsver-

Zuweilen haben die OdA das Gefühl, dass sie allein das Sagen haben und Entscheidungen treffen. Dem ist aber nicht mehr so. Urs Burch

ordnungen. Hier fand sich bis vor Kurzem die Formulierung, dass die Kommissionen B&Q über Änderungen «entscheiden». Die neue Fassung spricht nun davon, dass die Kommission «Antrag an die OdA stelle».

Toni Messner Das ist richtig. Diese Präzisierung haben wir vorgenommen, da das BBT gemäss Berufsbildungsgesetz Bildungsverordnungen auf Antrag der OdA erlässt. Kommissionen B&Q sollen keine Entscheide fällen, dafür ist die für einen Beruf zuständige Trägerschaft verantwortlich. Diese soll aber keine Entscheide fällen, ohne die Kommission B&Q zu einer Stellungnahme eingeladen zu haben.

Arthur Glättli Vor vier Jahren waren uns Rollen und Kompetenzen der SKOBEQ-MEM, der Trägerverbände, der SBBK und des BBT in vielen Aspekten unklar. Die Kommission hat sich deshalb selber ein Geschäftsreglement gegeben, in dem Zusammensetzung, Stimmrechte und Aufgaben definiert sind. Wie in den Bildungsverordnungen der MEM-Berufe festgelegt, ist es diese Kommission – und nicht die Trägerverbände –, die dem BBT Anträge für Änderungen an diesen Verordnungen, den Bildungsplänen und Ausführungsbestimmungen unterbreitet. Trotzdem bleiben bis heute gewisse Rollen unscharf definiert – etwa das Zusammenwirken mit

der SBBK, den Kantonen und den Berufsfachschulen.

Die Schweizerische Metallunion, die für drei Landtechnikberufe verantwortlich ist, kennt eine andere Praxis. Hier ist man der Auffassung, dass etwa über die Einführung einer zweijährigen Grundbildung (EBA) die SMU-Fachverbandsversammlung zu entscheiden habe, nicht die Kommission B&Q.

Toni Messner Dieses Verständnis ist richtig, es sind wie erwähnt die OdA als Träger der Berufe, welche beim BBT einen Antrag auf eine Bildungsverordnung stellen. Theoretisch kann eine OdA sogar Entscheide treffen, die der Haltung einer Kommission B&Q widerstreichen. In der Praxis aber wird sie einen solchen Konflikt vermeiden. Das BBT kennt durch seine Tätigkeit in den Kommissionen B&Q die Verhältnisse und führt zudem Anhörungen bei den Verbundpartnern durch. Erst wenn keine Einigung da ist, entscheidet das BBT.

Urs Burch Ich möchte das unterstreichen. Änderungswünsche sind zwingend der Kommission B&Q zu unterbreiten und dort bis zur Formulierung einer Empfehlung zu diskutieren. Leider ist dieses Verständnis aber bei Weitem nicht überall vorhanden. Zuweilen haben die OdA das Gefühl, dass sie allein das Sagen haben und Entscheidungen treffen. Dem ist nicht so. Bund und Kantone sind in die Entscheidungsfindung einzubeziehen, innerhalb der Kommissionen B&Q sind begründete und verbundpartnerschaftlich getragene Lösungen zu finden.

Ursula Balmer Das EHB begleitet die OdA bei der Erarbeitung von Umsetzungsdokumenten für die Implementierung neuer Berufsbilder – dazu zählen etwa Wegleitungen oder Nullserien von Qualifikationsverfahren. Bei dieser Tätigkeit stellen wir immer wieder fest, dass einzelne OdA keine Rückanbindung in die Kommission B&Q haben. Dabei sind begründete Entscheide nur auf Basis eines verbundpartnerschaftlich getragenen Konsenses mög-

lich, der auf konsolidierten Erkenntnissen basiert. Bei der Prüfung einer so einschneidenden Frage wie etwa der Einführung einer zweijährigen Grundbildung führt das EHB im Auftrag von OdA immer wieder Workshops mit Fachleuten der Branche durch. Möglich sind auch vorbereitete, schriftliche Befragungen. Das BBT erlässt neue Berufe nur dann, wenn die OdA einen Nachweis führt, dass der Beruf einem Bedürfnis des Arbeitsmarktes entspricht und der Vollzug möglich ist. Dafür sind eine Tätigkeitsanalyse und Aussagen zur Berufsentwicklung erforderlich.

Herr Burch, im Gespräch mit mir bezeichnete Sven Sievi, Geschäftsführer der «Ausbildungsdelegation Information und Dokumentation», die Rolle der Kantonsvertreter in den Kommissionen B&Q als fragil. Nicht selten habe er erlebt, dass sie Mühe hätten, für alle Kantone zu sprechen.

Urs Burch Die Rolle der Kantonsvertreter ist in der Tat anspruchsvoll. Die Kantone delegieren derzeit über hundert «Bildungssachverständige» in diese Kommissionen. Sie dürfen dabei nicht ihren eigenen Kanton vertreten, sondern müssen die Anliegen möglichst aller Kantone repräsentieren. Ihr Fokus liegt dabei auf dem Thema «Vollzug». Um diesem Anspruch gerecht zu werden, stehen ihnen verschiedene Instrumente zur Verfügung. So können die Kantonsvertreter Rückfragen an die SBBK-Kommission Berufsentwicklung stellen, die breit abgestützt ist. Für weiterreichende Fragen setzen wir Kantonsumfragen ein. Natürlich sind auch informellere Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen anderer Kantone sehr nützlich. Die SBBK ist bestrebt, mit einer zielgerichteten Struktion und Begleitung die Verlässlichkeit ihrer Vertreter in den Kommissionen B&Q zu stärken.

Toni Messner Die Konsultation der Kantone ist ein wichtiger Schritt im Prozess der Bildungsentwicklung. Bildungsverordnungen sind Erlasse, die alle Kantone verbindlich



«Viele Reformen definieren eine zu breite Stoffmenge – mit dem Ergebnis, dass die Lehrer in einen prüfungsorientierten Frontalunterricht zurückfallen.»
Christoph Thomann, Vizepräsident des BCH



«Ich habe den Eindruck, dass etliche Schulen mit Lehrplänen arbeiten, die den Sinn und Geist der neuen Bildungserlasse des jeweiligen Berufes nicht wie dergeben.»
Toni Messner, Leiter des Ressorts «Berufliche Grundbildung» des BBT



«Bei der Erarbeitung von Umsetzungsdokumenten für die Implementierung neuer Berufsbilder stellen wir immer wieder fest, dass einzelne OdA keine Rückanbindung in die Kommission B&Q haben.»
Ursula Balmer, Fachbereichsleiterin EHB



«Aus der Perspektive der MEM-Branche würde ich nicht von einem Quantensprung reden, da die Verbände die Aufgaben der heutigen Kommissionen B&Q aus eigener Initiative bereits früher wahrgenommen.»
Arthur Glättli, Geschäftsleiter von Swissmem Berufsbildung



«Die Umsetzung des Paradigmas, den Unterricht entlang von Handlungskompetenzen zu organisieren, steht noch am Anfang; sie ist nach meinem Dafürhalten eine grosse Baustelle im Berufsbildungssystem.»
Urs Burch, Präsident der Kommission Berufsentwicklung (KBE) der SBB

umzusetzen haben. Das hat für die Kantone organisatorische und finanzielle Konsequenzen. Die Erlasse verpflichten die Kantone, entsprechende Angebote und Lösungen bereitzustellen, selbst wenn diese im entsprechenden Kanton nur von einer kleinen Minderheit beansprucht werden.

Herr Thomann, eine weitere Verbundpartnerin ist die Fachlehrerschaft der betreffenden Berufe. Wie gut ist sie in die Arbeit in die Kommissionen B&Q integriert?

Christoph Thomann Zur Beantwortung dieser Frage ist es nützlich, zunächst die Rolle der Lehrpersonen in diesen Kommissionen zu beschreiben. Während die OdA die Ausbildungsziele einer beruflichen Grundbildung vorgeben, legen die Pädagoginnen die Wege fest, wie man diese Ziele erreichen kann. Es wäre also falsch, wenn die Lehrer darüber reden wollten, wie ein Beruf aussehen soll; umgekehrt ist es ebenso falsch, wenn die Betriebe den Schulen im Detail vorschreiben, zu welchem Zeitpunkt bestimmte Kompetenzen gefördert werden sollen. Dieses Rollenverständnis ist nicht überall vorhanden. So wurde im Lehrberuf Informatiker das Modul Netzwerktechnik auf Druck der Betriebe in das erste Lehrjahr verschoben. Zu diesem frühen Zeitpunkt überfordert das Thema aber die jungen Lernenden. Nun aber zu Ihrer Frage: Ich glaube, dass in der Lehrerschaft die Bedeutung und die Arbeitsweise der Kommissionen B&Q viel zu wenig bekannt sind und die Lehrpersonen ihre Rolle in diesen Kommissionen nicht überall optimal wahrnehmen. Dabei ist ihre Stimme bei der Entwicklung oder Überarbeitung der Bildungserlasse sehr bedeutend. Ich habe es beispielsweise mehrmals erlebt, dass in den Bildungsplänen die Abgrenzung zu den Lerngegenständen der Berufsmaturität zu wenig deutlich formuliert wurde und Dispensionsfragen ungeklärt blieben. Das betrifft vor allem Berufe, die im ersten Lehrjahr zwei Tage Unterricht haben.

»

TopTen

Überfachliche Kompetenzen für Kaufleute



- 10 Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen für den Beruf
Kauffrau/Kaufmann EFZ und weitere anspruchsvolle Dienstleistungsberufe
- Modulares Lernmedium mit Lehrmittel, Arbeitsheft (Ausgabe für Lernende und Lösungen für Lehrpersonen), E-Learning und Mobile-Learning sowie Präsentationen
- Weitere Informationen und Bestellungen unter:
www.swissmem-berufsbildung.ch/produkte/e-shop

Toni Messner ist Leiter des Ressorts «Berufliche Grundbildung» des BBT; toni.messner@bbt.admin.ch

Christoph Thomann ist Vizepräsident des BCH. Er war bis zu seiner Pensionierung Prorektor der Technischen Berufsschule Zürich. Er leitet die SKOBEQ des Berufs Informatikerin EFZ; christoph.thomann@tbz.ch

Ursula Balmer ist Fachbereichsleiterin Gewerbe, Industrie, Technik am Zentrum für Berufsentwicklung des EHB; ursula.balmer@ehb-schweiz.ch

Urs Burch ist Leiter des Amtes für Berufsbildung Kanton Obwalden und Präsident der Kommission Berufsentwicklung (KBE) der SBBK; urs.burch@ow.ch

Arthur Glättli ist Geschäftsleiter von Swissmem Berufsbildung; a.glaettli@swissmem.ch



Toni Messner Die Lehrpersonen der Kommissionen B&Q haben über die von Herrn Thomann beschriebene Rolle hinaus auch die Aufgabe, bei der Umsetzung von Neuerungen als Multiplikatoren zu wirken. Für viele Berufe wird im Rahmen eines Reformprozesses auch ein Standard-Schullehrplan erarbeitet. Meines Erachtens sollten die in den Kommissionen B&Q sitzenden Lehrpersonen diese Lehrpläne über entsprechende Gremien in den Schulen bekannt machen. Ich habe den Eindruck, dass etliche Schulen mit Lehrplänen arbeiten, die den Sinn und Geist der neuen Bildungserlasse des jeweiligen Berufes nicht wiedergeben.

Waren die Lehrpersonen eigentlich schon unter dem alten Gesetz in die Berufsentwicklung involviert?

Christoph Thomann Das war von Beruf zu Beruf unterschiedlich. Es gab OdA, die sogar Schullehrpläne ohne Lehrpersonen erstellten, während andere, vielleicht theorielastigere Berufe die Lehrkräfte immer schon eingebunden haben.

Urs Burch In diesem Zusammenhang ist die Existenz der berufsspezifischen Fachlehrervereinigungen zu erwähnen, die schon in der Vergangenheit zum Beispiel Lehrmittel erarbeiteten und sich zum Teil engagiert in die Entwicklung eines Berufsbildes oder die Erarbeitung von Prüfungsverfahren einbrachten. Hier wird sehr wertvolle Arbeit geleistet.

Können Sie abschätzen, in wie vielen Berufen solche Lehrerverbände existieren?

Christoph Thomann Der BCH umfasst 23 Fachsektionen. Damit sind aber noch lange nicht alle Berufe vertreten, insbesondere was kleinere Berufe betrifft. Und wo

Fachverbände bestehen, wird die Verantwortung unterschiedlich wahrgenommen. Viele fachkundliche Lehrpersonen verstehen sich eher als Berufsfachleute denn als Pädagogen. Der BCH bemüht sich seit Jahren um einen höheren Organisationsgrad, nicht zuletzt für eine kompetente Vertretung in den Kommissionen B&Q.

Toni Messner Die Rolle der Lehrpersonen bei der Berufsentwicklung und deren Umsetzung ist sehr bedeutend. Heute finden wir in der Lektionentafel der Bildungserlasse keine Fächer mehr, sondern Unterrichtsbereiche. Den Unterrichtsbereichen sind Handlungskompetenzen zugeteilt, die über die dargelegten Leistungsziele in den Lernorten vermittelt werden müssen. Es ist sehr wichtig, dass dieser pädagogische Paradigmenwechsel in die Schulen getragen wird. Ich glaube, dass die delegierten Lehrpersonen hier eine grosse Verantwortung tragen. Sie können diese Rolle nur gut spielen, wenn sie über die eigene Berufsfachschule hinaus abgestützte Meinungen in die Kommissionen B&Q einbringen und wieder hinaustragen.

Ursula Balmer Diese Wahrnehmung teile ich. Die Ausrichtung auf Handlungskompetenzen stellt bereits während der Reform eines Berufes hohe Anforderungen an die traditionell an Fächerstrukturen gewohnten Fachleute aus Schulen, Betrieben und überbetrieblichen Kursen. Aus dieser Überlegung heraus ist zu wünschen, dass die gleichen Fachleute im Rahmen der Kommissionen B&Q weiterarbeiten und für Verständnis für die Inhalte der Bildungserlasse sorgen könnten. Toni Messner sprach von der Aufgabe, dass Lehrpersonen als Multiplikatoren wirken sollten. Ich weise darauf hin, dass mit Informations- und Ausbildungskonzepten bereits

während der Reform aufgezeigt wird, zu welchem Zeitpunkt welche Personen im Rahmen der Implementierung weitergebildet werden sollen. Solche Ausbildungen sollten dazu befähigen, handlungskompetenzorientiert auszubilden.

Ich staune: Von solchen Ausbildungen höre ich zum ersten Mal.

Ursula Balmer Im Rahmen der Grundausbildung angehender Lehrkräfte vermittelt das EHB solches Wissen. Für die bereits tätigen Lehrpersonen bieten wir Informationsveranstaltungen und auf die Bedürfnisse der OdA passende Ausbildungen an. Zudem entwickelt das EHB weitere Angebote für die Umsetzung der Handlungskompetenzorientierung an den Berufsfachschulen.

Arthur Glättli Wir haben zur Umsetzung der Berufsreform für Lehrkräfte der Berufsfachschulen Schulungsanlässe angeboten, die nicht überall intensiv genutzt wurden. In der Westschweiz unterstützen wir ein Projekt des IFFP Lausanne, das eine stärkere Handlungsorientierung in der Berufsfachschule zum Ziel hat. Dazu entwickelte Swissmem ein spezielles Lehrmittel der Fertigungstechnik und Werkstoffkunde. Insgesamt aber kann ich Ihre Irritation nach-

Es ist zu wünschen, dass die Personen, die einen Beruf reformiert haben, im Rahmen der Kommissionen B&Q weiterarbeiten. Ursula Balmer

vollziehen: Eine systematische Umsetzung des Anliegens nach mehr Handlungskompetenz existiert nicht.

Urs Burch Das sehe ich auch so. Die Umsetzung des Paradigmas, den Unterricht entlang von Handlungskompetenzen zu organisieren, steht noch am Anfang; sie

»Thema Die Arbeit der Kommissionen B&Q

Expertengespräch wünscht eine Präzisierung der Kompetenzen, Aufgaben und Rollen

ist nach meinem Dafürhalten eine grosse Baustelle im Berufsbildungssystem. So sind die wenigsten Bildungsverordnungen stringent formuliert. Es gibt Bildungsverordnungen, die Handlungskompetenzen definieren, die Lektionentafeln des Unterrichts und die Prüfungen aber in Fächern fassen. Dazu kommt, dass der Begriff der Handlungskompetenz vieldeutig ist. All das erfordert eine intensive Beschäftigung und Ausbildung. Hier sind Kantone und OdA gleichermassen gefordert.

Toni Messner Die von Frau Balmer erwähnten Dienstleistungen im Rahmen der Implementierung eines Berufes werden aufgrund der Leistungsvereinbarung zwischen Bund und EHB offeriert. Sie sollen sicherstellen, dass weiterführende Instrumente zur Förderung der Qualität (Ausführungsbestimmungen für Schullehrpläne, Ausführungsbestimmungen für Qualifikationsverfahren usw.) entsprechend den Bildungsverordnungen und Bildungsplänen erarbeitet werden. Ergänzend sollte das EHB ein Kursangebot bereitstellen, damit sich Lehrpersonen in Bezug auf handlungskompetenzorientierten Unterricht weiterbilden können. Soviel ich weiss, gibt es noch keine solchen Angebote.

Christoph Thomann Der Anspruch, kompetenzorientiert zu unterrichten, ist sehr hoch; ihm werden sicher nicht alle Lehrper-

sonen gerecht. Dafür fehlt es aber nicht nur an Weiterbildung, sondern auch an Konsequenz. Viele Reformen definieren eine zu breite Stoffmenge mit dem Ergebnis, dass die Lehrer in einen prüfungsorientierten Frontalunterricht zurückfallen. Handlungsorientiert unterrichten verlangt zumindest beim Einstieg in ein Thema deutlich mehr Zeit, auch für die Vorbereitung.

Ursula Balmer Das ist so. Ich glaube, im Rahmen der Bildungsreformen sollte viel kritischer die Frage gestellt werden, welche Theorien für die zu erwerbenden Handlungskompetenzen nötig sind und wie diese vermittelt werden sollen. Es darf nicht mehr ausreichen, dass eine Theorie einfach interessant ist.

Arthur Glättli Der Unterricht an den Berufsfachschulen für die MEM-Berufe ist auch nach der Reform im Wesentlichen noch immer nach Unterrichtsbereichen – mit andern Worten nach Fächern – gegliedert und nicht nach Handlungskompetenzen. Mit der Einführung von bereichsübergreifenden Projekten konnte erst ein kleiner Schritt in Richtung des neuen Paradigmas gemacht werden.

Wir haben eingangs über die Aufgaben der Kommissionen B&Q diskutiert. Erleben Sie es als Nachteil, dass diese Aufgaben in keinem Papier allgemeinverbindlich definiert sind?

Urs Burch Ja, eindeutig. In diesen Kommissionen taucht immer wieder die Frage auf, welches die Aufgaben der Kommission als Ganzes sind und welche Rolle den einzelnen Partnern zukommt. Auf diese Frage werden unterschiedliche Antworten gegeben. Ich würde ein einfaches Pflichtenheft begrüssen, das das Verständnis für die Rolle der einzelnen Verbundpartner und der Kommission insgesamt fördert. Wir sind noch lange nicht dort, wo wir sein sollten. Ich erlebe zum Beispiel noch immer, dass Kantonsvertreter uns melden, dass sie an durchgeführte Kommissionssitzungen nicht eingeladen wurden. Ein verbindliches Papier könnte auch das öffentliche Verständnis für die Arbeit der Kommissionen fördern und zum Beispiel Klarheit darüber schaffen, wie der Informationsfluss in die Kommission hinein und aus ihr heraus zu erfolgen hat. Der Wunsch zur Erstellung eines solchen Dokumentes ist formuliert. Der Lead für die Umsetzung liegt bei den OdA.

Arthur Glättli Ich kann den Wunsch nach einer präziseren Definition von Aufgaben, Rollen und Kompetenzen der Kommissionen B&Q in vielen Punkten verstehen. In der Berufsbildungskommission der SQUF wurde von verschiedenen Mitgliedern die Befürchtung geäussert, dass hier ein neues, umfangreiches Regelwerk geschaffen wer-

Anzeige

Ihr Feedback ist uns wichtig.

Was denken Sie über Wings Lehrmittel?
Sagen Sie uns Ihre Meinung auf www.wings.ch

Aufs Wesentliche konzentriert:
Motivation.

Die Wings IKA Gesamtunterlage ist ideal für einen involvierenden Unterricht. Denn das Gelernte kann mittels Übungen und Lernsituationen laufend verinnerlicht werden. Wings IKA Lehrmittel umfassen Zusatzmaterialien für Sie als Lehrperson und werden jährlich an Unterrichts- und IT-Anforderungen angepasst. Mit ein Grund, weshalb Lehrkräfte seit über 15 Jahren auf Wings als Lehrmittelpartner vertrauen. Mehr über unser breites Angebot an IKA Produkten erfahren Sie unter www.wings.ch/ika oder der Servicenummer 043 888 21 51.

den soll, das schwerfällig und wenig auf die Bedürfnisse der Praxis ausgerichtet sein würde. Ich stimme mit der Forderung

Ich kann den Wunsch nach einer genaueren Definition von Aufgaben, Rollen und Kompetenzen der Kommissionen B&Q in vielen Punkten verstehen. Arthur Glättli

dieses Gremiums überein, dass Präzisierungen von Aufgaben und Kompetenzen der Kommissionen B&Q in übersichtlicher und schlanker Form daherkommen sollten. Sie sollten die Effizienz der Kommission erhöhen und nicht durch eine unnötige Bürokratie behindern.

Toni Messner Auch ich vermisste eine solche Handreichung. Ich habe festgestellt, dass nicht allen in diesen Gremien engagierten Personen klar ist, was ihre eigenen Aufgaben und Zuständigkeiten sind und was die der anderen Sitzungsteilnehmenden. Ebenso ist noch vage, wie Entscheidungen herbeigeführt werden und welche Kompetenzen die Kommissionen haben. Müssen sie auch für die Herausgabe und Pflege von nationalen Instrumenten zur Qualitätsentwicklung sorgen – etwa von Ausführungsbestimmungen für das Qualifikationsverfahren? Oder müssen sie auch ein Controlling der Ausbildungsumsetzung durchführen? Nicht zuletzt verändert sich

die Zusammensetzung dieser Kommissionen ständig: Auch für neu Eintretende wäre eine schlank formulierte Handreichung sehr hilfreich, die auf nationaler Ebene breit diskutiert und abgestützt ist.

Christoph Thomann Wie gross diese Unsicherheit ist, mag ein Beispiel zeigen. In unserer Kommission B&Q fragen wir uns derzeit, ob wir auch eine Aufsichtspflicht über die Umsetzung der Bildungsreform haben. Wir haben festgestellt, dass das Prüfungsreglement in einem Kanton nicht korrekt angewendet wurde; hier wurde auf die vorgeschrifte Prüfung einzelner Module verzichtet. Muss nun unsere Kommission bei diesem Kanton vorstellig werden, muss sie bei der SBBK oder beim BBT intervenieren oder muss sie die OdA damit beauftragen? Wie sind die Prozesse der Aufsicht definiert?

Urs Burch Bei diesen Fragen ist zu beachten, dass Interventionen zu Vollzugsfragen Aufgabe der Kantone sind. Sie haben ja zum Beispiel zu prüfen, ob die Durchführung von Prüfungen regelkonform verläuft.

Kann über die Arbeit in den Kommissionen B&Q die lateinische Schweiz besser in die Bildungsentwicklung eingebunden werden?

Toni Messner Gemäss den jeweiligen Bildungsverordnungen müssen die Sprachregionen gebührend vertreten sein. Ich stelle

aber fest, dass die tatsächliche Teilnahme der Delegierten der lateinischen Schweiz zuweilen zu wünschen übrig lässt.

Arthur Glättli Das ist richtig. Auch bei uns zeigt sich, dass die Einbindung der Romandie in die Bildungsentwicklung nicht einfach ist. Den Anspruch nach einer angemessenen Vertretung ist in der Praxis oft schwer einzulösen. Am meisten Probleme macht die Sprache. Für die welschen Vertreter ist es meist sehr schwierig, den Diskussionen zu folgen, obwohl diese in der Hochsprache geführt werden. Zudem ist es wegen des grossen Aufwandes nicht möglich, Dokumente in Entwicklungsprozessen immer auch in Französisch nachzuführen. Deshalb ist die Gefahr gross, dass die Romands die Tuchfühlung verlieren und an den Sitzungen fehlen. Es macht die Situation nicht leichter, dass sich die Romands oder Tessiner stets in der Minderheit befinden und ihre Anliegen oft überstimmt werden.

f. Les commissions pour le développement professionnel et la qualité (CD&Q) représentent le cœur du partenariat qui prévaut au sein de la formation professionnelle. Leur «rythme cardiaque» est toutefois irrégulier. Tous les experts s'accordent sur un point: les rôles des divers acteurs et les compétences des commissions devraient encore être formulés dans un cahier des charges différent.

Commande pour membres: info@bch-fps.ch

Die IKA Gesamtunterlage von Wings.



Das Lehrmittel deckt den IKA Bildungsplan aller Profile ab und ist in verschiedenen Ausführungen (schwarzweiss, farbig, Ordner oder als Set von Einzelunterlagen) erhältlich. Der Informatikteil erfüllt die Leistungsziele des Informatik-Anwenders II SIZ (zertifiziert).



Aktualisiert und
BiVo 2012 konform

Eine kostenlose Lösungs-CD oder eine erweiterte IKA Kursleiter-CD mit Lernsituationen und Musterlehrplänen steht Ihnen zur Verfügung. Vierzehntäglich kann zudem von www.wings.ch eine neue, handlungsorientierte Aufgabenstellung heruntergeladen werden.



Ihr Partner für erfolgreiches Lernen

15 JAHRE WINGS | FÜHRENDE IN DER SCHWEIZ

W I N G S
Lehrmittel und Kursunterlagen



Neue KV-Lehrmittel – und ein handfester Konflikt

Ab Sommer ist in der kaufmännischen Ausbildung vieles anders. Deshalb passen die Lehrmittelverlage ihre Bücher an. Verlage werfen einige kaufmännischen Schulen und dem KV Schweiz kartellistisches Gebaren vor und sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Trotzdem laufen die Arbeiten auf Hochtouren. Ein Einblick.

Text von Maja Sommerhalder

Bild von Reto Schlatter

Es sind stürmische Zeiten in der Lehrmittelbranche, die Bücher zur kaufmännischen Grundbildung verlegt. Aufgrund der reformierten Bildungserlasse für die kaufmännische Grundbildung müssen neue Titel erarbeitet oder alte umgeschrieben werden. Zwar ändern sich die Fächer inhaltlich nicht sehr. Mar-

kant ist aber, dass nach den Sommerferien schweizweit alle Berufsfachschulen nach gleichen Lehrplänen unterrichten. Diese Vereinheitlichung betrifft vor allem die Fächer «Information, Kommunikation und Administration» (IKA) sowie «Wirtschaft und Gesellschaft» (W&G). Zudem werden die einzelnen Leistungsziele neu den Semestern zugeordnet. Im Bildungsplan wird also genau vorgeschrieben, welcher Stoff zu welchem Zeitpunkt vermittelt werden muss.

An diese Reihenfolge müssen sich auch

die Lehrmittelverlage halten. Zu ihnen gehört der «KLV Kaufmännischer Lehrmittelverlag», der die Lehrmittelreihen «W&G entdecken» und «Wirtschaft & Gesellschaft – Praxisorientierte Einführung in Betriebswirtschaft, Recht, Staat und Volkswirtschaft» herausgibt – ab Mai liegen sie in der an die neue Bildungsverordnung angepassten Variante vor. «Inhaltlich sind keine grossen Anpassungen nötig. Aber wir müssen die Kapitel umstellen und die Übergänge und Hierarchien ändern», sagt Leiter Sascha Gloor. **»**

KARTELLVORWÜRFE GEGEN KV SCHWEIZ UND EINIGE KAUFMÄNNISCHE BERUFSFACHSCHULEN

Der kaufmännische Lehrmittelmarkt ist heftig umstritten. Jetzt stehen sogar Vorwürfe im Raum, die grossen, vom Kaufmännischen Verband Schweiz (KVS) getragenen Schulen und der Lehrmittelverlag SKV gebärdeten sich kartellistisch.

Pro Jahr treten in der deutschen Schweiz rund 8500 Lernende in eine kaufmännische Grundbildung ein. Man geht davon aus, dass sie (über die drei Lehrjahre gerechnet) jährlich rund 600 Franken für Lehrmittel ausgeben – aus eigener Tasche oder durch den Lehrbetrieb finanziert. Rund die Hälfte davon dürfte in jene Lehrmittel gehen, die sich derzeit in Revision befinden. Um diesen Kuchen ist ein Wettbewerb im Gang, der nicht ohne Misstöne ist. Vor einigen Monaten hat eine Reihe von grösseren und kleinen Verlagen eine «Interessengemeinschaft Lehrmittelfreiheit» gegründet. Die Verlage befürchten, dass die grossen Schulen oder ihre Fachschaften in Zukunft keine freie Lehrmittelwahl mehr hätten und der Wettbewerb unter den Verlagen gefährdet sei. Laut IG-Sprecher Sascha Gloor, Leiter des «KLV Kaufmännischer Lehrmittelverlag», gehören neun Verlage zur Interessengemeinschaft; ihre Namen nennt Gloor allerdings nicht.

Die Vorwürfe im Einzelnen

Die Gruppe wirft dem Kaufmännischen Verband Schweiz (KVS) vor, mittels kartellistischen Absprachen mit den grössten Berufsschulen des Landes ein Einheitslehrmittel durchsetzen zu wollen. Der Hintergrund: KV Schweiz hat einen Lehrmittelverlag SKV und Regionalsektionen. Diese führen Bildungszentren, die auch mit öffentlichen Geldern finanziert werden. Die grössten Zentren der Deutschschweiz (Aarau, Baden, Basel, Bern, Luzern, Winterthur, Zürich) repräsentieren rund 40 Prozent der Lernenden in der deutschen Schweiz und sind – zusammen mit der KV Schweiz – in der Arbeitsgruppe KV Bildungsgruppe Schweiz (KVBGS) zusammengeschlossen. Diese Bildungsgruppe hat dem KV-eigenen Verlag SKV den Auftrag für das sechsbandige Lehrmittel «Wirtschaft & Gesellschaft – anwenden und verstehen» erteilt. Das Problem: Die Autoren sind kauf-

männische Lehrpersonen, die laut der IG vom Unterricht freigestellt werden. Gleichzeitig hätten die Bildungszentren dem Verlag SKV eine Abnahmegarantie abgegeben. So hat die Handelsschule KV Basel entschieden, dass sie das neue Lehrmittel ohne vorgängige Evaluation verwenden will. Ein entsprechendes Protokoll liegt der Autorin dieses Textes vor.

«Das ist Vetternwirtschaft auf Kosten der Steuerzahler», argumentiert IG-Sprecher Sascha Gloor. «Es kann mir doch niemand erzählen, dass die Verwendung an den Schulen hinterher freiwillig sein wird.» Und Peter Egger, Leiter des hep verlags, gibt Folio zu Protokoll, dass der Druck an den Schulen offenbar so gross sei, dass «Lehrpersonen aus den betreffenden Schulen, die als Evaluatoren unsere Lehrmittel geprüft haben, in den Büchern nicht aufgeführt werden wollen.» Die Interessengemeinschaft will nun juristisch abklären lassen, ob die kritisierte Absprache gegen das Wettbewerbsrecht oder die Submissionsregeln verstössst. Das Ganze hat inzwischen auch die Politik auf den Plan gerufen. Mehrere kantonale Vorstösse seien hängig und auch auf Bundesebene befassen sich verschiedene Politiker, so die Nationalräte Otto Ineichen, Sebastian Frehner oder Gerhard Pfister mit dem Thema.

KVBGS: «Von einem Kartell kann keine Rede sein»

In der Arbeitsgruppe KV Bildungsgruppe Schweiz sieht man diesen Aktivitäten gelassen entgegen. «Von einem Kartell kann keine Rede sein», sagt Peter Häfliger, KVBGS-Präsident und Rektor des KV Luzern. «Es wurden keine Abnahmegarantien mit den Schulen vereinbart. In der Regel entscheiden die Fachschaften in den Schulen über die Lehrmittel.» Diese liessen sich nichts vorschreiben. Diese Einschätzung teilt Esther Ott-Debrunner. Sie ist Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der kaufmännischen Berufsfachschulen und leitet das Bildungszentrum Wirtschaft in Weinfelden, das nicht Teil der KVBGS ist. Ott-Debrunner ist überzeugt, dass sich die Fachlehrerschaft der meisten Berufsfachschulen keine rektoralen Diktate gefallen lasse; der Schritt weg von einem bewährten Lehrmittel sei viel zu

gross. Und was ist mit den Vereinbarungen in Basel? Dass interne Protokolle weitergegeben werden, befremdet Peter Häfliger. Fakt sei: «An der HKV Basel entscheidet über die Lehrmittelwahl die Unterrichtskommission, in der auch Lehrpersonen sitzen. Der Entscheid, unser Lehrmittel einzusetzen, wird von den Lehrpersonen begrüßt.» Auch dass an den Schulen Lehrpersonen, die SKV-fremde Lehrmittel prüfen, unter Druck gesetzt würden, sei ihm nicht bekannt: «Es wird auch niemand vom Unterricht auf Kosten der Steuerzahlerinnen freigestellt, wie behauptet wird. Am KV Luzern ist beispielsweise ein Lehrer tätig, der für die Mitwirkung am neuen Buch einen ganz regulären Bildungsurlaub genommen hat.» Richtig sei aber, dass seine Arbeitsgruppe dem Verlag SKV das Lehrmittel «Wirtschaft & Gesellschaft – verstehen und anwenden» in Auftrag gegeben habe: «Wir hätten auch mit anderen Verlagen arbeiten können. Aber der Verlag SKV hat mit seinem Konzept überzeugt», so Häfliger.

Es sei der stringente Aufbau, der «Wirtschaft & Gesellschaft – anwenden und verstehen» auszeichne, erklärt Corinne Rudolphi, Leiterin des Verlages SKV: «Der Stoff ist exakt auf die Leistungsziele abgestimmt. Dies macht die Koordination mit den überbetrieblichen Kursen leichter.» Pro Semester gebe es ein Buch mit einem umfangreichen Aufgabenteil, das alle W&G-Fächer vereine. Für Rudolphi ist klar, dass man eng mit den Schulen zusammenarbeite: «Wir wollen auf ihre Bedürfnisse eingehen.» Dies habe nichts mit Absprachen zu tun: «Wir werden uns mit einem hochwertigen didaktischen Produkt und digitalen Zusatzangeboten am Markt behaupten müssen – so wie andere auch.» Von einem Kartell könne auch darum keine Rede sein, weil der Verlag noch ein anderes W&G-Lehrmittel im Angebot habe. Derzeit wird «Brennpunkt Wirtschaft und Gesellschaft» überarbeitet – ein Buch, welches das Rechnungswesen nicht enthält. «Dafür hat es einen anderen Ansatz und besticht durch seine Methodenvielfalt», wie Corinne Rudolphi ausführt. «Schliesslich wollen wir auf die verschiedenen Bedürfnisse der Lehrpersonen eingehen.»

MS

VERLAG	LEHRMITTEL	ÄNDERUNGEN
Compendio Bildungsmedien (Band 1 - 3 E-Profil und Überfachliche Kompetenzen bereits erhältlich, Rest bis Ende Juni)	W+G kompakt: Neuentwicklung mit 6 Bänden für E-Profil und 5 Bänden für B-Profil. Zu jedem Band ein Lehrerband mit umfangreichen Zusatzmaterialien auf CD. E-Textbook-Version ab Juni 2012. Online-Lernkartei ab Herbst 2012. «Überfachliche Kompetenzen» ergänzt das Angebot.	W+G kompakt basiert auf dem neuen Bildungsplan. Die Bände sind nach Semester aufgeteilt und gliedern sich geschlossen. Kompakte Theorie, Impulse und Traktate. Zusatzmaterialien mit Kopiervorlagen im Lehrerband.
hep verlag (erhältlich ab Frühjahr 2012)	Finanz- und Rechnungswesen: Grundlagen 1, Grundlagen 2, Vertiefungen. Zu jedem Band gibt es ein Handbuch für Lehrpersonen. W&G 1, 2, 3 inkl. Arbeitsheft – BWL, Recht und Staat, VWL und Gesellschaft. Zu jedem Band gibt es ein Lösungsheft für Lehrpersonen.	RW-Buch wurde überarbeitet und den neuen Voraussetzungen angepasst. Es basieren auf den Leitzielen der neuen Bildungspläne. Eine kostenlose iPhone-App kann die Lernenden Schlüsse ziehen und überprüfen.
Klett und Balmer AG (erhältlich ab Juni 2012)	Deutschlehrmittel überarbeitet: Erlebnis Sprache, Arbeitsbuch und Kommentarband 1. Französisch: Eco.com wurde nicht überarbeitet, der Inhalt ist nach wie vor gültig.	Das Deutschbuch wurde der BiVo angepasst: Es wurde die Grafik überarbeitet, neu gibt es einen QR-Code, der die Lernenden abdeckt, das Buch bleibt auf handlungsorientierte Lernziele ausgerichtet.
KLV (erhältlich ab Mai 2012)	W&G entdecken, 3 Bände, für jedes Lehrjahr ein Band.	Ergänzt Entdecker-Reihe BWL, Recht, VWL (M- und F-Profil). BiVo-Semesterreihung, Lernziele und ist abgestimmt auf die BiVo-Ziele.
(erhältlich ab Mai 2012)	Wirtschaft & Gesellschaft, 2 Bände, Band 1 Profile B und E (für 3 Semester, der erste Band ist gemeinsam). Je ein Band 2 für Profile E sowie B.	Überarbeitete Stadlin-Reihe. Anpassung an die BiVo-Ziele, Vernetzung, verstärkte Problemorientierung, modernisiertes Layout, Grafik, vollständige Aktualisierung.
(erhältlich ab Mai 2012)	Rechnungswesen 1-3, 3 Bände.	Neues Lehrmittel mit viel Praxisbezug. Packend dargestellte Themen des Rechnungswesens von seiner interessantesten Seite aus. Mit Lösungen und Antworten, animierte PP-Theorie, mit animierten Beispielen.
(erhältlich ab Ende April 2012; ehemals Sauerländer)	Handbuch Handlungskompetenz, vorgesehen sind auch Apps.	Das Lehrmittel wurde auf den Lehrplan angepasst, der es ermöglicht, es zu lernen. Zusatzangebote auf www.handlungskompetenz.ch (Stellen des Buches). Neu ist der Teil 1 (Handlungskompetenz) für das eigene Lernverhalten (Fragebogen WLI (Was Lernst du), Lernkategorien des Fragebogens und gibt den Lernzweck).
Verlag Fuchs AG (Staat Ende April erhältlich; VWL Anfang Juni)	Macht aus dem Band Volkswirtschaft/Staat wieder zwei separate Bände, je mit Aufgaben und Fragen Grundbildung Kauffrau EFZ.	Viele Bereiche wurden gestrafft, da nicht mehr soviel Platz zur Verfügung steht. Zu den beiden Büchern gehören je eine CD.
Verlag SKV (Band 1 ab Juni erhältlich)	Brennpunkt Wirtschaft und Gesellschaft, 3 Bände, Schüler- und Lehrerordner, ein Buch pro Schuljahr.	Ersetzt das bisherige Lehrmittel Spannungsfeld Wirtschaft und Gesellschaft (ohne Staat und Recht); E-Diplom.
(Band 1 ab Juni erhältlich)	Wirtschaft & Gesellschaft – anwenden und verstehen, 6 Bände.	Umfasst alle Themen der Fächergruppe W&G (in einem Buch/Semester E-/B-Profil).
(Lieferbar ab April 2012)	Fokus Sprache BM – Deutsch für Berufsmatura und Weiterbildung, Band 1 und 2.	Fokus Sprache BM – Deutsch für Berufsmatura und Maturaprofile ab (B und E). Ab April 2012 www.fokus-sprache.ch
(lieferbar, Modul Bildbearbeitung ab Juni 2012)	IKA, Information-Kommunikation-Administration, Module 1-6. Neu: IKA Modul 7 Bildbearbeitung (B-Profil). B-/E-/M-Profil sowie für HMS.	Neu mit Bildbearbeitung.
(erhältlich Mai 2012 [Band 1]) (erhältlich Mai 2013 [Band 2])	Rechnungswesen für Kaufleute.	Das bewährte Konzept und die bekannte Struktur werden den neuen Anforderungen der kaufmännischen Grundbildung angepasst.
Wings Software (erhältlich ab Ende April)	IKA Windows 7 - Office 2010 BiVo 2012: Gesamtlehrmittel für das Fach IKA: Word, Excel, PowerPoint, Betriebssystem, Internet und E-Mail. Dazu kommen die Wirtschaftssprache und die Bürokommunikation.	Ganzer Inhalt an die BiVo angepasst.
Herdt-Verlag Schweiz GmbH (erhältlich: IKA auf Schulstart, SIZ-Anwender ab Juli)	Kauffrau/Kaufmann EFZ – Teil IKA und SIZ Anwender 1 und 2 nach BiVo.	Die Modulunterlagen SIZ wurden den neuen Voraussetzungen angepasst. Sämtliche Inhalte des IKA Lehrmittels werden modernisiert.
Fredi Bruni, Yvonne Gerzner, Beatrix Weibel (Herbst 2012)	Freundliche Grüsse – Moderne Kommunikation (für Wirtschaftssprache im Fach IKA).	Aufbau und Inhalt gemäss Leistungszielen in den BiVo-Zielbereichen.
IKA GmbH (erhältlich Juni 2012)	IKA DVD, Arbeitsinstrument für die Profile B, E und M.	Die DVD ist den neuen Leistungszielen angepasst.
eduservices (erhältlich: siehe Textspalte «Änderungen»)	E-Learning-Kurse für alle Fächer der Grundbildung. IKA: Dieser Kurs ist als vollwertiges Lehrmittel verwendbar und kann die Printlehrmittel ersetzen. W&G, D, F, E: Diese Kurse erschliessen den Lernort Internet in Ergänzung zu Printlehrmitteln und zum Präsenzunterricht in der Schule.	Neu: Website e-kv.ch mit Infos und Login zur Lehrerseite. Der Inhalt ist abgestimmt auf die Lernziele der Grundbildung und ist abgedeckt. Erhältlich ab sofort: Demokurse nach BiVo 2012: IKA, W&G 1. Lehrjahr verfügbar. Ab Juni 2012: IKA, W&G 2. Lehrjahr verfügbar.
Swissmem Berufsbildung (erhältlich ab Mitte April)	TopTen – überfachliche Kompetenzen für Kaufleute: Zehn Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen für den Beruf Kauffrau/Kaufmann EFZ nach Bildungsplan 2012.	Die vier neuen Methodenkompetenzen und sechs Sozialkompetenzen sind im TopTen-Modul abgedeckt. Modulares Lernmedium mit Lehrmittel, Arbeitsblättern, Lernspiele (mit Lehrpersonen), E-Learning und Mobile-Learning.

	PHILOSOPHIE
plan und deckt sämtliche Leistungsziele ab. Die lern sich in einzelne Bereiche. Die Kapitel sind in sich transfers sowie vernetzte Aufgaben. Umfangreiche rband.	Größtmögliche didaktische Freiheit und bestmögliche Unterstützung bei der Unterrichtsgestaltung: Kompakte Theorie, verständliche Texte, Visualisierungen sowie Fallbeispiele und (vernetzte) Aufgaben, die die aktive Auseinandersetzung fördern. Umfassendes Lehrermaterial in Form von Fallbeispielen, Zusatzaufgaben, Folien, Vorlagen. Das Lehrmittel kann nach Kapiteln individuell zusammengestellt werden.
rgaben angepasst. W&G ist völlig neu: Die Inhalte oläne im B-Profil und im E-Profil. Mit der kosten- sselbegriffe nachschlagen und ihr Wissen trainieren	W&G wurde von namhaften Autorinnen und Autoren verfasst, vermittelt fundiertes Wissen, erklärt zentrale Begriffe und lässt die Lernenden grundlegende Zusammenhänge erkennen. Das Arbeitsheft enthält zu jedem Kapitel zahlreiche Aufgaben, von der einfachen Verständnisfrage bis zum umfassenden Fallbeispiel.
gibt mehr Module, die aber kürzer sind. Ausserdem Test nach jedem Modul. Sämtliche Leistungsziele rientierte Themenbearbeitung ausgerichtet.	Erlebnis Sprache vermittelt Grundlagen- und Strukturwissen, Fertigkeiten und Regeln; mit Beispielen und vorbereiteten Übungen wird andererseits auf konkrete Arbeitsaufträge hingearbeitet. Mehr Flexibilität beim didaktischen Vorgehen und ein Nachschlageteil erhöhen die Benutzerfreundlichkeit.
Profil) speziell für das B und E-Profil. Berücksichtigt immt mit Rechnungswesen 1-3. Neu mit Medien-CD.	Bietet vielfältige, bewährte und aktuell von Jugend und Wirtschaft ausgezeichnete Lehr- und Lernumgebung für alle Profile B,E,M., Ausgeprägte Praxisorientierung, E-Learning unterstützt.
neue Bildungsverordnung: Semesterreihung, Lern- ing, Einbezug neuer Medien (verlinkte CD, Apps),	Lernstoff soll abwechslungsreich und interessant sein: praxisbezogene Fallgeschichten zur Grundwis- senserarbeitung, fächerübergreifende Vernetzung, Begriffe werden mit Geschichten erklärt. Mit prakti- schen Anleitungen zum selbständigen Lernen.
e Aufgaben aus echten Praxisfällen zeigen das eite und motivieren für das Lernen, mit Kontrollfra- usklappbaren Buchungsregeln.	Lernstoff soll abwechslungsreich und interessant sein: praxisbezogene Fallgeschichten zur Grundwis- senserarbeitung, fächerübergreifende Vernetzung, Begriffe werden mit Geschichten erklärt. Mit prakti- schen Anleitungen zum selbständigen Lernen.
sst und so reduziert, dass der Stoff in 40 Lektionen ngkompetenz.ch (Webcode an den jeweiligen gkompetenz & Lerndiagnose). Diagnoseinstrument Wie lerne ich?). Teil 2 (Selbstkompetenz) folgt den ernenden neben Informationen viele Anregungen.	Handbuch Handlungskompetenz ist ein Arbeitsbuch geblieben. Aufträge wie Checklisten erstellen, Übungen zur Selbstreflexion, Repetitionsaufgaben sind dominierender Bestandteil aller Kapitel. Ziel ist es, den neuen Lehrplan den Lernenden durch kurze Theorien und handlungsorientierte Aufgaben näherzu- bringen.
so viele Staatskunde-Lektionen zur Verfügung Web-App und ein Online-Zugang.	Lehrmittel sind aktuell, Grundwissen und Begriffe werden gut erklärt. Damit die Lernenden die Zusam- mengänge verstehen, gibt es in den Büchern viele Beispiele und Querverweise.
Wirtschaft und Gesellschaft; umfasst BWL, VWL, sk unter www.brennpunkt-wug.ch.	Folgt Semesterreihung. Methodenvielfalt.
nkl. Rechnungswesen); folgt der Semesterreihung; 1	Umfangreicher Aufgabenteil, Lösungen und Unterrichtshilfen online. Kann als Lehrbuch oder Lehrordner eingesetzt werden. Elektronisches Lern-/Lehrbuch für Lehrpersonen als Enhanced Book.
und Weiterbildung deckt als Gesamtpaket alle prache.ch.	Bietet eine Fülle von Übungen. Die CD-ROM fördert die Selbstkompetenz und gibt unmittelbar Auskunft über den Lernerfolg. Deckt als Gesamtpaket alle Profile ab. Ermöglicht unterschiedliche Sozialformen.
ur aus der Reihe wurden übernommen und an die ndbildung angepasst.	Hoher Bezug zur Praxis. Enhanced Book (Schüler- und Lehrerversion). Multimediale und interaktive Inhalte, internetbasiert, bedienerfreundlich.
	Vielfältige Aufgabenstellungen und zahlreiche Lösungshilfen. Praxisnahe Buchhaltung via Software Easy Accounting. Kostenlose Folienvorlagen für Lehrpersonen.
	Das Lehrmittel soll einen praxisnahen Unterricht ermöglichen und die Auszubildenden befähigen, den Computer effizient im Büroalltag einzusetzen.
rsionen von Office (2010) und der BiVo angepasst. methodisch, didaktisch und von der Anmutung her	Bei der Neugestaltung des IKA-Buches wurde eine Übungsfirma in den Mittelpunkt gestellt. Die Aufgaben/ Erklärungen der einzelnen Lerneinheiten sind immer in Verbindung mit dieser Firma.
r BiVo 2012.	Aus der Praxis für die Praxis. Bedürfnisorientiertes Lehrmittel. Nachschlagewerk am Arbeitsplatz.
st. Neu kommt das Modul Bildbearbeitung dazu.	Das Lehrmittel erscheint nur auf DVD und setzt auf das vernetzte Lernen.
rnplattform. Neu: Lernplattform mit Kursen und In- bildung. Neu: Alle Profile B, E, M werden spezifisch en Gratisregistration einsehbar über e-kv.ch. Ab Juni 2013: Alle Kurse für die Grundbildung inkl. V&V.	e-kv.ch erschließt den Lernort Internet mit lernzielabgestimmten, interaktiven Inhalten. IE-Learning- Inhalte: Testcenter mit Selbsttests und Tests, teilweise Lektionen mit problemorientierten Fallstudien, Theoriebögen und Zusammenfassungen Powerpoint, Begriffskarten mit Filmen, Lehrpersonenmaterialien. E-Learning-Kommunikation: Austauschtools (Ordner, Forum, Chat, Blog), Wiki, Kalender, Portfolio.
ns Sozial- und Selbstkompetenzen bilden je ein Kar- arbtsheft (Ausgabe für Lernende und Lösungen für g sowie Präsentationen. Praxisnahe Übungen.	TopTen ist ein Lernmedium, um angehende Kaufleute in die Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen einzuführen.



Maja Sommerhalder ist Reporterin bei 20 Minuten. Sie hat nach einer KV-Lehre bei der Zürich-Versicherung Journalismus studiert; somaj@gmx.ch

W&G: EIN BUCH FÜR ALLE FÄCHER

Die grösste Herausforderung für die Verlage ist, dass der neue Bildungsplan die bisher oft getrennt unterrichteten Bereiche Betriebswirtschaftslehre (BWL), Volkswirtschaftslehre (VWL), Buchhaltung, Staatskunde und Recht in eine zwingende Semesterreihung bringt und im Fach W&G vereint. Es wird also in Zukunft pro Lehrjahr meist nur noch ein Buch für all diese

Die Lehrmittelverlage beschränken sich nicht mehr auf die Erarbeitung von Büchern. Sie richten auch digitale Online-Lernportale ein oder Apps.

Fachgebiete geben. «Da muss man natürlich viele Ansprüche erfüllen. Gewisse Bereiche wie Wirtschaftsgeografie oder viele Themen aus der Staatskunde fallen weg», sagt Gloor. Wichtig ist ihm, dass die Bücher möglichst abwechslungsreich und interessant sind: «Das Lernen soll so angenehm wie möglich sein.» Einerseits wird der Stoff im Frontalunterricht vermittelt, andererseits müssen die Lernenden vieles selbst erarbeiten. «Wir arbeiten mit realen Fällen. So wird in der Rechtskunde das Grounding der Swissair behandelt.» Begriffe oder Themenbereiche werden anhand von Alltagssituationen vermittelt, die den Jugendlichen vertraut sind. Mit redigierte Zeitungsmeldungen wird beispielsweise der Frage nachgegangen, wann ein Chef einem Mitarbeitenden einseitig den Lohn kürzen darf. Ebenso will Gloor, dass die Lernenden den Stoff wirklich verstehen: «Beim Rechnungswesen beispielsweise kommt das Verständnis oft zu kurz. Deshalb erklären wir alles in ganz kleinen Schritten und stellen den Praxisbezug her.»

APPS UND SCHÖNE GESTALTUNG

Die Lehrmittelverlage beschränken sich nicht mehr nur auf die Erarbeitung von Büchern. Die meisten Häuser richten auch digitale Online-Lernportale ein oder ent-

wickeln Apps für das Smartphone. Damit können die Lernenden für verschiedene Fächer die Theorie oder Fragen dazu herunterladen – ein Mehrwert für die Lehrpersonen und Lernenden, die von den Verlagen heute erwartet werden. Der hep verlag habe sehr viel Geld in seine kaufmännischen Lehrmittel investiert, sagt Verlagsleiter und Verwaltungsratspräsident Peter Egger: «Unsere namhaften Autorinnen und Autoren verfassen gute, lehrplanbezogene Lehrmittel, die Zusammenhänge aufzeigen und schön gestaltet sind. Auch unsere Arbeitshefte und digitalen Zusatzangebote tragen zum Lernerfolg bei.» Compendio Bildungsmedien setzt auf massgeschneiderte Lernmittel, so Projektleiterin Jilline Bornand: «Wir bieten den Schulen Bücher nach ihren Bedürfnissen an – mit individuellen Kapiteln, in der gewünschten Reihenfolge und mit einem individuellen Umschlag versehen.» Mit der Arbeit angefangen hat der Verlag, bevor die Leistungsziele definitiv waren: «Deshalb mussten wir in einem Zwischenschritt noch Inhalte anpassen.» Auch der Verlag Compendio will mit einem peppigen Layout, vielen Visualisierungen und einer einfachen Sprache punkten. «Wir haben die Textmenge stark reduziert», so Bornand.

AUCH IM IKA-BEREICH TUT SICH VIEL

In den nächsten Monaten werden auch zahlreiche neue IKA-Lehrmittel und einige Deutschlehrmittel erscheinen. Hier sind die Veränderungen zwar weniger markant, neue Lerninhalte bringt die Bildungsreform aber trotzdem. Beim Deutschbuch von Klett und Balmer etwa wurde der Stoff pro Modul stark gestrafft. «Dafür gibt es mehr Module und jedes schliesst mit einem Test ab. Im Zuge der Überarbeitung haben wir sie auch in eine neue Reihenfolge gebracht», so Sprecher Antonio Russo. Etwas über die Hälfte des Inhalts sei neu geschrieben worden – dazu gehören die Rechtschreibung und die Textredaktion. Viel anpassen musste auch Beat Gähwiler

bei seinem IKA-Lehrmittel, das nur auf DVD erscheint. So ist etwa das Modul Bildbearbeitung im B-Profil völlig neu, das Schreiben von Rechnungen hingegen müssen die Lernenden nicht mehr üben. Dabei geben die Leistungsgebiete klar vor, wie viele Lektionen pro Thema eingesetzt werden. «Für die Verlage ist der Planungsaufwand deshalb besonders gross. Man muss alles genau abschätzen, das ist nicht einfach», findet Gähwiler. Zudem kann er sich nicht mit allen Vorgaben anfreunden: «Im B-Profil sind 33 Stunden für das Modul E-Mail und Internet eingeplant. Für Jugendliche, die im digitalen Zeitalter aufgewachsen sind, ist das zu viel.» Hier hilft ihm, dass in seinem Lehrmittel die Themen stark vernetzt sind. So müssen die Lernenden im Modul Internet eine Präsentation erstellen, was ebenfalls im IKA-Leistungsziel ist: «Für die Lernenden ist das interessant und praxisnah. Zudem werden erst noch mehrere Lernbereiche auf einmal abgedeckt.»

Anzeige

Die Trends in der Kommunikation sind in der Berufswelt nicht immer erwünscht: Mitarbeiter mailen salopp, telefonieren nicht kundenfreundlich oder kommunizieren oft ganz allgemein unprofessionell.



Abhilfe schafft das Buch «**KLARTEXT! Wie uns Kommunikation gelingt**» des Schaffhauser Kommunikationstrainers Hans Eigenmann. Es ist speziell auch für Berufsschulen geschrieben, enthält klare Gebote guter Kommunikation und führt zu mehr beruflichem Erfolg.

Business-Village, Göttingen, 2011.
Überall erhältlich, ca. 38 CHF.
www.businessvillage.de

Creaviva für Jugendliche und junge Erwachsene bedeutet die sorgfältige Verschränkung von kreativem Gestalten, ästhetischer Erfahrung, Wissensvermittlung und Teambildung.



Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva

Monument im Fruchtland 3
3006 Bern
creaviva@zpk.org
www.creaviva-zpk.org
+41 (0)31 359 01 61

Für dreistündige Workshops steht Ihnen zur Auswahl:

«Kunst im Zentrum»

Kunst und Kreativität, Gestalten im Atelier
www.creaviva-zpk.org/workshops

«saper vedere – sehen lernen»

Kunst und Architektur
www.creaviva-zpk.org/architektur

«creaTiV!»

Kunst und Neue Medien
www.creaviva-zpk.org/creaTiV

Und für Lehrerkollegien:

«Kunst Unternehmen»

Teambildung im Creaviva
www.creaviva-zpk.org/unternehmen

Individuelle Beratung und Auskunft:

Gruppenworkshops: Rosmarie Ehinger und Nina Weibel,
T 031 359 01 61 (Mo bis Fr 10–12 und 14–17 Uhr)

Lehrerkollegien: Urs Rietmann, Leiter Creaviva, T 031 359 01 60

Mehr Informationen: www.creaviva.org

Workshops im Creaviva gibt es auch als Angebot von Railaway.

Wie das Smartphone zum Lernmittel wird

Indem wir anderen Menschen Dinge erklären, lernen wir sie nochmals mit. Und nicht alle Menschen lernen im gleichen Tempo. Diese beiden Erkenntnisse lassen sich mit der Verwendung von Casts im Unterricht fruchtbar machen.



Text von André Frey

Foto: Screenshot

Im normalen Unterrichtsalltag können die persönlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Lernenden oft zu wenig berücksichtigt werden. Selten nur können diese ihren Lernweg individuell gestalten. Sie sind an den Präsenzunterricht gebunden und folgen seinem Tempo. Verpassten Unterrichtsstoff müssen sie mühsam und oft ohne Unterstützung nacharbeiten, was sie manchmal überfordert. Hier können flexibel eingesetzte Lernressourcen, die als Casts produziert werden, Abhilfe schaffen.

WAS IST EIN CAST?

Cast wird in diesem Beitrag in einer Verkürzung des Kunstwortes Podcast gebraucht – eine Wortschöpfung aus dem englischen «to broadcast» sowie dem mp3-Player «iPod», welche erstmals 2004 in einem Artikel von Ben Hammersley in «The Guardian» auftauchte. Der Oxford Dictionary versteht unter einem Podcast eine Multimediatei (Audio oder Video), die über das Internet als Download angeboten wird und über einen Media-Player abgespielt werden kann.

Gegenwärtig werden drei Formen von Podcasts unterschieden, welche neben reinen Video- oder Audiodateien auch Bild- und Textinformationen enthalten (enhanced podcast). Entsprechend vielfältig sind die Bezeichnungen: Podcast, Webcast, Netcast, Videocast, Audiocast, Screencast, Pencast, Phonecast oder Educast. In einem Screencast etwa werden die Aktivitäten auf einem Computerbildschirm als Video aufzeichnet und meist von einem Kom-

mentar begleitet. Die OECD subsummiert Podcasts, die frei zugänglich sind und zu Lernzwecken eingesetzt werden können, unter dem Begriff Open Educational Resources (OER).

Casts werden in verschiedenen Formen und zu unterschiedlichen Zwecken angeboten. Es gibt eine Vielzahl an Cast-Verzeichnissen, die Beiträge von Universitäten (zum Beispiel iTunes U¹), Bildungsinstitutionen, Unternehmen oder privaten Personen (digiradio.ch, podster.de, podcast.de) auflisten. Radio- und Fernsehsender stellen regelmässig Beiträge zu spezifischen Themen oder Sendungen ins Internet. Grössere Printmedien (etwa die NZZ oder der Tages-Anzeiger) bieten eigene Cast-Reihen an.² Bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft oder Medien haben die Kommunikationsmöglichkeiten von persönlichen Casts entdeckt. Das Angebot an Casts aller Formen ist in den letzten Jahren rapid gestiegen, weil diese mit Smartphones und Notebooks orts- und zeitunabhängig konsumiert werden können. Das Rezipieren von audiovisuellen Inhalten wird zur Gewohnheit, Casts gehören zum digitalen Alltag der jungen Erwachsenen.

UNTERRICHTEN MIT CASTS

Im Unterricht werden Casts selten eingesetzt, obwohl sie interessante Möglichkeiten bieten. Je nach didaktischem Setting dienen sie als Dokumentations-, Instruktions-, Reflexions-, Qualifikations- und Coachinginstrument. Ein Cast wird in diesem Sinne als Lernressource verstanden, die den herkömmlichen Unterricht und seine traditionellen Ressourcen ergänzen. Durch ihr multimediales Format kommen Casts der Mediengewohnheit junger Lerner entgegen. Dabei soll der Inhalt im

Vordergrund stehen und nicht die Machart oder die Technik. Schon mit einfachen Mitteln – einem Smartphone oder einer Digicam etwa – können beachtliche Resultate erzielt werden. Immer aber ist für eine erfolgreiche Cast-Produktion ein vorgängiges didaktisches Setting notwendig. Lehrpersonen können mit Casts individuelle Lernwege unterstützen. So kann die Lehrperson instruktionsorientierte Unterrichtsteile – diese gibt es zur Genüge – als Cast für die Unterrichtsvorbereitung der Lernenden über Internet zur Verfügung stellen (Raunig, Ebner, Thallinger & Ritsch, 2008; Reinmann-Rothmeier, 2009). Damit können sich die Lernenden im eigenen Lerntempo und gemäss ihrem Vorwissen in den Lerninhalt einarbeiten. Das eröffnet der Lehrperson im Unterricht neue Gestaltungsräume, sie hat mehr Zeit für Individualisierung und Coaching.

Den Lernenden erlaubt die Erstellung von Casts, Aktivitäten und Lernprozesse zu dokumentieren. Solche Dokumentationen werden in Lernsettings, in denen die Lernenden ihren Lernweg selbstständig organisieren, zu einem wichtigen Qualitätsfaktor. Lernjournale dienen aber auch dazu, er-

Via Cast kann die Lehrperson zum Beispiel instruktionsorientierte Unterrichtsteile über Internet zur Verfügung stellen.

langte Kompetenzen zu prüfen oder durch Selbstbeurteilung in die individuelle Lernbiografie einzurichten (Zorn, Auwärter, Krüger & Seehagen-Marx, 2011). Dank ihrer ständig verbesserten und vereinfachten Aufnahmemöglichkeiten im Audio- und Videobereich erlaubt die Cast-Technik es, solche Dokumentationen einfach zu produzieren und abzurufen.



Trickreiche Spielerei mit digitalen und analogen Medien, gefunden in einem Cast im Internet: Der «Mathe-Trick» funktioniert. Wirklich?

VIER BEISPIELE FÜR CAST-BEITRÄGE

Der Einsatz von Casts wird derzeit im Rahmen eines von der Stiftung Mercator Schweiz unterstützten Projektes zu personalisierten Lernkonzepten an der Technischen Berufsschule Zürich (TBZ) erprobt.³ Die folgenden Beispiele geben einen Einblick in die mannigfaltigen Möglichkeiten. Dabei bildeten drei Unterrichtsszenarien den Rahmen für die Erstellung der Casts. In den beiden ersten Szenarien wirken die Lernenden als Cast-Produzentinnen, im dritten Szenario erstellen die Lehrpersonen eigene Casts.

Szenario I In diesem Szenario erschliessen die Lernenden selbstständig ein Thema. Ihre Erkenntnisse präsentieren sie in kurzen Sequenzen als Cast. Diese Casts erleichtern anderen Lernenden den Einstieg in das Thema. In einem weiteren Schritt werden Übungen gelöst. Nachträgliche Fragen können in Diskussionsforen gestellt werden.

Szenario II In diesem Setting erstellen die Lernenden einen eigenen Cast (Audio/Video), um der Klasse die Erkenntnisse und Reflexionen ihrer Projekt- oder Vertiefungsarbeit multimedial zur Verfügung zu stellen. Ein Rating der Lernenden und der Lehrenden zu den Casts qualifiziert die Arbeit.

Szenario III In diesem Setting erstellt die Lehrperson Casts zu einzelnen darbietenden Themenblöcken ihres Unterrichts. Sie publiziert die Casts in ihrem Präsenz- oder Distanzunterricht. Lernende nutzen diese individuell.

INTERNETANBINDUNG (Szenario I)

Arbeitsauftrag Im Rahmen des Modulthemas «Internetanbindung realisieren» konnten die Lernenden eines von sieben Teilthemen wählen und in einer Team-

arbeit vertiefen. Die Ergebnisse wurden im Präsenzunterricht nicht in klassischer Weise präsentiert, sondern in Form eines Audio- oder Videocasts mit Präsentationsfolien aufbereitet und dann bewertet.

Didaktische Funktion Mit diesem Lernsetting erhielten die Teams einen erleichterten und attraktiven Einstieg in die anderen Spezialthemen. Durch die gegenseitige Bewertung der Casts entlang eines Kriterienrasters mussten sich die Lernenden kritisch mit den anderen Spezialthemen auseinandersetzen.

Mehrwert Cast Im klassischen Fall präsentieren die Teams ihre Arbeit nacheinander über einen Beamer oder mit Folien. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer fällt nach der zweiten Präsentation oft ab. Die Livepräsentation birgt weitere Risiken im Bereich Technik (Murphy's Law), Versprecher, emotionale Erregtheit, Ablenkung durch Zuhörerinnen. Auch die Wechsel zwischen den Präsentationen bringt Unruhe in die Klasse – alles Faktoren, welche die Bewertung erschweren. Casts erlauben demgegenüber eine orts- und zeitunabhängige Bewertung mittels Formular. Auch konnten die Lernenden die Cast-Aufnahmen nach ihren Vorlieben gestalten und Sequenzen mehrmals aufnehmen. Das verringerte den Druck einer Livepräsentation. Zudem bleibt der Cast allen Lernenden als Lernartefakt zugänglich. Sie können sich damit kritisch auseinandersetzen oder ihn in einem E-Portfolio weiterverarbeiten.

Technische Umsetzung Die Präsentationsfolie und der Sprecher sind im Cast in einem einzigen Bild zu sehen (Foto oben). Dafür hat das Team einen grossen Aufwand betrieben. Es hat die Sprecher in einem ersten Schritt vor einem Greenscreen aufgenommen, um danach den Hintergrund zu filtern. Dieses Video und die Präsenta-

Gegebenheiten
Präsentationsumgebung
3 PCs
2 laptops
Die PCs sind noch nicht miteinander verbunden

tionsfolien wurden im zweiten Schritt zusammengeschnitten: Die Sprecher stehen nun in einem virtuellen Studio vor einer grossen Leinwand.

PROGRAMMIERPATTERN (Szenario II)

Arbeitsauftrag Die Lernenden erklären bestimmte Programmierprinzipien beispielhaft und stellen sie anderen Lernenden zur Verfügung.

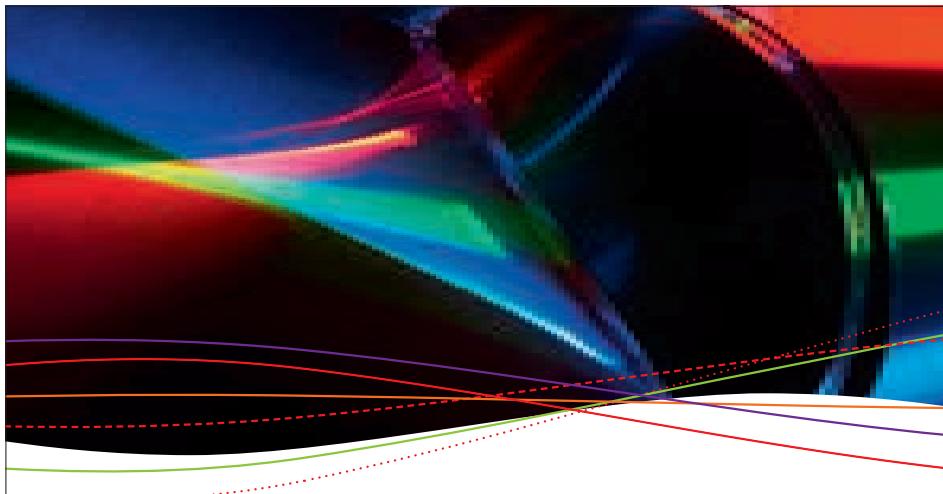
Didaktische Funktion Schriftliche Beschreibungen werden oft internetgestützt erstellt. Dabei werden einzelne Formulierungen einfach übernommen, aber nicht verstanden. Das macht es für die Lehrperson schwierig, den Wissensstand der Lernenden einzuschätzen. Demgegenüber kann die Lehrkraft den Wissensstand der Lernenden in einer mündlichen Situation einfacher beurteilen und unterstützende Massnahmen ableiten. Auch der Wissenstransfer und -austausch mit anderen Lernenden wird unterstützt.

Mehrwert Cast Beispielhafte Überlegungen und Erklärungen in einem Cast legen das

¹ <http://www.apple.com/education/itunes-u/>

² <http://www.nzz.ch/magazin/campus/podcasts/>
<http://digitalk.kaywa.ch/>

³ <http://www.lernkonzepte.ch/>



Wissenschaftlicher Fotowettbewerb 2012 des Technorama für Schulen

Melden Sie Ihre Klasse jetzt an! Beteiligen Sie sich mit Ihrer Klasse am wissenschaftlichen Fotowettbewerb des Swiss Science Center Technorama. Attraktive Preise zu gewinnen! Alle Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II sind herzlich eingeladen, am Fotowettbewerb teilzunehmen. Einsendeschluss ist der 30. September 2012. Mehr über diesen Fotowettbewerb und die Teilnahmebedingungen erfahren Sie unter www.technorama.ch/foto2012

Ihre Kontaktperson im Technorama:
Prof. Dr. Max Ziegler, mziegler@technorama.ch

Swiss Science Center Technorama
Technoramastrasse 1 CH-8404 Winterthur



Nr. 1 im Fernstudium wählen

Zeigen Sie Ihr Potenzial – packen Sie Ihren beruflichen Aufstieg oder Neuorientierung an.

Bachelor of Science

- Betriebsökonomie
- Informatik
- Wirtschaftsinformatik
- Wirtschaftsingenieurwesen

Zugang mit Berufsmatura oder Vorkurs + Aufnahmeprüfung



Fernfachhochschule Schweiz
Zürich | Basel | Bern | Brig

Mitglied der SUPSI

Flexibel studieren, Lernplattform-gestützt,
intensiv betreut, 2 Tage Präsenz p. Monat,
Wahl zwischen 4 Standorten

www.ffhs.ch

Tel.: +41 (0)27 922 39 00 oder +41 (0)44 842 15 50

Problemverständnis der Lernenden offen. Zudem wird ein audiovisueller Beitrag viel eher rezipiert als ein trockener Bericht. Solche Casts schulen die Selbsteinschätzung der Lernenden und machen ihr Wissensniveau innerhalb der Klasse transparent. Realistische Selbstkonzepte wirken sich positiv auf die Lernleistungen aus (Streblow, 2004).

Technische Umsetzung Die Lernenden erarbeiteten sich ein Konzept für die Darstellung der Programmierprinzipien und der selbst erstellten Beispiele. Am Bildschirm wurden diese dann erklärt. Die Aufnahme erfolgte über ein Smartphone, das eine mp4-Datei generierte.

PROGRAMMIERTUTORIAL (Szenario III)

Arbeitsauftrag Die Lehrperson führt eine kleine Demonstration zu Programmierstrukturen vor und kommentiert sie mit Fachbegriffen. Das Thema war zuvor im Unterricht behandelt worden.

Didaktische Funktion Die Lernenden konnten durch das Mitverfolgen des Entstehungsprozesses des Computerprogrammes und durch die Kommentare zur Bedeutung von Programmiersprachelementen den Aufbau von Programmierstrukturen schrittweise nachvollziehen. Die Kommentare vermittelten den Lernenden ein Gefühl für die Verwendung der Fachsprache.

Mehrwert Cast Die Lernenden verfügen über unterschiedliche Programmiererfahrungen, sodass im Unterricht nicht alle dem Tempo einer Livedemonstration folgen können oder sich trauen, Verständnisfragen zu stellen. Diese Problematik wird mit einem Cast entschärft. Zudem können die Lernenden schwierige Passagen mehrmals anschauen. Die Lehrperson kann Fragen über ein Forum beantworten. Dieser fachliche Austausch wird persistent gespeichert und ist anderen zugänglich.

Technische Umsetzung Der vorliegende Ausschnitt aus dem Quellcode wurde Zeile für Zeile live erstellt. Der Vorgang wurde über eine Screenrecording-Software auf



André Frey unterrichtet an der Technischen Berufsschule Zürich Informatikerinnen. Zudem ist er am Institut für Medien und Schule (IMS) an der PHZ Schwyz in Goldau als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Unterrichtsforschung und -entwicklung mit digitalen Medien tätig; andre.frey@tbz.ch

Beispiel (nach Szenarien)	Zeit min	Medium Output	Medium Aufnahme	Komplexität	Autor	Funktion didaktisch
Internetanbindung (I) Routervergleich	8:32	video enhanced .mp4	Screencast (Folien) Videocam (Sprecher) Greenscreen (Sprecher)	Vertiefungsarbeit in einem Spezial- thema	Teamar- beit (zwei Lernende)	Repräsentation eigenes Wissen Expertenwissen weitergeben Einstieg in neues Themengebiet für andere Lernende
Programmiertutorial (III) VBA-Basics	1:21	Screencast .mp4	Screencast (Computerbildschirm)	Livedemonstration mit Kommentaren	LP	Instruktion und Umgang mit Fachbegriffen (Mastery Learning)
Programmierpattern (II) Objektorientiertes Pro- grammieren	3:52	Smart- phone .mp4	Smartphone (Compu- terbildschirm)	Erklärung Spezial- thema	Lernende	Erklärung Funktionsweise, eigenes Verständnis, Reflexion und Wissensaustausch
Mathematikübungen (I/III)	0:15	Smart- phone .mms/.sms	Smartphone (Foto, Matheaufgabe)	Hilfesuche-/stel- lung bei Mathe- matikproblem	Lehr- person, Lernende	Problemexposition und Coaching

Tabelle 1: Stichwortartige Übersicht zu den vorgestellten Beispielen.

dem Computer aufgezeichnet und den Lernenden über eine Lernplattform als Film zugänglich gemacht.

MATHEMATIKÜBUNGEN (Szenarien I und III)

Arbeitsauftrag Die Lernenden teilen der Lehrperson ihre Schwierigkeiten bei Mathematikübungen mit.

Didaktische Funktion Die Lernenden sollen möglichst zeitnah unterstützt werden. Ein Coaching für Hausaufgaben via MMS oder E-Mail soll den Lernenden bei Problemen unter die Arme greifen. Die Handhabung des Angebots soll einfach sein und die Hemmschwelle für Nachfragen niedrig halten.

Mehrwert Cast Lernende können ihre Schwierigkeiten unkompliziert dokumentieren. Durch ihre Fragestellung geben sie

Damit kann eine gemeinsame Wissensdatenbank entstehen; auch Lernende können als Coach auftreten.

Technische Umsetzung Schwierigkeiten bei Mathematikübungen wurden als MMS gefilmt und der Lehrperson zugeschickt. Diese konnte ihren Ratschlag per MMS oder per E-Mail erteilen.

LEHR-LERNTHEORETISCHE POTENZIALE

Erfolgreiche Cast-Produktionen sind immer in ein didaktisches Setting einzubinden und gezielt einzusetzen. Ihr Audio- und Videoformat entspricht den Mediengewohnheiten junger Lernender; es vermittelt ein Mehr an Authentizität und Lebensnähe, ruft Emotionen wach und schafft vertraute Situationen. Im Gegensatz zu Live-Präsentationen bleiben Casts zudem für eine weitere Verarbeitung und Nutzung zugänglich. Das begünstigt das individuelle, zeitunabhängige Lernen. Besonders darbietende Lektionsteile lassen sich als digitale Lernressource ort- und zeitunabhängig zur Verfügung stellen. Die gewonnene Unterrichtszeit eröffnet einen grösseren Gestaltungsspielraum im Präsenz- und im Distanzunterricht; Lernende können besser betreut werden. Im Gegensatz zu einem schriftlichen Bericht können Casts zudem multimedial mit Fotos, Videos, Webseiten, Tabellen oder Animationen verbunden werden. Auch das öffnet individuelle Zugänge zum Auftrag und zur Problemlösung.

Im Gegensatz zu einem schriftlichen Bericht können Casts zudem multimedial mit Fotos, Videos, Websites, Tabellen oder Animationen verbunden werden.

Einblick in ihre Probleme und Wissenslücken, auf die die Lehrperson adäquat reagieren kann. Besonders in der Mathematik werden Wissenslücken schnell sichtbar, da mit einem entsprechenden Fachvokabular argumentiert werden muss. Dieses Coaching und die Problemexposition der Lernenden kann in einem Forum gespeichert und anderen zugänglich gemacht werden.

Die Erstellung von Casts begünstigt zudem kooperative Lernsettings, in denen die Lernenden ihre Cast-Produktionen den anderen Lernenden zur Verfügung stellen. Sie erleichtern damit deren Einstieg in ein neues Themenfeld oder vertiefen es. Nachträgliche Fragen können in thematischen Diskussionsforen gestellt werden. Ebenso können bestimmte Probleme in Laut-Denk-Protokollen reflektiert werden – als individuelle Produktion oder als Gruppenbeitrag. So werden kognitive und metakognitive Kompetenzen gefördert. Schliesslich kann der Lernprozess mithilfe einer Cast-Reihe innerhalb eines E-Portfolios abgebildet werden. In der Allgemeinbildung kann dies für die Prozessdokumentation der Abschlussarbeit angewandt werden.

Literatur

Raunig, M., Ebner, M., Thallinger, S. & Ritsch, W. (Hrsg.). (2008). *Lifetime Podcasting. Proceedings der ersten österreichischen Fachtagung für Podcast*. Graz: Verlag der Technischen Universität Graz.

Reinmann-Rothmeier, G. (2009). *iTunes statt Hörsaal? Gedanken zur mündlichen Weitergabe von wissenschaftlichem Wissen*; <http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2009/06/itunes-statt-hoersaal1.pdf> [Stand: 31.3.11].

Streblov, L. (2004). *Bezugsrahmen und Selbstkonzeptgenese*. Münster, Waxman.

Zorn, I., Auwärter, A., Krüger, M. & Seehagen-Marx, H. (2011). *Educasting - Wie Podcasts in Bildungskontexten Anwendung finden*; <http://l3t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/issue/current/showToc> [Stand: 31.3.11].



Heute zeichnet jede einzelne Lehrperson oder Schule zeitgleich mit Hunderten anderen Filme auf und schlägt sich mit technischen und infrastrukturellen Problemen herum. Die Filmplattform nanoo.tv möchte dem ein Ende setzen. Sie hat damit den Swiss Cloud Award 2012 gewonnen.

Text und Foto von Rolf Helbling

Erinnern Sie sich noch an die wunderschönen Schulwandbilder, mit welchen uns die Lehrerinnen früher begeistern konnten? Besonders das Bild des Bauernhofes hatte es mir angetan, obschon ich als Bauernkind schnell feststellte, dass nicht alles Gezeichnete der Realität entsprach. Heute weiss ich, dass das Bild mein Vorwissen aktivierte und mich vorbereitete, neues Wissen aufzunehmen. Gerne erinneere ich mich auch an die spannenden 16mm-Filme, die wir ab der fünften Primarklasse etwa einmal im Jahr anschauen durften. Die Filme mussten von den Lehrpersonen mit einer Karte beim Filmverleih bestellt werden. Später hielten die VHS-Recorder Einzug in die Schulhäuser.

Als ich dann selber Lehrer wurde, übernahm ich an meiner ersten Arbeitsstelle die Aufgabe des Videothekars und investierte sehr viel Zeit in die Auswahl und das Aufnehmen von geeigneten Schulfernsehsendungen. Aber ich ärgerte mich immer wieder über nicht mehr auffindbare VHS-Kassetten und über zerstörte

VHS-Bänder, die die Sommerferien ohne Sonnenschutz auf einer Fensterbank verbracht hatten. Später kam die DVD. Aber sie verbesserte die Situation in Bezug auf Verfügbarkeit nicht: Ist die DVD nicht im Regal der schulinternen Mediathek, kann ich den Film nicht zeigen.

Während meiner Ausbildung zum Berufsfachschullehrer begann ich, die Filme der VHS-Kassetten zu digitalisieren und auf meiner mobilen Festplatte zu speichern. So konnte ich die Filme im Unterricht jederzeit über einen Beamer vorführen. Aber das Urheberrechtsgesetz mit dem «Gemeinsamen Tarif 7» (Schulische Nutzung Radio und TV) sieht das vollständige Abspeichern auf Festplatten nicht vor; es verbietet dieses also.

Zur gleichen Zeit, im Jahr 2003 etwa, begannen TV-Stationen, Plattformen für Schulen aufzubauen, auf denen die Filme als Stream angeboten wurden. Aber wenn mehrere Lehrpersonen gleichzeitig Filme streamten, waren die Leitungen ins Internet bald verstopft, und auch gleichzeitige Klassen-Recherchen im Internet mussten meist abgebrochen werden. Und wie oft ruckelten diese Streams! Aus diesem Grund realisierte ich an meiner damaligen

Schule einen Mediaserver, mit dessen Hilfe Sendungen zur Aufnahme programmiert werden konnten. Die Filme wurden dann mit einem Programm geschnitten und im Intranet verfügbar gemacht. Die Investitionen in Apparate, Speicher und Personal waren enorm. Und auch diese Form der Nutzung war nicht gesetzeskonform.

HINWEISE ZUR FILMDIDAKTIK

Nach dem heutigen Stand der Mediendidaktik versteht man unter Unterrichtsmédien Informationsträger, die im Unterricht zu didaktischen Zwecken eingesetzt werden; dazu gehören Schulbücher, Arbeitshefte, Arbeitsblätter, Lernbilder, Lernkarteien, PCs, Notebooks, iPads, Software und Filme. Fälschlicherweise werden die Kosten für Filme und Software heute oft als Informatik- oder ICT-Kosten und nicht als Lehrmittel budgetiert. Dabei werden in Zukunft Lerninhalte vermehrt auf neuen Informationsträgern angeboten werden; die traditionellen, statischen Wissensträger wie Bücher werden zwar nicht ersetzt werden, aber bestimmt eine weitaus weniger dominierende Rolle spielen.

Alois Hundertpfund formulierte in dieser Zeitschrift den Grundsatz, dass Filme kein

Ersatz für nicht vorbereitete Lektionen, keine Belohnung vor Ferien oder gar Unterhaltung sind.¹ Ich teile diese Auffassung: Ein Film muss bestimmte Kriterien erfüllen, damit er im Unterricht eingesetzt werden kann. An erster Stelle steht die inhaltliche Relevanz – der Film muss Lerninhalte des Lehrplans vermitteln. Welche Ziele will ich damit konkret erreichen? Weiter gilt es zu prüfen, in welchem Mass ein Film eine verhältnismässige Vorentlastung erfordert. Wenn man eine Lektion für die Vorentlastung eines Filmbeitrages von fünf bis zehn Minuten benötigt, rechtfertigt sich der Einsatz kaum. Ebenso wenig sinnvoll sind jene Beiträge, deren Inhalte die Lernenden bereits kennen. Zu klären ist schliesslich, in welcher Unterrichtsphase ein Film eingesetzt wird. Er kann uns unterstützen, indem er an ein Thema heranführt, als Vorentlastung zu einem Thema, für die Wissensvermittlung, die Vertiefung und auch die Wissenssicherung.

Filme fordern die Lernenden durch ihre Informationsdichte und die gegebene Geschwindigkeit heraus. Darum braucht man für die didaktische Vorbereitung oft mehr Zeit als für Texte. Gute Unterstützung leistet eine «timeline», eine Darstellung eines chronologischen Ablaufs auf Streifen. Sie ermöglicht es, rasch zu erkennen, an welcher Stelle ein Film zu stoppen ist, um Wissen zu sichern oder um klärende und vertiefende Fragen zu beantworten. Dieses «Portionieren» muss in der Unterrichtsvorbereitung geschehen. Bei einigen Filmen bietet es sich an, lediglich kurze

Wenn man eine Lektion für die Vorentlastung eines Filmbeitrages von fünf bis zehn Minuten benötigt, rechtfertigt sich der Einsatz kaum.

Sequenzen herauszuschneiden und im Unterricht anzuschauen – auch dies eine aufwendige Arbeit. Aber sie wird dadurch belohnt, dass Filme bei den Lernenden Betroffenheit und damit Emotionen auslösen

und so Lernprozesse in Gang setzen oder weiterführen können. Zudem können die Vorbereitungen in einer anderen Klasse oder im nächsten Jahr wiederverwendet werden.

GEMEINSAM STATT JEDER ALLEIN

Neben diesen didaktischen Herausforderungen stellt die Verwendung von Filmen im Unterricht auch technische Ansprüche. Der Umgang mit der Infrastruktur, den wenig einheitlichen Standards (Filmformate) oder der Software für den Filmschnitt gehört nicht zu den Kernkompetenzen von Pädagoginnen. Eine weitere Herausforderung stellten früher auch die urheberrechtlichen Bedingungen dar. So durfte man die Sendungen des Schulfernsehens voll

und ganz auf eine DVD aufnehmen, andere Sendungen aber nur ausschnittsweise. Das Speichern auf einem Mediaserver war tariflich nicht erfasst und somit rechtsunsicher.

In meiner Beratungstätigkeit bei verschiedenen Schulen der Sekundarstufe 2 stellte ich immer mehr ein grosses Bedürfnis für ein digitales Medienarchiv fest. Als ich für meinen derzeitigen Arbeitgeber ein Medienkonzept erarbeitete, kam ich zur Einsicht, dass es nicht sein kann, dass dutzende Pädagogen denselben Film aufzeichnen, schneiden und dann auf eine DVD brennen, um ihn dann im Unterricht einzusetzen. Mir schwiebte eine Plattform vor, die wie eine Community funktionieren sollte. Auf der Plattform sollte man Filme

URHEBERRECHTLICHE BESTIMMUNGEN

Mit der neuen Ziffer 6.3 im «Gemeinsamen Tarif 9 III», der durch Pro Litteris und die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) ausgehandelt wurde und seit 1. Januar 2012 in Kraft ist, sind Schulen davon befreit, eigene Medienserwer betreiben und Nutzungen, die nicht unter den Tarif 7 fallen, verschweigen zu müssen.

Alle urheberrechtlichen Verpflichtungen werden mit nanoo.tv erfüllt. So schreibt die EDK in ihrer Mitteilung zu den Neuverhandlungen: «Der GT 9/III beinhaltet eine Tariferweiterung: Bis anhin war das Herunterladen gesamter Werke generell untersagt. Neu wird mit der GT 9/III Ziffer 6.3 die Nutzung von ganzen Radio- und TV-Sendungen durch alle Schulstufen möglich sein (nanoo.tv).»¹ Diese Nutzung wird gemäss Tarif vergütet.

nanoo.tv als Betreiberin der Plattform ist darum verpflichtet, ProLitteris sowie der EDK mitzuteilen, welche Schulen über einen Zugang auf die Plattform verfügen. Im Weiteren verpflichtet sich nanoo.tv, ProLitteris mitzuteilen, welche Sendungen ab Radio und TV aufgezeichnet wurden (samt Sendedatum, Sendezeit und Sender). Diese Regelung betrifft ausschliesslich die Nutzung zu Unterrichtszwecken. Die private Nutzung wird mit dem gemeinsamen Tarif 12 abgegolten.

Was also ist urheberrechtlich mit nanoo.tv gestattet?

- Aufnehmen von ganzen Sendungen (Radio/TV), welche in der Schweiz empfangbar sind
- Schneiden von Sendungen
- Speicherung von geschützten Werken auf der passwortgeschützten Internetplattform nanoo.tv
- Download einzelner Sendungen von der Internetplattform für berechtigte Nutzer (Lernende)
- Vorführung über die Internetplattform für berechtigte Nutzer via Intranet
- Verlinkung in eLearning-Tools über die Internetplattform

Urheberrechtlich weiterhin unzulässig sind folgende Aktivitäten:

- Download von Sendungen, aufgenommen durch Webdienste wie Zattoo oder Teleboy für schulische Zwecke
- Speicherung von ganzen, geschützten Werken (Sendungen) in Schulnetzwerken ohne regelmässige Meldung an EDK und die Rechteinhaber
- Kopieren von Werken im Rahmen von On-demand-Diensten

¹ http://edudoc.ch/record/99857/files/PB_urheberrecht_d.pdf



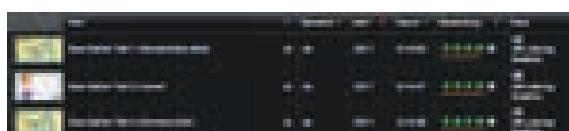
Im Register «TV Programm» kann mit einem Klick ausgewählt werden, welche Sendung man aufzzeichnen will. Man kann das bis zu sieben Tage rückwärts tun, aber über entsprechende Angaben auch zwei Wochen im Voraus. Alle Filme, welche die Lehrperson zur Aufnahme programmiert, kommen ins persönliche Register «meine Sendungen». Hier kann man Filme mit wenigen Klicks schneiden.



In dieser Abbildung erkennt man auf der Zeitleiste unterhalb des Bildes drei rot markierte Bereiche. Diese Sequenzen wurden mit Klicks ausgewählt und werden nun zu einer Filmsequenz zusammengeschnitten. Anschliessend bestimmt man den Filmtitel, bestimmt passende Schlüsselwörter und legt fest, zu welchem Thema im Archiv der Film zugeordnet werden soll. Falls die Lehrperson Arbeitsblätter erstellt hat, können diese ebenfalls hochgeladen werden.



Im Register «aktuell» sind Sendungen abgelegt, welche automatisch aufgezeichnet werden. Das sind beispielsweise Sendungen wie 10 vor 10, Rundschau, Kassensturz und andere bedeutungsvolle Formate für Allgemeinbildung. Diese Sendungen braucht die Lehrperson also nie zu programmieren. Weiter findet man in diesem Register Podcasts von bildungsrelevanten Radiosendungen. Podcasts eignen sich ausgezeichnet für den ABU-Bereich Sprache und Kommunikation. Die Sendungen stehen im Register «aktuell» für eine definierte Zeit zur Verfügung – täglich ausgestrahlte Sendungen für zehn Tage, wöchentliche Sendungen während eines Monats. Falls man eine Sendung auch nach dieser Zeit zeigen möchte, kann man sie per Knopfdruck zu «meine Sendungen» kopieren, denn dort wird sie nicht gelöscht. Für die dauerhafte Archivierung steht das Archiv zur Verfügung.



Im Archiv sind alle Filme in der vorher definierten Struktur abgelegt.



Mit einem Klick auf das Bild startet der Film. Ein Klick auf den Titel führt zu weiteren Filminformationen. Wenn man mit der Maus über das Fragezeichen fährt, erscheint eine kurze Inhaltsangabe. Sie stammt vom von der TV-Zeitschrift epg (elektronischer program guide), kann oder sollte aber von der Lehrperson angepasst werden, vor allem nach dem Schnitt. Weiter werden die Sprache, das Ausstrahlungsjahr und die Sendedauer angegeben. Als äusserst praktisch erweist sich das Bewertungssystem. Da die Lehrperson ein persönliches Login hat, können ihre Bewertungen gespeichert werden. Die persönlichen Bewertungen werden mit grünen Sternen dargestellt. Dies ermöglicht der Lehrperson eine äusserst effiziente Vorbereitung, da sie weiß, welchen Film sie wieder einsetzen wird. Unterhalb der Sterne zeigt ein roter Balken den Durchschnitt aller Bewertungen dieses Films an. Er macht auf Filme aufmerksam, welche andere Lehrpersonen als wertvoll einstufen. Unmittelbar rechts neben den Sternen sieht man im vorangehenden Beispiel jeweils drei konkrete Arbeitsmaterialien: ein Arbeitsblatt, ein Lösungsblatt und ein Blatt mit der «timeline» – ein sofortiger, didaktischer Mehrwert für alle Lehrpersonen. Es sind beliebige Formate (.doc, .pdf, .xls) möglich.



Rolf Helbling ist Berufsfachschullehrer und unterrichtet Allgemeinbildung am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe in Luzern. Er berät Schulen in digitalem Dateimanagement. Seit 2011 engagiert er sich für nanoo.tv; rolf.helbling@nanoo.tv

aufnehmen, schneiden und in einem Archiv ablegen können, dessen Struktur ein Abbild des Lehrplanes ist. Ebenso wäre es wertvoll, wenn man didaktische Vorbereitungen mitspeichern und Kollegen darauf zugreifen lassen könnte. Doch wer ist bereit, in eine solche Entwicklung zu investieren?

Eine Antwort fand ich in nanoo.tv, einer Entwicklung der Firma «Werft22» aus Baden. Als frühe Spezialistin für Stream-

Je mehr Schulen sich an dieser Community beteiligen, umso mehr Filme oder Nachrichten stehen zur Verfügung.

ming-Lösungen hat Werft22 mit der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) ein webbasiertes Aufnahmetool hergestellt. Gemeinsam begannen wir im Frühjahr 2011, nanoo.tv weiterzuentwickeln, damit es den Bedürfnissen des Unterrichts gerecht wurde. Der Kanton Luzern hat einen Teil der Entwicklungskosten übernommen. Seit September 2011 läuft die Pilotphase am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe in Luzern äusserst erfolgreich. Die Existenz von nanoo.tv hat sich schnell herumgesprochen, bereits während der Entwicklungsphase gingen Anfragen aus der ganzen Schweiz ein. Heute ist nanoo.tv bereit, weitere Schulen zu bedienen; das Projekt wird als Spin-Off aus dem Hochschulumfeld in eine eigenständige Firma überführt.

WIE NANOO.TV FUNKTIONIERT

Als Pädagogen kennen wir die Situation, dass wir am Fernsehen eine Sendung schauen und feststellen, dass wir gerne zehn Minuten daraus im Unterricht verwenden würden. Bislang war man auf eine Wiederholung der Sendung angewiesen, oder man zeichnete den Rest der Sendung mit dem privaten Festplattenrecorder auf, um anschliessend eine DVD zu brennen und zu finalisieren. Ich erinnere mich –

wenn auch nur ungern – lebhaft an diese zeit- und nervenraubenden Abläufe.

Mit nanoo.tv kann ich einen Bericht in Ruhe zu Ende geniessen und am nächsten Tag rückwirkend aufzeichnen. Dies funktioniert – im Einklang mit den Verweildauerkonzepten der Sendeanstalten² – bis zu sieben Tage in der Vergangenheit. Ist die Sendung aufgenommen, wird sie automatisch in meinem persönlichen Sendungsarchiv abgelegt. Wenn der Beitrag tagesaktuell ist, kann ich ihn ohne weitere Arbeit im Unterricht einbauen und nachher wieder löschen. Falls ich ihn aber auch nächstes Jahr einsetzen will, kann ich ihn mit wenigen Klicks schneiden, mit Metadaten³ versehen und speichern. Didaktische Überlegungen, Arbeitsblätter und die «timeline» können ebenfalls dokumentiert werden. Danach sollte die Lehrerin per Knopfdruck die ganze Arbeit an den Archivmanager der eigenen Fachschaft weiterleiten. Diese Person hat die Aufgabe, den Film an der ihr empfohlenen Stelle im Archiv abzulegen.

Das Archiv des Berufsbildungszentrums Bau und Gewerbe in Luzern ist so eingerichtet, dass es der Struktur des Schullehrplans entspricht. Hätten wir in der Schweiz einen einheitlichen Lehrplan für die Allgemeinbildung, könnten alle Nutzerrinnen dieselbe Struktur verwenden. Sobald der Film im Archiv ist, können alle Lehrpersonen der Schule auf ihn und die hinterlegten Vorbereitungsdokumente zugreifen. Auf diese Weise kann jede Schule ihr eigenes Fachschaftsarchiv aufbauen. Fehlt an einer Schule ein Film, kann man ihn in anderen Archiven derselben Schulstufe suchen und entschädigungsfrei beziehen. Je mehr Schulen sich an dieser Community beteiligen, umso mehr Filme stehen zur Verfügung.

Schliesslich bietet nanoo.tv die Möglichkeit, Filme, welche früher aufgezeichnet und auf DVD gebrannt wurden, auf die Plattform hochzuladen und so zu archivieren. Es ist auch legal, einen Beitrag von

nanoo.tv herunterzuladen und auf einem Memory-Stick zu speichern, wenn der Film beispielsweise ausserhalb des Schulhauses gezeigt werden soll. Ebenso kann jeder Film mithilfe einer Verknüpfung in eine eLearning-Anwendung eingebaut werden. In der Allgemeinbildung werden gerne Podcasts von Radiosendungen eingebaut. Regelmässig wiederkehrende Radiosendungen können als Podcast abonniert und bei Bedarf geschnitten und archiviert werden.

NANOO.TV IST KOSTENPFLICHTIG

Wer nanoo.tv kennenlernen möchte, kann die Plattform 30 Tage lang testen; zu Testzwecken ist auf Wunsch auch ein Zugriff auf ein Archiv möglich. Ebenso bieten die Betreiber Beratungen zur Verwendung von bestehenden Filmsammlungen oder zur IT-Infrastruktur an. nanoo.tv erhielt bislang kaum öffentliche Gelder.⁴ Als Public Private Partnership wird nanoo.tv in diesem Jahr in ein eigenständiges Unternehmen überführt. Die Einwilligung der ZHdK und der Stiftung «Switch» bezüglich der Übertragung der Immaterialgüterrechte an den Spin-Off nanoo.tv liegt seit März 2012 vor.⁵ nanoo.tv will auf eine Finanzierung durch Werbung verzichten, da dies die unabhängige Vermittlung von Lehrinhalten in Frage stellen würde. Alle Kosten des Betriebes und des Unterhalts müssen folglich vollumfänglich durch die Beiträge der Nutzer gedeckt werden. Wie hoch diese sind, war zum Zeitpunkt der Redaktion dieses Artikels noch nicht bestimmt.

¹ Folio Nr. 5/2011: «Filme statt Texte?»

² <http://www.ard.de/intern/onlineangebote/drei-stufigtest>

³ Zusatzinformationen wie Inhaltsangabe, Sendetermine, Datum oder Schlüsselwörter.

⁴ nanoo.tv erhält seit Beginn der Entwicklungsphase Unterstützung durch Henning G. Timcke, CEO Werft22 und Rainer Huber, Geschäftsführer Forum Bildung, welche seit Anfang 2011 mit Industriepartnern und Behörden verhandeln und den Spin-Off Prozess nanoo.tv unternehmerisch führen.

⁵ <http://www.switch.ch/de/aaa/projects/detail/ZFH.1>

Demonstrations-Digitalmultimeter DDM Art.Nr. 38

- Misst: Spannung, Strom, Wirkleistung, Energie, Widerstand, Temperatur, pH-Wert, Zeit/Frequenz
- 56mm hohe Ziffern und 9999 Messpunkte
- Bereichsumschaltung automatisch/manuell
- Viele Zusatzergeräte direkt anschließbar
- Einfacher Datenaustausch mit PC/Mac im Multitasking

Preis inkl. MWST: Fr. 2'350.00



Die kostenlose „Kurzbeschreibung“ erhalten Sie direkt vom Hersteller:
Steinegger & Co. Rosenbergstrasse 23
CH-8200 Schaffhausen E-Mail: steinch@steinegger.de



Tel. 052-625 58 90 Fax 052-625 58 60
Website: www.steinegger.de

DAS ABC DER BERUFSBILDUNG

SGB-Broschüre «Lehrlings- und Jugendrecht von A-Z» erneuert

Lehrlinge und Jugendliche müssen sich nicht alles gefallen lassen. Dabei gilt: gut informiert ist halb gewonnen. Der Bestseller «Lehrlings- und Jugendrecht von A bis Z – Ich kenne meine Rechte» wird erneut aktualisiert und ergänzt.

Die Broschüre erklärt wichtige Begriffe und enthält Tipps, Adressen und weiterführende Links rund um die Themen Berufsbildung und Arbeit. Von A wie Absenzen bis Z wie Zeugnis. Die 15. Auflage wurde u.a. ergänzt mit Stichworten wie «Prekäre Arbeit», «Arbeit auf Abruf», «Lohndumping», «Arbeitssicherheit» und «höhere Berufsbildung».



Die SGB-Broschüre ist für 4 Franken (ab 20 Ex. 3.50 Franken) plus Versandspesen erhältlich in d, f, i unter www.gewerkschaftsjugend.ch oder bei SGB, Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 377 01 01

Burn-out vermeiden

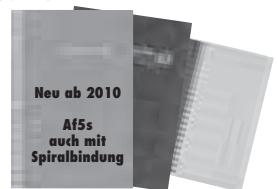
Stehen Sie als Lehrperson unter Dauerdruck? Ich unterstütze Sie gerne dabei, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Oft geht es nicht darum, zusätzlich etwas zu «machen», sondern für einen kurzen oder längeren Moment innezuhalten.

Claude Weill • Weillbalance Coaching
Tel. 044 242 37 23 • info@weillbalance.ch
www.weillbalance.ch

Unterrichtshefte Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schülerbeurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

ZESA.R.ch

Das Schulmöbiliar

WEITERBILDUNG FÜR LEHRPERSONEN DER BERUFSFACHSCHULEN

Bildung und Arbeit – trotz vieler Bäume den Wald sehen
5. und 6. Juni 2012, Bern

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB | Haus der Kantone | Speichergasse 6 | Postfach 583 | 3000 Bern 7 | Telefon 031 320 29 44 | Fax 031 320 29 01



SDBB | CSFO

www.weiterbildung.sdbb.ch

»Der BCHIFPS und seine Sektionen

Mehr Informationen unter www.bch-fps.ch

KANTONALSEKTIONEN

- AG** Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau, michael.lucas@bfz.ch
BE Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch
BL Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com
GL Glarner Verband für Beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch
GR Berufsbildung Graubünden, gianreto.gujan@gbchur.ch
JU Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, samrohrbach@bluewin.ch
LU Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht, matthias.burri@edulu.ch
SH Berufsbildung Schweiz Kantonalsektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch
SO Kantonalverband der Lehrkräfte an Berufsschulen, eric.schenk@gibs-so-so.ch
SG St.Gallen / Appenzell, daniel.thommen@bzbuchs.ch
SZ Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch
TG Thurgauer Berufsschulkonferenz, matthias.gehring@bildungthurgau.ch
VS Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.moretti1975@gmail.com
ZH Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung, t.bernegger@swissonline.ch

FACHSEKTIONEN

- AOCH**, **Augenoptiker**, sven.mehnert@tbz.ch
bin, Bildungsnetz Schweizer **Schreiner**, bin, peter.stocker@bin.ch, www.bin.ch
BMCH, Fachverband **Berufsmaturität** Schweiz, p.j.danhieux@bluewin.ch
constructa, Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld
 Raum- und Bauplanung, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch
IGLZ, Interessengemeinschaft Lehrkräfte **Zahntechnik IGLZ**, p.schork@bluewin.ch
chLBN, Lehrkräfte von **Naturberufen** sowie der **bäuerlichen Hauswirtschaft**, oliver.wegmueller@bd.zh.ch
LEVE, Verband BerufsschullehrerInnen im **Gesundheitswesen** Schweiz doris.kuenzi@bluewin.ch
LGB, Vereinigung der Lehrpersonen **grafischer Berufe**, peter.steingruber@edulu.ch
MEBAL, Vereinigung der **Metallbaufachlehrer**, thomas.wuethrich@gibthun.ch
SCFV, **Coiffeurfachlehrer**-Vereinigung, heinz.lehmann@scfv.ch
SFD, Vereinigung der Lehrpersonen **Polydesign 3D**, r.hauser@sfgb-b.ch
SLMBV, **Landmaschinen-, Motorgeräte- und Baumaschinen-Fachlehrer-Vereinigung**, christian.schmid@sbl.ch
SMEIV, **Maschinenbau-, Elektro- und Informatikfachlehrer** Verband, rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch
Verband der **Haustechnik**-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch
SVABU, Verband für **allgemeinbildenden Unterricht**, peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch
SVBA, Vereinigung Berufsschullehrer für **Automobiltechnik**, m.buettler@svba.ch
SVMEP, Société vaudoise des maîtres de l'**enseignement professionnel**, cyril.curchod@svmep.ch
SVSB, Vereinigung für **Sport** an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch
VLKB, Verband der Lehrerinnen und Lehrer an **Kaufmännischen Berufsfachschulen**, astrid.bapst@wksbern.ch
VLB, Verein der bernischen **Landwirtschaftslehrer**, roland.biedermann@vol.be.ch
VSF, Verein Schweizer **Floristenfachschullehrpersonen**, therese.fierz@bzs.ch
Verband Schweizerischer **Werkstattlehrer**, bb.muehlethaler@ebtcom.ch

Matthias Burri unterrichtet seit fünf Jahren am Berufsbildungszentrum Wirtschaft, Informatik und Technik BBZW Willisau die Fächer Wirtschaft und Gesellschaft in den Bereichen Detailhandel, kaufmännische Grundbildung und Berufsmaturität.



LUZERN WILL AN DER BILDUNG SPAREN

Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht

Der Kanton Luzern hat aus Spargründen den Sportunterricht im letzten Semester des Lehrabschlussjahres gestrichen. Stehen weitere Sparrunden an, welche die Berufsfachschullehrpersonen betreffen? Ja. Im Rahmen einer ersten Sparrunde soll auch ein reduzierter Ansatz für Stütz- und Freikurse und auch für Kurzzeit-Stellvertretungen in der Höhe von 80 Franken eingeführt werden. Diese Entlöhnungen erfolgten bisher gemäss Besoldungsverordnung und lagen wesentlich höher. Zudem sind im Rahmen einer zweiten Runde weitere Millionenbeträge pro Jahr einzusparen. Der BCH Luzern ist über die Schritte informiert und kann zu geplanten Massnahmen Stellung nehmen. Das gefällt uns besser als das bisherige Vorgehen.

Wie meinen Sie das? Die Kürzungen traf die Sportlehrer völlig unvorbereitet und kurzfristig. Sie haben zu Kündigungen und zu Änderungskündigungen geführt. Die Betroffenen waren von teilweise drastischen Pensenkürzungen betroffen, auf die sie nicht mehr reagieren konnten. Schlechter Stil ist auch, dass stets betont wird, dass die Kürzungen befristet seien; eine Frist aber nennt niemand.

Im Kanton Schaffhausen hat die Lehrerschaft der Volksschule kürzlich gestreikt. Was halten Sie davon? Wir hoffen, dass die Gespräche mit dem Departement zu guten Ergebnissen führen. Das wird nicht leicht sein: Während die Verwaltung lineare Kürzungen durchsetzen möchte, sind wir der Auffassung, dass Sparrunden politisch priorisiert sein sollten. Bei der Bildung sollte man nun wirklich möglichst nicht sparen. Vielleicht müssen wir diese Position auch übers Parlament verdeutlichen.

Stehen Lohnkürzungen im Raum? Nein, aber man spricht von der Erhöhung der Mindeststundenzahlen.

Haben die Pläne zu einem Mitgliederzuwachs in Ihrem Verband geführt? In einem grossen Ausmass sogar. Vor zwei Jahren zählten wir 220 Mitglieder, heute sind es 250. Im Kanton Luzern unterrichten rund 1000 Berufsfachschullehrpersonen.

Welche weiteren Themen beschäftigen Ihren Verband? Im Moment stecken wir mitten in der Vorbereitung einer Abendveranstaltung «Forum Berufsfachschulen Luzern». Damit hofft unser Verband, eine Tradition weiterführen zu können, die bis vor Kurzem eine Aufgabe der Ämter war – das war stets ein riesiger Anlass, der einen ganzen Tag dauerte. Was uns auch beschäftigt, ist das Personalrecht. Schliesslich ein Anliegen in eigener Sache: Wir suchen noch eine oder zwei Personen in den Vorstand, besonders gerne aus den Gesundheitsberufen!



Technorama-Fotowettbewerb 2011. Bild der Gewinnerin Tanya Steinauer (1.Rang «Natürliche Aufnahmen»).

IMPRESSUM

Folio erscheint sechsmal jährlich. 137. Jahrgang, ISSN 1664-5316. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber
BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat
Esther Ott-Debrunner, Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden
Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF Heidi Giger, ABU-Berufsfachschullehrerin Dr. Reto Catani, Regionaler Spartenleiter Ausbildung EHB Christoph Gerber, Zentralvorstand BCH und ABU Lehrperson an der BFS BBB, Baden

Abos und Einzelexemplare
Jahresabonnement Inland Fr. 70.–, Ausland Fr. 90.–; Einzelexemplar Inland Fr. 16.– (inkl. Porto)

Redaktion
Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen, Tel. 052 620 13 16, d.fleischmann@bch-fps.ch

Fotografie Titelthema
Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Grafisches Konzept
Viviane Wälchli, 044 272 34 26, vi.waelchli@bluewin.ch

Übersetzungen / Lektorat
Marianne Honegger, 031 755 63 13, marianne.hon@hispeed.ch

Insetarte
Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen, 052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch
Die Insertionstarife finden Sie auf www.bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen
BCH|FPS, Geschäftsstelle, Weiernstrasse 26, Postfach 211, 8355 Aadorf, 052 725 03 28, info@bch-fps.ch

Druck
Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73, 9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Die nächsten Titelthemen
Juni 2012 Situiertes Lernen
August 2012 Aus- und Weiterbildung
Oktober 2012 Qualitätsentwicklung
Dezember 2012 Lernstrategien

Archiv
www.bch-folio.ch

Newsletter BCH-News
Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch/bch-news

Druck auf umweltschonend verarbeitetem FSC-Papier



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschaftete Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100144
© 1996 Forest Stewardship Council

Doktorarbeit Gewalt an Schulen sucht Befragungsteilnehmende

Im Rahmen ihrer Doktorarbeit untersucht Katja Iseli Fragen zum Thema «Gewalt/Agression/Mobbing an Schulen». Lehrpersonen und Lernende sowie Fachpersonen sind gebeten, an einer Umfrage teilzunehmen. Die Dissertation will Massnahmen vorschlagen, die Lehrpersonen bei ihrer täglichen Arbeit unterstützen sollen. Aufwand für Lehrpersonen etwa 30 Minuten. <http://gewaltanschulen.wordpress.com>

Politikbildung: Easy abstimmen

Der Dachverband Schweizer Jugendparlamente will mit dem «EasyAbstimmigsbüechli» den Jugendlichen vor allen bei eidgenössischen und kantonalen Abstimmungen eine angenehm gelayoutete, einfach verständliche, kurze und politisch neutrale Broschüre mit Informationen zu den Abstimmungsvorlagen anbieten. Mit dem «EasyAbstimmigsbüechli» soll das politische Interesse der Jugendlichen gefördert und eine bessere Beteiligung der Jungen erreicht werden. Lehrpersonen können das «EasyAbstimmigsbüechli» für ihre Klasse abonnieren. Da die «Büechli» einfache, grundlegende und neutrale Informationen beinhalten, eignen sie sich sehr gut für den Unterricht.

www.easyabstimmigsbuechli.ch

Wissenschaftlicher

Fotowettbewerb des Technorama

2012 organisiert das Swiss Science Center Technorama erneut einen Fotowettbewerb, an dem auch Lehrpersonen der Sekundarstufe II mit ihren Lernenden teilnehmen können. Dabei haben die Teilnehmenden die Wahl, Fotos aus zwei Themenbereichen einzureichen:

- Spontane Aufnahmen von Naturphänomenen
- Geplante Aufnahmen von Phänomenen aus Natur und Technik

Die Lehrperson kann pro Schulkasse zehn Arbeiten einreichen.

Die 30 besten Fotos aus jedem Themenbereich werden von der Jury zur Prämierung ausgewählt.

www.technorama.ch/foto2012

Lernfestival auch für Berufsfachschulen

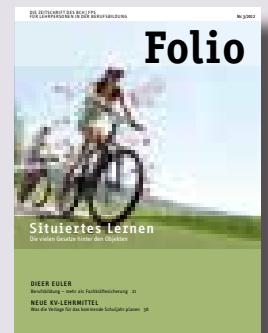
Der Mensch lernt ein Leben lang. Das Lernfestival vom 14./15. September 2012 weckt und nährt die Lernfreude, Entdeckerlust und Neugierde in jedem von uns. Zum Auftakt des Lernfestivals lanciert der SVEB einen Schreibwettbewerb zum Thema «Ich lerne gerne». Gesucht werden Geschichten rund ums Lernen im Erwachsenenalter. «Schreiben Sie uns, was Sie gelernt und erlebt haben», ruft Ruth Jermann (nationale Koordinatorin) zum Mitmachen auf. «Hatten Sie schöne, bereichernde oder anstrengende Lernerlebnisse? Von was haben Sie geträumt? Wir wollen es lesen». Mitmachen können Personen ab 18 Jahren, Einsendeschluss ist der 15. Mai 2012.

Teilnahmebedingungen: www.lernfestival.ch/stories

Neue Webplattform www.educamint.ch

Die Akademien der Wissenschaften haben eine neue Webplattform ins Leben gerufen, die Lehrpersonen eine Orientierungshilfe über die Vielzahl interessanter Mint-Angebote (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) vom Kindergarten- bis zum Maturitätsalter bietet (Experimentierkästen, Schnuppertage, Schulbesuche usw.). Auf educa.mint finden sich sowohl Materialien, die in den Unterricht integriert werden können, als auch Möglichkeiten für ausserschulische Aktivitäten. Unternehmen und Institutionen mit entsprechenden Bildungsangeboten können diese selbständig und unentgeltlich auf der Plattform aufschalten. educa.mint ist dank der Einbettung in den gemeinsam von Bund und Kantonen unterstützten schweizerischen Bildungsserver educa.ch breit abgestützt und gut positioniert, um Lehrpersonen aller Stufen aus der ganzen Schweiz erreichen zu können.

www.educamint.ch



Heft 3/2012 von Folio erscheint am 15. Juni.

Tagung «Bildung und Arbeit – trotz vieler Bäume den Wald sehen»

Die Nachrichten über Veränderungen in Bildung und Arbeit jagen sich. Newsletters und Blogs, Zeitungen, Fernsehen und Twitter melden Neuerungen und Entwicklungen – meist mit dem Fokus auf einzelne Branchen oder Abschlüsse. Wie kann man den Zusammenhang oder die Auswirkungen auf die Bildungs- und Arbeitswelt erkennen? Welches ist die Einschätzung wichtiger Gremien und Persönlichkeiten? Und was heißt das für Fachpersonen der Berufsfachschulen und der Beratung? Mögliche Antworten und viele Diskussionsmöglichkeiten an einer Tagung vom 5. und 6. Juni in Bern.

www.weiterbildung.sdbb.ch

Swiss Map online, das ideale Lehrmittel der Landeskarten der Schweiz

Mit «Swiss Map online» des Bundesamts für Landestopografie swisstopo stehen nicht nur die digitalen Landeskarten in allen offiziellen Massstäben von 1:25 000 bis 1:1 Million, sondern auch hochauflöste Luftbilder und historische Karten (Siegfried- und Dufourkarte) für den Schulunterricht zur Verfügung. Graustufenkarten erlauben, die Präsentation noch besser sichtbar zu machen – nützlich für den Unterricht, bei dem nicht die Karte, sondern die persönliche Thematik im Fokus steht. Alternativ lassen sich Grafiken auf einem Relief sehr plastisch darstellen. Die Relief-Darstellung, kombiniert mit den Luftbildern, verleiht mithilfe des Transparenzreglers der Landschaft einen 3D-Effekt. Mit

Mehrplatzlizenzen ist es möglich, Swiss Map online in einem lokalen Netzwerk oder auf einzelnen Arbeitsplätzen innerhalb der Schule zu installieren.

49 Franken; www.swisstopo.ch/swissmaponline

ABU-Trainer als App

Mit dem ABU-Trainer hat die Sauerländer Verlage AG nach eigenen Angaben die erste schulbuchbegleitende App für Berufsfachschulen herausgebracht. Die Inhalte sind auf das aktuelle Lehrwerk ABUKompakt Recht + Gesellschaft abgestimmt. Der ABU-Trainer kann kostenlos für iPad, iPod und iPhone aus dem AppStore heruntergeladen werden. Lernende können damit jederzeit und überall das Wissen auffrischen, das sie im allgemeinbildenden Unterricht der Berufsfachschule erworben haben. Die Basis-App enthält 45 interaktive Übungen zum Lehrwerkskapitel «Wirtschaft». Übungen zu allen weiteren Kapiteln des Schulbuches werden nach und nach ergänzt.

Weitere Informationen im AppStore oder im Internet unter www.rechtundgesellschaft.ch

Neu im Programm von Kinokultur: Messies

Messies haben grösste Mühe, die eigene Wohnung ordentlich zu halten und die Alltagsaufgaben zu organisieren. Ulrich Grossenbacher beschäftigt sich in einem Dokumentarfilm mit vier betroffenen Personen. Wir begleiten uns auf Höhlenwanderungen durch ihre vollen Schatzkammern, entdecken ihre genialen Erfindungen, ihre gefährlichen Basteleien und stöbern in ihren riesigen Archiven. Wir erleben Konflikte, die sie durch ihr Anderssein mit ihren Angehörigen, Nachbarn und Institutionen zu bewältigen haben. Lehrpersonen können den Film kostenlos im regulären Kinoprogramm visionieren (Ticket: fair&ugly@lorraine.ch). Zudem existiert ein Dossier mit Unterrichtsmaterialien zur Vor- und Nachbereitung des Filmbesuchs (www.achaos.ch / Kinokultur in der Schule Downloads). Für Klassengespräche stehen der Regisseur und andere Personen zur Verfügung.



Ausgabe 3/2012: Titelthema «Situierter Lernen»

Wenn Jugendliche in einem Lehrbetrieb einen Beruf erlernen, tun sie das meist an Gegenständen oder konkreten Situationen. Auch an den berufsbildenden Schulen sind immer wieder Versuche gemacht worden, an konkreten Objekten zu unterrichten. Man kann das «situierter Lernen», «prozess-orientierten Unterricht» oder «objektbezogenen Unterricht» nennen. Wir versuchen in diesem Heft, einen Einblick in Modelle und konkrete Beispiele zu geben.

- Walter Sulser: Objektbezogener Unterricht im Lehrberuf Heizungsmonteur
- Claude Müller Werder: Lerneffektive Problemsituationen im Problem-based-Learning
- Rudolf Stüssi: Geschichte und Theorie des situierten Lernens
- Nathalie Akkir: Situiertes Lernen im allgemeinbildenden Unterricht

Call for Papers

Ausgabe 6/2012:

Titelthema «Lernstrategien»

Lehrpersonen in der beruflichen Grundbildung sind auch «Fachpersonen für das Lernen». Sie haben Lernprozesse anzuregen und auszuwerten. Was müssen sie bei der Unterrichtsvorbereitung beachten? Und welche Hinweise können sie den Lernenden geben, damit sie ihre Anstrengungen erfolgreich abschliessen können? Das Heft soll Raum geben für die Darstellung von Erkenntnissen der pädagogischen und psychologischen Forschung, aber auch für Erfahrungsberichte von Lehrpersonen. Vielleicht haben Sie dazu passende Ideen, über die man berichten könnte, oder Erfahrungen, die Sie mitteilen möchten? Über solche Anregungen, aber auch Fragen oder Beobachtungen freue ich mich: d fleischmann@bch-fps.ch

»Mein zweites Standbein

Toni Trottmann unterrichtet Zeichner EFZ (Fachrichtung Architektur) am GIB Zug und ist Schulbauberater

RÄUME FÜR DIE SCHULE VON MORGEN

Viele bestehende und manche neue Schulhäuser behindern guten Unterricht mehr, als dass sie ihn fördern. Toni Trottmann beschäftigt sich neben seiner Tätigkeit als Baufachlehrer seit über 30 Jahren mit guter Architektur im Schulhausbau.

« Venus hat keine Stühle. Nur einen Hochtisch, an den man wie an einen Tresen lehnt, und einige Hocker. Venus ist ein Unterrichtszimmer. Die Lehrer mögen es mehr als alle anderen Räume, denn hier riechts am wenigsten nach alter Schule. Spannend ist auch Merkur: Dieser Raum ist so klein wie ein Wohnzimmer, sieben Mal sieben Meter. Normale Unterrichtsräume sind heute mindestens 80 Quadratmeter gross. Hier ist man sich auf «Du und Du», Geburtsatmosphäre mit einer kreisrunden Tischanordnung.

Merkur, Mars, Venus und Jupiter – so heißen die «Inputräume» im neuen Schulhaus des Schulischen Brückenangebots (SBA) des Kantons Zug. Hier versammeln sich die Lernenden nach Schulbeginn und erhalten von der Lehrperson Informationen oder Anweisungen, hier finden sie sich im Lauf des Tages immer wieder zusammen. Unsere Feng-Shui-Beraterin ordnete den Räumen sogar Farben zu. Venus ist orange. Dieses Zimmer ist besonders gut als Input-Raum geeignet: Hier bleibt man vielleicht für eine halbe Stunde und «dorft», wie die Berner sagen würden: Lockere Unterhaltung, man bleibt stehen, denn bald gehts an die eigentliche Arbeit.

Das Schulhaus des SBA kommt recht nahe an meine Vorstellung heran, wie ein Schulhaus für junge Erwachsene aussehen könnte oder sollte. Als Vertreter



der Nutzer war ich an der Planung beteiligt. Dieses Lernhaus, wie wir es nennen, verfügt über keine öden Gänge und hat keine eigentlichen Klassenzimmer. Statt dem Pausengong erklingt Musik, welche die Lernenden und die Lehrerinnen auswählen, und alle Lernenden haben einen eigenen Spind im «Welcome-Bereich». Der Grundgedanke hinter all dem ist einem zehnten Schuljahr angemessen, in dem die Jugendlichen sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Ziele haben. Von den 40 Wochenstunden sind rund 15 Stunden mit Grundkursen abgedeckt, dazu kommen Erweiterungs- und Wahlkurse. Während der restlichen Zeit arbeiten die Schülerinnen und Schüler an Aufträgen und persönlichen Zielen. Der Raum dafür ist das Lernatelier im ersten Stock, in dem bis zu 80 Personen arbeiten können. Die meiste Fläche nehmen kleine Tische ein, die sich vor allem für individuelles Lernen und Einzelarbeiten eignen. Auffällig ist zudem der grosse, keilförmige Korpus in der Mitte. Er teilt den Raum optisch in zwei Hälften. In den seitlichen Regalen können die Schülerinnen ihre Arbeitsordner unterbringen, während die Tischfläche zum

Ausbreiten und Besprechen von Arbeiten dient. Zwei Bücherregale enthalten für die Arbeit wichtige Literatur. Irgendwo stehen auch Sofas für Momente der Entspannung oder zum «entspannten Lernen».

Ich unterrichte seit 1982 am Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ). Schon bald fühlte ich mich durch den traditionellen Stundenplan eingeschränkt – die einzelnen Stunden jede Woche empfand ich als «Pipettenunterricht». Ich konnte später erreichen, dass in den berufskundlichen Fächern der Zeichner Blockunterricht eingeführt wurde. Wir erhielten damit einen viel besseren Stundenplan und die Möglichkeit, themenorientiert in grösseren Zeitfenstern zu unterrichten. Zudem gelang es mir und meinen Mitstreitern, für das vierte Lehrjahr eine baugeschichtliche Projektwoche im Ausland, für das dritte Lehrjahr eine Zeichnungswoche und für das erste und zweite Lehrjahr eine Sportwoche einzurichten. Diese Wochen sind unvergessliche Höhepunkte während der vierjährigen Lehrzeit. Mit einer eher schwierigen Klasse weilten wir vor zwei

interaktiv arbeiten?

mehr über die interaktiven Arbeitsplätze hunziker-iDesk erfahren
Sie auf www.hunziker-thalwil.ch

Jahren im Gebiet Weimar-Dessau-Dresden, das Hotel hatte ich bewusst ausserhalb der Metropolen gewählt. Wir besuchten die Semperoper und durften hinter die Kulissen gehen. Die Lernenden mussten selber herausfinden, wie man sich dafür kleidet. Siehe da: Niemand lag daneben!

Wir sollten in der Berufsbildung anders unterrichten. Noch immer wird viel zu viel gepaukt, und je mehr solcher Paukunterricht stattfindet, desto weniger lernen die jungen Leute, selber Verantwortung zu übernehmen. Guter Unterricht fördert das selbständige Lernen und ermöglicht Erfolgserlebnisse. Gute Themen lösen Fragen aus, die zu Lernaufträgen führen. Gute Aufgaben sind Aufgaben, die sich auf verschiedenen Niveaus lösen lassen. Gut fände ich zudem eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen der Berufskunde und der Allgemeinbildung. Aber am GIBZ sind die Vorbereitungszimmer der allgemeinbildenden und der berufskundlichen Lehrpersonen voneinander getrennt. Am Kaufmännischen Bildungszentrum Zug ist das anders, hier durfte ich für die Unterrichtsvorbereitung einen Mehrpersonenraum einrichten, unmittelbar neben der Mediathek. Gegen den anfänglichen Widerstand der Planer setzte ich eine «Geheimtreppe» durch, die direkt zum Sekretariat und zur Schulleitung führt – von den Schülerströmen in den Gängen unberührt.

Mit dem 1985 geplanten Neubau des GIBZ begann ich, Neu- und Umbauten von Schulhäusern beratend zu begleiten – in der Regel als Vertreter der Nutzer, der Lehrerschaft, der Politikerinnen oder der Schulbehörde. Eines meiner aktuellen Projekte ist die Pädagogische Hochschu-

le Zürich, wo ich bei der Möblierung des Campus mitwirken darf. Mich faszinieren gute Möbel: Jupiter, der vierte Inputraum im Lernhaus der SBA, verfügt über «Seatables», Stühle, die man mit einem Handgriff in Tische verwandeln kann. Während meines Sabbaticals habe ich einen eigenen Stuhl entworfen; er verfügt über Armlehnen, lässt sich problemlos stapeln und kann ohne Hilfsmittel zu einer Reihe gekoppelt werden. Demnächst wird das GIBZ wieder umgebaut. Unter anderem bauen wir die ehemaligen Hauswartwohnungen in Inputräume nach dem Vorbild des SBA um.

Ich glaube, dass die Lehrerschaft und ihre didaktischen Anliegen bei Neu- und Umbauten von Schulhäusern viel zu wenig oder zum falschen Zeitpunkt gehört werden. Zudem wissen die Lehrer in der Regel zwar, was sie nicht brauchen, aber was sie wirklich brauchen, wissen sie zumeist nicht. Gute Schulhausarchitektur ist in der Schweiz nicht leicht zu realisieren, es reden oft zu viele Leute mit. Meiner Meinung nach sind viele Schulhäuser praxisfremd gebaut. Wenn meine Lernenden Gruppenaufträge erhalten, stellen sie als Erstes die Frage, ob sie raus dürfen, in die Gänge oder ins Freie hinaus, aber sicher nicht in die Gruppenräume. Trotzdem werden in vielen Architekturwettbewerben noch immer Gruppenräume gefordert. Umgekehrt konzipiert man die Schulhausgänge zumeist als Zubringer für die Räume. Dabei sind die Gänge der interessanteste Lernort – man sollte lernen, sie als «transparente Arbeitsnischen» zu konzipieren. Aber bei aller Kritik würde ich eines nie behaupten: dass «schlechte» Architektur guten Unterricht verhindert. Wenn das jemand sagt, hat er ein anderes Problem.



Notiert von Daniel Fleischmann

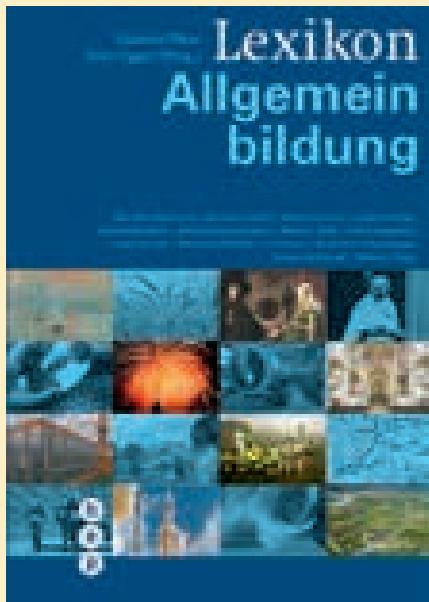
Elektronische Medien bei hep



der bildungsverlag
www.hep-verlag.ch

> Neu mit App

Komplettes Lexikon als iPhone/iPad App



Daniela Plüss, Peter Egger

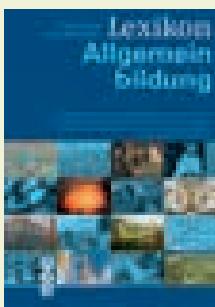
Lexikon Allgemeinbildung

7., vollständig überarbeitete Auflage
2012, 336 Seiten, broschiert
CHF 46.– / EUR 38.– (inkl. App)
ISBN 978-3-03905-714-6

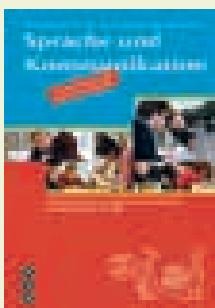
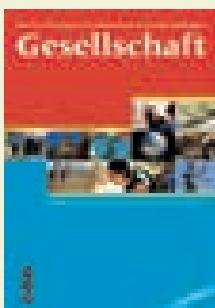
erscheint im Mai 2012



> 4 Lehrmittel in einer App



eLehrmittel für den ABU



Die interaktive
App für iPad, PC
und Mac
(Lizenz auf Anfrage)



**Demnächst oder
bereits erhältlich
sind folgende
Gratis-Apps:**



In diesen Apps können die Lernenden Schlüsselbegriffe nachschlagen oder ihr Wissen mit digitalen Lernkarten trainieren und überprüfen.

Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7

Tel 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch